



# Lübecker

# Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 72

Sonnabend, 24. März 1928

35. Jahrgang

## Bußsünder rentiert sich . . .

### Ein tolles Stück der Klassenjustiz

Leipzig, 23. März (Eig. Drahtb.)

Der dritte Zivilsenat des Reichsgerichts befaßte sich am Freitag mit der Klage des früheren Regierungspräsidenten und Rapp-Bußsünder Traugott v. Jagow aus Berlin, der Ansprüche auf Wartegeld an die preussische Regierung gestellt hat. Jagow wurde vom 4. Strafsenat des Reichsgerichts am 21. Dezember 1921 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt. Seine Ansprüche auf Wartegeld wurden damit hinfällig und von der Preussischen Regierung abgelehnt. Preußen stützte sich dabei auf den § 7 des Disziplinargesetzes vom 21. Juli 1852. Danach hat ein Beamter, der eine Freiheitsstrafe von mehr als einem Jahre zu verbüßen hat, keinen Anspruch auf Wartegeld oder Pension. Jagow klagte daraufhin, wurde aber von der 9. Zivilkammer des Landgerichts in Berlin und später vom Kammergericht in Berlin abgewiesen. Jetzt wandte er sich an das Reichsgericht und klagte auf Armenatzt.

Das höchste deutsche Gericht entschied sich für den Bußsünder, hob das Urteil des Kammergerichts in Berlin auf und verordnete Preußen, dem Kläger vom 1. Januar 1922 an die ihm als Regierungspräsident im einstweiligen Ruhestand „gesetzlich zustehenden Gehältern“ weiter zu gewähren. Außerdem hat der preussische Staat die in die Tausende gehenden Kosten zu zahlen.

In der Begründung dieses unerhörten Urteils heißt es: Zu entscheiden war, ob der Kläger, der durch Strafurteil wegen Beihilfe zum Hochverrat zu mehrjähriger Festungshaft, aber nicht zum Verlust seines Amtes verurteilt worden ist, gleichwohl nach § 7 des preussischen Disziplinargesetzes vom 21. Juli 1852 mit der Rechtskraft des Strafurteils ohne weiteres sein Amt als Regierungspräsident verloren hat. Die Frage ist zu verneinen. Es kann dahingestellt bleiben, ob jene Bestimmung des preussischen Rechts allgemein im Widerspruch mit dem Strafrecht steht. Es bedarf auch nicht der Prüfung, welchen Einfluß etwa die Grundzüge des Artikels 120 der Reichsverfassung auf ihren Bestand haben. Hier scheitert die Anwendung des § 7 des preussischen Disziplinargesetzes in jedem Fall an dem Widerspruch, in dem sie zu der Regelung des § 81 des Strafgesetzbuches, also derjenigen Bestimmung stehen würde, auf Grund deren der Kläger seinerzeit verurteilt worden ist. Nach § 81 Abs. 3 kann neben der Festungshaft der Verlust der Beflei-

dung öffentlicher Ämter erkannt werden. Der Verlust des Amtes soll also nur dann eintreten, wenn das Gericht besonders darauf erkennt. Diese Vorschrift des Reichsrechts würde ihrer praktischen Bedeutung entleert, wenn durch Landesrecht, gleichviel aus welchem Grund und Zweck bestimmt werden kann, daß der Verlust des Amtes als Folge der Bestrafung eintritt. Aus § 7 läßt sich daher der Amtsverlust in diesem Falle nicht herleiten. Da auch ein anderer Grund für die Annahme eines solchen Verlustes nicht vorliegt, sind dem Kläger die gesetzlichen Bezüge für Beamte zuzusprechen. Die Möglichkeit eines Vorgehens im Wege des Disziplinarverfahrens wird dadurch selbstverständlich nicht berührt.

Dieser Spruch stellt das Tollste dar, was sich das oberste deutsche Gericht bisher geleistet hat. Man ist von ihm zwar schon allerhand gewöhnt, aber daß seine Sympathien zu den „nationalen“ Bußsündern soweit gehen, haben wir bisher nicht gewußt und auch nicht angenommen.

Man stelle sich vor: Jagow war an einem Bußsünder beteiligt, der Deutschland Hunderttausende von Mark gekostet und das Ansehen der Deutschen Republik im Auslande in katastrophalem Ausmaße geschädigt hat. Im Verhältnis zu seinem verbrecherischen Spiel wurde er damals zu der außergewöhnlich milden Strafe von 5 Jahren Festung verurteilt, die er bis auf den letzten Tag abgesehen hat. Aus der Haft entlassen, lehrte bei ihm die alte Unverschämtheit wieder. Er verklagte den preussischen Staat auf Zahlung des Wartegeldes. Die beiden ersten Instanzen wiesen die Klage ab, weil Jagow nach § 7 des preussischen Disziplinargesetzes auf Wartegeld keinen Anspruch hat. Der Wortlaut dieses Paragraphen ist klar und deutlich, er läßt gar keine Zweifel zu. Trotzdem bringt es das höchste deutsche Gericht fertig, die Anwendung dieses Paragraphen ausdrücklich von einem Gerichtsurteil abhängig zu machen. Es konstruiert eine Rechtslage, um dem Bußsünder Jagow ein Jahresgehalt von mehr als 10000 Mark zu sichern. Das höchste deutsche Gericht!!!

Kein Wunder, wenn unter diesen Umständen in den breiten Schichten unseres Volkes zu der deutschen Justiz überhaupt kein Vertrauen besteht. Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen. So muß die deutsche Justiz nachgerade zu einer Gefahr für den Staat werden.

## Stürme in Genf

### Deutschland und Rußland kämpfen verzweifelt um die Abrüstung

#### Es hilft alles nichts

Genf, 23. März (Eig. Bericht)

Der Tanz um den russischen Abrüstungsvorschlag ging am Freitag in Genf zu Ende. Desto heftiger aber wurde das Ringen zwischen Deutschland und Rußland einerseits, zum mindesten eine technische Weiterberatung durchzuführen, und der Mehrheit der Kommission, die die Verhandlungen auf unbestimmte Zeit vertagen wollte. Im Ausklang der Diskussion über den russischen Plan fanden sich Italien und Lunatscharski auf einer Linie mit der Forderung, daß die endgültige Befriedung der Welt den nationalen Lebensbedürfnissen und der nationalen Entwicklung freien Spielraum lassen müsse. Politisch verhielt sich zu der Behauptung, daß es ebenso kriminelle Völker gäbe wie kriminelle Individuen und daß der Völkerbund vorbeugende und strafende Maßnahmen zu treffen habe.

Am Ende der Vormittags-Sitzung erschien plötzlich eine Resolution, die schleunigst zur Annahme gebracht werden sollte. Bernstorff stellte fest, diese Resolution wolle nicht nur den russischen Vorschlag, sondern auch den eigenen Entwurf der Kommission der Regierungen zur Außerachtlassung überreichen und damit die zweite Lesung des Kommissionsentwurfes, die auf der Tagesordnung stehe, ohne weiteres vertagen. Bernstorffs heftiger Protest gegen diesen Abwürgungsversuch erreichte, daß man am Nachmittag wieder zusammentrat. Bernstorff begann die Sitzung mit einem neuen Vorstoß. Da man die 2. Lesung nicht vornehmen sollte, solle man zumindest den deutschen Antrag auf vollständig detaillierte jährliche Abrüstungsveröffentlichungen annehmen. Schon 1920 habe der Völkerbundrat einen dementsprechenden Beschluß gefaßt, der aber nicht ausgeführt worden sei. Die nationale Sicherheit sei aber unmöglich, so lange die Staaten nicht über die Rüstungen der anderen Länder, die sie eventuell bedrohen könnten, auf dem laufenden seien. Ohne eine klare Angabe der gegenwärtigen Rüstungen hätte man keinen Ausgangspunkt für den allgemeinen Abrüstungsplan. Die einzige Antwort auf Bernstorffs Ausführungen war eine Resolution, auch diesen deutschen Antrag den Regierungen zu überweisen.

Bergebens kämpften Bernstorff und Litwinow mit allen Kräften dafür, daß die Kommission praktische Arbeit leiste.

Mit England, Frankreich und dem holländischen Vorsitzenden als Wortführer blieb die Mehrheit bei ihrer Absicht, zu schließen und nach Hause zu fahren. Bergebens postulierte darauf, daß bei der letzten Tagung ein einstimmiger Beschluß gefaßt worden sei, die zweite Lesung des Kommissionsentwurfes in diesem März vorzunehmen. Bergebens erinnerte

er daran, daß Clemenceau schon 1919 auf die Einwände Deutschlands gegen den Friedensvertrag die Sonderentwaffnung Deutschlands als eine Einleitung zur allgemeinen Entwaffnung bezeichnet und diese die erste Pflicht des Völkerbundes genannt habe. Vergebens hat er um einen Grund für die Nichtvornahme der zweiten Lesung. Er erinnerte daran, daß Politik erst am Donnerstag mit seiner juristischen Autorität festgestellt habe, daß eine vollständige Entwaffnung, also auch Deutschlands vollständige Entwaffnung, gegen den Völkerbundspakt verstoße. Desto größer sei die moralische Verpflichtung der Mächte, endlich ihrerseits den ersten Schritt zur Abrüstung zu tun. Frankreich und England beickten sich zu behaupten, daß sie den ersten Schritt längst getan und ihre Rüstungen erheblich herabgesetzt hätten. Der Franzose fügte hinzu, daß der Brief Clemenceaus keine juristische Verpflichtung enthalte und im Verfallener Vertrag die deutsche Entwaffnung nur zur Ermöglichung der Vorbereitung einer allgemeinen Begrenzung der Rüstungen vorgenommen sei.

#### Litwinow griff in sehr geschickter Weise ein.

Er stellte fest, daß auch die Russen diese merkwürdige Resolution nicht annehmen könnten. Da die Mehrheit den russischen Abrüstungsplan den Regierungen überreichen wolle, sich aber für einen ersten Schritt, für eine teilweise Abrüstung, sehr interessiere, so sei er bereit, bis nachts zwei Uhr einen Vorschlag für eine teilweise Abrüstung vorzulegen. Der Franzose wandte sich sehr wütend gegen diese Aussicht und der Vorsitzende erklärte, daß dieser russische Antrag dann aber erst bei der nächsten Tagung behandelt werden könne. Litwinow wußte ihm zu erwidern, daß man in früheren Tagungen französische und englische Entwürfe in derselben Sitzung behandelt hätte, in der sie eingereicht waren. Doch das half ihm nichts. Der Vorsitzende versuchte wiederum, die sofortige Vertagung herbeizuführen, als Bernstorff zu neuem Angriff voringing und verlangte, daß man vor dem Auseinandergehen den Rat erlaube, in seiner Junitagung die Abrüstungskonferenz auf einen baldigen Zeitpunkt nach der Völkerbundversammlung in diesem Jahre einzuberufen. Der Argentinier versuchte, das Mandat der Kommission zu einem Beschluß zu bezweifeln, und endlich machte gegen 8 Uhr der Kanadier der erregten Debatte, in der Bernstorff nicht weniger als siebenmal das Wort genommen hatte, damit ein Ende, daß er vorschlug,

erst einmal auszuschlafen.

Sichtlich verärgert berief der Vorsitzende eine neue Sitzung auf Sonnabend früh ein. Deutschland und Rußland haben ihre Stellung also noch 24 Stunden gehalten, es kann aber nicht daran gezweifelt werden, daß die Mehrheit ihren Verdrängungswunsch durchsetzt!

## Eine üble Hinterlassenschaft

Falscher Reichsetat für 1928 / Keine Deckung für 1929

Von

Wilhelm Keil

Zu den letzten Aufgaben des sterbenden Reichstags gehört die Bilanzierung und Verabschiedung des Etats für 1928. Unter dem parlamentarischen Regierungssystem hat das abtretende Parlament die besondere Pflicht, seinem Nachfolger eine klare und wahre Finanzübersicht zu hinterlassen.

Dem Etat für 1928, den die Bürgerblockmehrheit zu verabschieden im Begriff ist, fehlt sowohl die Klarheit als die Wahrheit. Er gibt ein Bild von der Finanzlage des Reiches, das der Wirklichkeit nicht entspricht und wendet, um eine solide Finanzgebarung vorzutäuschen, Methoden an, die mit dem geltenden Staatsrecht unvereinbar sind.

Oberstes Gesetz einer soliden Staatspraxis ist, daß fortbauernde Ausgaben durch fortbauernde Einnahmen zu decken sind. Außerordentliche oder einmalige Einnahmen dürfen nur zur Deckung einmaliger Ausgaben oder zur Verminderung des Anleihebedarfs Verwendung finden. Diesen Grundsätzen widerspricht der Etat für 1928 in zahlreichen Punkten. Er enthält 475 Millionen einmalige Einnahmen, die fast restlos für fortbauernde Ausgaben verwendet werden sollen. Diese Summe setzt sich zusammen aus 175 Millionen Mängelgewinne, 160 Millionen Ueberschüß vom Jahre 1927, 80 Millionen zurückliegende Darlehen, die der Reichsbahn gegeben worden sind, 26 Millionen Rückzahlungen der Länder aus Mitteln für die produktive Erwerbslosenfürsorge und einigen kleineren Posten. Im Etat für 1929 werden diese Einnahmen sämtlich fehlen, aber neue große Ausgabenposten stehen im nächsten Jahre bevor, in dem der Höchstbetrag aus Haushaltsmitteln für Reparationen (1250 Millionen) im vollen Umfange zu leisten ist, 203 Millionen mehr werden dann aufzubringen sein. Daneben verfährt die Regierung die Einstellung einer bereits gemachten Ausgabe für Befahrungskosten von 25 Millionen aufs nächste Jahr.

Bei im übrigen gleich bleibenden Ausgaben muß also im Etat für 1929 für 475 Millionen wegfallende Einnahmen und für 203 Millionen zuwachsende Ausgaben, das sind zusammen circa 770 Millionen, Deckung gesucht werden. Diese Summe kann noch wachsen, wenn die wirtschaftliche Konjunktur sich verschlechtert und die Steuereinnahmen sich vermindern; sie kann kleiner werden, wenn die Konjunktur und damit die Steuereinnahmen sich verbessern. Wo und wie die Deckung gefunden wird, das überläßt der Bürgerblock der Zukunft.

Die Sozialdemokratie hat im Haushaltsausschuß des Reichstags auf diese üble Hinterlassenschaft der Bürgerblockregierung mit allem Nachdruck hingewiesen und eine Umgestaltung des Etats verlangt, aus der sich sein Defizitcharakter klar ergibt. Das könnte geschehen durch Verweisung aller einmaligen Einnahmen aus dem ordentlichen in den außerordentlichen Etat, durch Einstellung der bereits geleisteten Ausgaben in voller Höhe in den Etat für 1928 und durch Streichung dreier sogenannter Minusausgaben des Jahres 1927 in Höhe von 30 Millionen aus dem Etat für 1928.

Mit der letzterwähnten Position verhält es sich so, daß 20 Millionen, die im Etat für 1927 der Reichsbahn als Darlehen zur Verfügung gestellt waren, nicht in Anspruch genommen, daß 5 Millionen, die für Abwicklung von Fürsorgemaßnahmen aus Anlaß der Ruhrbesetzung und weitere 5 Millionen, die zur Unterstüßung des Baues von Kleinbahnen genehmigt waren, nicht verwendet wurden. Da diese Summen in den außerordentlichen Etat für 1927 eingestellt und aus Anleihemitteln zu decken waren, muß die Nichtverwendung naturgemäß entsprechende Verminderung des Anleihebedarfs bewirken. Die Regierung beschreitet einen anderen, höchst ungewöhnlichen Weg. Sie verbucht die 30 Millionen im Etat für 1928 als „Minusausgaben“ und läßt so einfach die Ausgaben dieses Jahr um 30 Millionen niedriger erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Mit anderen Worten: sie benutzt die Minderausgaben des außerordentlichen Etats 1927, die nach der Reichshaushaltsordnung zur Kürzung des Anleihebedarfs verwertet werden dürfen, zur Deckung des Defizits von 1928.

Die Regierung vermochte die Korrektheit der sozialdemokratischen Vorschläge nicht zu bestreiten. Aber, so erklärte Reichsfinanzminister Dr. Köhler, es sei in früheren Jahren schon ähnlich verfahren worden, wie es jetzt geschehe, und auf einmal mehr komme es nicht an. Dabei vergaß er nur zwei Dinge: erstens, daß die vorangegangenen Jahre noch Jahre der etatsrechtlichen Konsolidierung waren, zweitens, daß das Finanzministerium bei Einbringung des Etats selbst den Grundsatz einer soliden Staatspraxis unterstrichen und größere Klarheit des Reichshaushalts versprochen hat. Die Bürgerblockparteien folgten jedoch dem Reichsfinanzminister, auch die Deutsche Volkspartei, deren Redner in der Generaldebatte über den Etat die unsolide Deckung der schärfsten Kritik unterzogen hatte.

Bei der Umgestaltung des Etats nach den sozialdemokratischen Vorschlägen wäre die Tafel schon ins Licht gerückt worden, daß schon der ordentliche Haushalt für 1928 einen Fehlbetrag von einigen hundert Millionen aufweist, der nur durch die Ueberschüsse des außerordentlichen Etats und Zuschüsse aus dem Betriebsmittelfond der Reichshauptkasse gedeckt werden könnte. Durch die Ableitung dieser Vorschläge wird die finanzielle Miswirtschaft des Bürgerblocks zwar verschleiert, aber nicht beseitigt.!

# Kewell versucht sich zu rechtfertigen

## Er sucht nach Taten — und findet nur das verunglückte Schulgesetz

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Haushalts des Reichsministeriums des Innern fort. Sie begann mit einer langen professoralen Vorlesung des Zentrumsabgeordneten Schreiber. So lehrte sein Vortrag sich auch anhöre, so zeigte er doch deutlich genug, auf welchen Linien sich

### die Wastagitation des Zentrums

bewegen wird. Schreiber spielte die großen innerpolitischen Probleme nur an. Eine Frage aber behandelte er mit der größten Breite, den Kampf um die Schule. Da auch robuste Agitatoren aus den parlamentarischen Auseinandersetzungen über das Reichsschulgesetz eine Terrorisierung der Kirche nicht gestalten werden können, ließ Schreiber weit im Hintergrunde Mexiko aufstauen. Er entwarf ein düster-blutiges Gemälde von der mexikanischen Katholikenverfolgung, die er mit den Christenverfolgungen des römischen Kaisers Diocletian auf eine Stufe stellte. Er verlangte volle Gewissensfreiheit und volle Wahrung des Elternrechts in der Kindererziehung. Herr Schreiber sollte eigentlich wissen, wie es mit dieser Gewissensfreiheit und diesem Elternrecht etwa dort steht, wo in Mexiko beherrschten Gebieten vereinzelt Familien sich dem Kirchenzwang und der kirchlichen Erziehung ihrer Kinder zu entziehen versuchen.

Eine nationalliberale Rede mit einem konservativen Einschlag hielt der volksparteiliche Abgeordnete v. Kardorff. Eine gute Rüge erteilte er dem Vorleser Prof. Schreiber, indem er den Reichspräsidenten aufforderte, endlich rücksichtslos von der Geschäftsordnung Gebrauch zu machen, die von den Abgeordneten auf der Reichstagstribüne freie Rede verlangt. Kardorff bewegte sich nicht in den rüpelhaften Formen des deutschnationalen Abg. Berndt, aber er glaubte doch auch gegenüber dem Sozialdemokraten Sollmann feststellen zu können, daß im alten Staate die roten Symbole der Sozialdemokratie nicht verfolgt worden seien. Freilich weiß jeder, der in jener Zeit auf sozialdemokratischer Seite gekämpft hat, daß das Gegenteil richtig ist. Wir wären heilfroh gewesen, wenn uns der alte Staat auch nur eine Winzigkeit der Bewegungsfreiheit gelassen hätte, die heute allen Feinden des neuen Staates gegeben ist.

Eine unitarische Bekenntnisrede hielt der Demokrat Dr. Koch. Er wies zugleich die Stelle der Berndtschen Rede zurück, die den Nobelpreisträger Prof. Duibde angefleht hat.

Duibde habe im Ausland vor allem durch seine Vorträge gegen die Volksschule Deutschlands am Weltkrieg mehr für sein Vaterland getan als alle Resolutionen der Stahlhelmer und Völkischen zusammen. Dann sprach

### endlich der Reichsinnenminister v. Kewell.

Eine Programmrede zu geben, lehnte er ab. Im allgemeinen sprach er recht kleinlaut. Ein dreifacher Unterton lag in seine Rede nur dann, als er recht überheblich von Preußen und, ohne den Namen zu nennen, von dem preussischen Ministerpräsidenten sprach. Seine unqualifizierbaren und vom ganzen Reichsrat zurückgewiesenen Vorwürfe des Vertrauensbruchs und der großen Verletzung der Öffentlichkeit gegen den preussischen Ministerialdirektor Dr. Badt hielt er aufrecht. Den größten Teil seiner Rede bildete eine Polemik gegen den Abg. Soll-

## Es wird weiter gehebt!

### Drohungen in Nord- und Süddeutschland

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtage folgende „Große Anfrage“ eingebracht:

In den „Landtagsnachrichten des Kreises Oberharnim“, Amtsblatt der Landwirtschaftskammer Brandenburg und Berlin, vom 9. März 1928 ist ein Bericht enthalten, in welchem der Verlauf einer Notversammlung, die am 5. März 1928 in Briesen stattfand, geschildert wird. Danach hat in jener Versammlung Herr Gutsbecker Behnte-Wellow zu gewaltsamem Vorgehen gegen den Staat aufgefordert. Nach dem Bericht hat er folgendes ausgesprochen:

„Ich verlange, daß der Bauer, vertreten durch den Landbund, sich durchsetzt im Staate und zwar, wenn nötig, mit gewaltsamem Druck, dem der schwache Staat weichen wird.“ Daher forderte der Redner auf, daß sich alle Bauern zwischen 16 und 60 Jahren

zum Heerbann in diesem Kampfe melden und marschbereit würden. Zunächst müßten sich die Präsidenten des Reichslandbundes mit drei Bauern zum Reichspräsidenten begeben und folgende Forderungen zur sofortigen Annahme vorlegen:

1. Sofortige Durchführung des Notprogramms.
2. Einsetzung einer Sparkommission zum Zwecke des Abbaus des Verwaltungsapparates bei den Landrats- und Finanzämtern.
3. Regierungsbefehung mit Ministern mit der nötigen Vorbildung.
4. Streichung der Ministerpensionen seit 1918.

Vorher aber müsse dieser Kampf so organisiert werden, daß sofort losgeschlagen werden könne. Folgende vorgeschlagene Entschließung des Herrn Behnte wurde einstimmig angenommen:

1. Entschließungen werden nicht mehr gefaßt.

2. In allen Ortshäusern ist der Kampf zu organisieren, insbesondere durch Sicherstellung der Nachrichtenübermittlung und der Marschbereitschaft aller 16- bis 60jährigen. Schriftliche Bereiterklärung ist zu fordern.

3. Wir sind nicht gewillt, Zwangsmassnahmen weiter zu ertragen. Die Kuh bleibt im Stall; der Stall bleibt unberührt. Das System dieses Staates wird an der Dorfgemeinschaft scheitern. Dies ist unsere Macht, Reichslandbund beuge sie.

Behnte forderte die 1500 Anwesenden ferner auf, die Hand zu erheben und folgenden Schwur zu leisten: „Der Kampf geht las um Siege oder Tod.“ — Die Versammelten leisteten diesen Schwur.

Was bedeutet die Staatsregierung gegen diese zum gewaltsamen Sturz auffordernde Aufrufen zu tun? Ist die Staatsregierung gewillt, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen Herrn Behnte vorzugehen?

München, 23. März (Eig. Drahtber.)

„In den Galgen mit dem Reichswirtschaftsminister!“ — war die stürmische Forderung einer 400köpfigen Bauernversammlung in Augsburg. Sie wurde provoziert durch eine aufstrebende Rede eines christlichen Bauernvereinssekretärs, der die Bauern in maßloser Weise gegen die Handelspolitik der Reichsregierung aufstachelte. In dieselbe Kerbe hieben dann auch die beiden anderen Redner, ein Bauernführer und ein deutscher nationaler Landbündler, so daß in der Versammlung schließlich nur noch stürmische Zwischenrufe laut wurden. „Drosselt dem Curtius den Hals ab!“ „Einen Strich her für drei Pfennige!“ „Ser mit einem Wirtschaftsdiktator, her mit Mussolini!“ „Auf zur Last! Es wird werden wie im Weltkrieg!“ — das sind einige Proben der aufgeregten Stimmung, an der die drei Referenten, darunter zwei bayrische Landtagsabgeordnete, ihre helle Freude hatten.

In dieser Stimmung stehen sich aber die Bauern nicht mit einer der üblichen Versammlungsresolutionen abspießen. Als die drei Referenten sich dünne machen wollten, sprang ein Bauernführer auf den Tisch und verlangte unter tosendem Beifall eine Erklärung zur Frage der Bauernneigung. Die Redner hätten nur auf ihre eigene Regierung geschimpft, sie würden jetzt abreißen wie immer und alles bliebe beim Alten. Wenn sie jetzt nicht sofort Karhe bekennen, würden sie als Führer abgelöst, denn sie seien Verführer. In dieser kritischen Stimmung gaben die drei Referenten die gemeinsame Erklärung, daß sie unter sich sofort einen Ausschuss bilden wollen zur Vorbereitung der Bauernneigung nach vor den Wahlen. Mit diesem Eid retteten sich die drei Referenten aus der bedrohlichen Situation.

## 21 Mark die Woche!

### Der unmögliche Schiedspruch für die Reichsbahnarbeiter

Nach dem von uns bereits mitgeteilten Schiedspruch wird den Reichsbahnarbeitern ab 1. April 1928 eine Lohnserhöhung von 3-5 Pfennig in den Lohngruppen 3 zugelassen. Auf die übrigen Lohngruppen verteilt sich diese Erhöhung anteilmäßig und macht in der niedrigsten Lohngruppe nur 2 Pfennig aus. Trotz dieser lächerlichen Lohnaufbesserung soll der Schiedspruch bis Ende März 1928 Gültigkeit haben.

Das Zustandekommen dieses Schiedspruchs, der den wirklichen Bedürfnissen und Bedürfnissen absolut keine Rechnung trägt, erscheint den Reichsbahnarbeitern einfach unverständlich, zumal Tausende von Arbeitern nicht einmal den ortsüblichen Tagelohn verdienen, der von dem Oberverordnungsamt Schleswig für Schleswig-Holstein auf 5,10 Mk. festgelegt ist. An circa 150 Orten des Reichsbahndirektionsbezirks Altona wird den Reichsbahnarbeitern ein Lohn gezahlt, der um 2-8 Pf. pro Stunde unter dem ortsüblichen Stundenlohn liegt. Im Bezirk Altona stehen die Löhne der Reichsbahnarbeiter an verschiedenen Orten bis zu 20 Pf. pro Stunde hinter denen der Privatindustriellen zurück. Nicht viel anders liegt es in den anderen Bezirken.

Am allermeisten haben die ungelerneten Arbeiter unter diesen erbärmlichen Lohnverhältnissen zu leiden, zumal sie die weitaus größte Anzahl der Beschäftigten stellen. In den ländlichen Orten erhalten die Arbeiter in den unteren Lohngruppen einen Stundenlohn von 55 Pf., bei 54stündiger Arbeitszeit einen Gesamtverdienst von 21,78 Mk. Davon werden circa 3,70 Mk. für Kranken-, Erwerbslosen-, Invalidenversicherung und Pensionskasse in Abzug gebracht. Mit 21 Mk. ausgegahltem Lohn muß ein verheirateter Arbeiter mit einem Kind seine Familie versorgen. Nach Abzug von Miete, Beleuchtung und Heizung bleibt ihm wirklich nichts mehr zum Leben übrig. Von einer nicht geringen Anzahl dieser schlechtbezahlten Arbeiter werden Dienstschichten bis zu 18 Stunden verrichtet.

Über auch in den größeren Orten liegen die Löhne der Reichsbahnarbeiter weit unter den Löhnen der Privatindustrie. Selbst im Gebiet Gr.-Hamburgs gehören die ungelerneten Arbeiter zu den schlechtbezahltesten am Orte. Die Reichsbahnarbeiter sind zum größten Teile mit ihrem Einkommen so weit gesunken, daß sie als Steuerzahler nicht mehr in Betracht kommen.

Vollständig ungenügend ist auch die Entlohnung bei Heranziehung zum Beamtenstand im Falle der Vertretung und dergleichen. Die Beamten der unteren Besoldungsgruppen sind keineswegs bei der letzten Besoldungserhöhung genügend berücksichtigt worden. Das Einkommen eines Beamten in der niedrigsten Besoldungsgruppe 17 in Ortsklasse D ist ein wirklich sehr bescheidenes Einkommen und trotzdem erhält der Lohnempfänger im Falle der Vertretung eines solchen Beamten noch circa 25 Pfennig pro Stunde weniger für die Vertretung des Beamtenstandes.

So liegen die Verhältnisse in Wirklichkeit, und die Reichsbahnarbeiter werden wissen, was zu tun notwendig ist, wenn man ihren bescheidenen und notwendigen Forderungen keine Rechnung tragen will.

### Vor neuen Petroleumkämpfen im mittleren Orient?

#### Deterding verliert das Vorpstengesecht

Z. N. Berlin, 23. März

Seit einigen Wochen befindet sich ein Vertreter der führenden englisch-holländisch-indischen Petroleumgesellschaft Royal Dutch Shell in Wa, der besondere Aufträge von Sir Henry Deterding mitgebracht hat. Es handelt sich darum, nach allen vorangegangenen Streitigkeiten doch noch zu einem Abkommen mit Standard Oil über das russische Petroleum zu kommen. Die Amerikaner allerdings scheinen nicht geneigt zu sein, von ihrem Abkommen mit dem russischen Naphthalinindustriellen zurückzutreten oder auch nur die Engländer daran teilnehmen zu lassen. Trotz allen Geschreis des Herrn Deterding darf nämlich nicht außer acht gelassen werden, daß ihm das Abkommen der Amerikaner mit den Russen nur deshalb so mißfällt, weil er es nicht für seine Gesellschaften getroffen hat. Eine hohe Beteiligung — und der Groß würde verschwinden.

Im nun nicht die Standard Oil of New Jersey, die aus persönlichen Gründen einer englischen Jointbeteiligung nicht abgeneigt ist, weich werden zu lassen, hat die im Fakt mit den Russen führende Standard Oil of New York Nachrichten veröffentlicht, die die überall platzierte hohe Geschäftsmoral des Herrn Deterding beleuchten. Es wird mitgeteilt, daß die Shell bis ins Jahr 1926 hinein selbst von den Russen Del gekauft und es in Indien verkauft habe, und im Genuß dieses guten Geschäftes habe sich Deterding sogar um ein Verkaufsmonopol für russisches Petroleum bemüht. Er sei dann durch das Angebot der Standard Oil, nicht lediglich Naphthalin aus Rußland auszuführen, sondern auf Kosten der Amerikaner und mit ihren Ingenieuren in Rußland selbst Raffinerien zu errichten und höherwertige Petroleumprodukte zu fabrizieren, aus dem Felde geschlagen worden. Der Beginn der Fabrikanlagen und das Funktionieren des russisch-amerikanischen Vertrages, das den siegreichen Wettbewerb des russischen Oils im Mittelmeer (Käufe der französischen Admiralität), besonders aber in Ägypten ermöglicht hat, hat den Leiter der Royal Dutch Shell aus dem Häuschen gebracht.

Die Veröffentlichung der Standard Oil war richtig auf das explosive Temperament des Herrn Deterding berechnet. Unter Beschimpfungen der „russischen Deldiebe“ bestreitet er, ein Monopol von den Russen erstrebt zu haben. Aber er pläzt dabei mit dem Geständnis heraus, russisches Del bis 1926 gekauft zu haben, wenn er auch natürlich — seinem holländisch-englischen puritanischen Gemüt zu dem üblichen lauten Ausdruck verheißend — dabei behauptet, das sei nur aus Gründen

der höheren Moral geschehen, um auf diese sonderbare Weise „Rußland zu zwingen, seinen Verpflichtungen gegen die rechtmäßigen Besitzer nachzukommen.“

Die Standard Oil of New York hat ihr Ziel erreicht: es wird trotz der Bemühungen des Spezialabgeordneten der Shell nicht zu einem Abschluß kommen, und es bleibt zunächst bei der „freien Konkurrenz ohne Bindungen“, d. h. beim offenen Petroleumkrieg. Aber das Naphthalinindustriat konnte sich um die Offenheit dieses Kampfes ein Verdienst erwerben, wenn es zählen wollte, wie es sich um die Monopolbemühungen Deterdings verhalten hat.

### Vor dem Lohnkampf im Bergbau

#### Dividendenerklärungen als Kampfmittel

Z. N. Berlin, 23. März

Angelehnt der bevorstehenden Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen im Ruhrbergbau nehmen die Unternehmer ihre Argumente ohne Maß und Vorsicht. So bemächtigen sie sich der Erklärung des preussischen Handelsministers Herrn Schreiber im Hauptauschuß des Landtages, wonach eine 5prozentige Lohnserhöhung z. B. bei der Bergwerks-A.-G. Recklinghausen bei einer Gesamtlohnsomme von 44 451 000 Mark 2 223 000 Mark ausmachen und somit den für 1927 auf 2 900 000 Mark errechneten Gesamtertrag auf 667 000 Mark verringern würde, so daß die Dividende dann nur 1/4 Proz. betragen könnte.

Dieses „schlagende Beispiel für die Untragbarkeit einer Lohnserhöhung“ steht freilich anders aus, wenn man die Gründe der schlechten Geschäfte von Recklinghausen kennt. Das Unternehmen, das zu der dem Staat gehörenden Preussischen Bergwerks-A.-G. gehört, ist bei der Beteiligung am Rheinisch-Westfälischen Kohlenindustriat nach dem Verteilungsschlüssel um etwa 20 Proz. zu kurz gekommen. Diese Kohlenmengen, die Recklinghausen also nicht im Inland verkaufen kann, geht es im Ausland ab und erleidet dabei durch die starken Konkurrenzverhältnisse, die heute auf dem europäischen Kohlenmarkt herrschen, Verluste, die auf etwa 1,50 Mark pro Tonne zu berechnen sind. Da Recklinghausen von seiner Jahresproduktion von 4 Millionen Tonnen durch den Syndikalismus etwa 1,5 Millionen Tonnen im Ausland absetzen muß, erleidet die Gesellschaft dadurch einen jährlichen Verlust von etwa 2 250 000 Mark. Das ist freilich „untragbar“ und fordert eine Untersuchung — allerdings in anderer Richtung, als die Syndikalistenherren möchten — heraus. Für die Arbeitszeit- und Lohnverhandlungen besagt der Fall Recklinghausen dagegen nichts.

Will man also ernsthaft über die Möglichkeit oder „Untragbarkeit“ einer Lohnserhöhung sprechen, so darf man nicht solche willkürlich gewählten Beispiele heranziehen.

### Auch in Polen haben wir Freunde

#### Und die schimpft man dort Landesverräter

Warschau, 22. März (Eig. Bericht)

Die mutige Haltung des sozialistischen „Robotnik“ hinsichtlich der Grenzschutzverordnung hat ihm bereits von mehreren der Regierung nahestehenden Blättern den Vorwurf eingebracht, die polnischen Sozialisten seien Handlanger Berlins geworden. Erst hätten sie mit den deutschen Sozialisten ein Wahlbündnis geschlossen, jetzt würden sie Stresemann zu der Darstellung verhelfen, Polen hätte Anlaß zum Abbruch der Verhandlungen gegeben.

Am Donnerstag stellte der „Robotnik“ trotzdem nochmals fest, daß die Lage der Ausländer im Grenzgebiet durch die neue Verordnung untragbar geworden sei. Sie könnten jetzt wegen geringer Vergehen ausgewiesen und enteignet werden. Diese Rechtsunsicherheit werde besonders durch die bestehenden Vollmachten der Wojwoden erhöht. „Es unterliegt keinem Zweifel“, so erklärt das Blatt wörtlich, „daß diese Beschränkungen den wirtschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und Polen bedeutend beeinträchtigen.“ „Jedenfalls sind wir der Ansicht, daß die polnische Regierung die deutsche durch die neue Verordnung unnötig gereizt hat. Wir sind ferner der Ansicht, daß Polen ohne den geringsten Schaden für die Sicherheit seiner Grenze den deutschen Forderungen hinsichtlich des Grenzschutzes durchaus entgegenkommen kann, zumal Vertreter der polnischen Regierung sich in diesem Sinne bereits zu Zugeständnissen gegenüber Deutschland bereit erklärt haben sollen. Wir haben den Eindruck, daß die neue Verordnung als Rache für die hinausgezögerte der Verhandlungen durch die deutsche Regierung gedacht war.“

# Aktuelle Gewerkschaftsprobleme

## Hausarbeitsgesetz / Gewerkschaftliche Holdingsgesellschaft / Arbeitslosenfragen

Der Bundesausschuß des A. D. G. B. nahm in seiner Sitzung im weiteren Verlauf der Beratungen zur Vorlage des Reichsarbeitsministeriums über Vonderung des Hausarbeitsgesetzes Stellung. Gertrud Hanna berichtete über die Vorarbeiten in die Einbeziehung der Zwischenmeister und ihrer Angehörigen in das Gesetz vor. Der Bekleidungsarbeiter-Verband habe diese Einbeziehung gebilligt, andere Organisationen hätten sie verworfen. Im übrigen bestreite volle Uebereinstimmung über die vom Bundesausschuß ausgesprochenen Vorschläge zur Vonderung des Hausarbeitsgesetzes. Leipzig schlug nach der Aussprache vor, daß der Bekleidungsarbeiter-Verband die Vorschläge des Bundesausschußes noch einmal prüfen möge mit dem Ziel, der Kommission der zunächst beteiligten Verbände und dem Bundesausschuß Vorschläge zur Abänderung zu unterbreiten.

Der Ausschuß beschäftigte sich danach mit der Frage, ob es nicht zweckmäßig und notwendig sei, alle wirtschaftlichen Unternehmungen der dem A. D. G. B. angeschlossenen Gewerkschaften in sachliche Gruppen zusammenzufassen und darüber hinaus eine Holdings-Gesellschaft zu schaffen, die als zentrale Instanz den organisatorisch und wirtschaftlich notwendigen Austausch zwischen den sachlichen Gruppen vorzunehmen hätte. Der Bundesausschuß beauftragte den Vorstand, eine Erhebung über den Bestand an Unternehmungen und Vermögenswerten der Gewerkschaften durchzuführen, um eine feste sachliche Grundlage für die Durchsicht des Planes unter juristischen, wirtschaftlichen und gewerkschaftspolitischen Gesichtspunkten zu schaffen.

Die noch nicht geregelte Wartezeit der Arbeitslosen wurde von dem Vorsitzenden des Bauergewerksbundes Bernhard angegriffen. Er legte dagegen Verwahrung ein, daß die Bauarbeiter schlechter behandelt werden als andere Arbeiter. Die Einschränkung des Arbeitsmarktes für Bauarbeiter

im Winter sei weniger durch Witterungseinflüsse als durch die Verringerung des Auftragsbestandes verursacht. Die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter sei also weniger von der Saison, als von der allgemeinen Wirtschaftslage abhängig. Spließ wies darauf hin, daß die Festsetzung der Wartezeit in der Hand der Reichsanstalt liege. Bisher sei die allgemeine dreitägige Wartezeit weiter belassen und eine Verlängerung der Wartezeit für Saisonarbeiter über sieben Tage hinaus im wesentlichen verhindert worden. Diese Regelung gelte bis zum 1. April. Inzwischen habe eine systematische Hege gegen die Arbeitslosenversicherung eingeleitet, die sich besonders gegen die Einbeziehung der Landarbeiter richte. Die Hege sei so weit gegangen, daß

# Liebesgaben für den Schweinehandel

## Was Schiele in die Hand nimmt, wird Unsinn

Der Reichsernährungsminister ist einfach unermüdlich, wenn es heißt, die Gelder der Steuerzahler als Liebesgaben an seine Freunde auszugeben. Seine neuesten Pläne sehen die Gewährung einer Ausfuhrprämie für den Export von Schweinefleisch, Schweinehäuten usw. (Bacon-Industrie) vor. Der Gedanke, die Ausfuhr von Schweinen und Schweinefleisch mit staatlicher Hilfe zu fördern, um den deutschen Markt zu entlasten, ist gesund. Abnehmer für die Produkte der Bacon-Industrie ist vor allem England. Hier wird der Markt aber von der dänischen Bacon-Industrie beherrscht, weil die deutsche Produktion nicht genügend wettbewerbsfähig ist. Um ein Schwein

in der ausländischen Presse Notizen über den Mißbrauch der Arbeitslosenversicherung durch die Arbeitgeber erschienen. Der Zweck solcher Denunziationen an das kreditgebende Ausland sei leicht zu erkennen. Die Rechnungsergebnisse der Reichsanstalt für das vierte Quartal 1927 ließen jedoch, von Ausnahmen abgesehen, einen Mißbrauch der Versicherung nicht erkennen. Die Hege ist in erster Linie auf eine Verschlechterung der Wartezeit, zahlreiche Saisonarbeiter würden davon betroffen. Es müßte auf alle Fälle eine Lösung erreicht werden, die das Interesse der Saisonarbeiter wahre und zugleich die Versicherung der Landarbeiter nicht gefährde. Verhandlungen in dieser Richtung seien bereits im Gange.

Mit großer Entschiedenheit wurde in der Aussprache die Auffassung vertreten, daß aus den Anordnungen über die Wartezeit keine Ausnahmegesetze gegen bestimmte Arbeiterschichten werden dürfen, die infolge der Jahreszeit arbeitslos geworden sind. Die Ausführung des Gesetzes dürfe nicht zu einer Gefahr für die von den Gewerkschaften erzielten Löhne werden.

im Gewicht von 2 Zentnern aufzuzüchten, gebraucht der deutsche Schweinemäster 4 bis 5 Doppelzentner Futtermittel, die nach Lage der Dinge aus dem Auslande eingeführt werden müssen. Auf dieser Gewichtseinheit ruht aber ein Zoll von 8 bis 10 Mk. Die Sünde der übersehten Agrarölle rächt sich hier; die deutsche Fleischwarenindustrie ist infolge der überhöhten Futtermittelkosten belastet und kann die Konkurrenz mit der dänischen Bacon-Industrie nicht aufnehmen. Die vom Reichslandbund im Sommer 1925 durchgesetzten Zölle treffen und schädigen die deutschen Schweinemäster.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nun vor einigen Wochen einen Antrag eingebracht, der die Ausdehnung der Einfuhrsteuer auf Schweine und Bacon vorseht. Der Sinn des sozialdemokratischen Antrages geht dahin, für jeden ausgeführten Doppelzentner Schweinefleisch einen Einfuhrschein zu gewähren, der den Wert der Zollabgaben hat, die bei der Einfuhr von 4 bis 5 Doppelzentner erhoben werden. Kurz gefasst: Die Sozialdemokraten verlangen die Befreiung der Zölle auf Futtermittel, soweit diese zur Produktion von Export-Schweinefleisch benutzt wird. Damit wäre den deutschen Schweinemästern geholfen worden und die Möglichkeit für einen erfolgreichen Wettbewerb der deutschen Bacon-Industrie auf dem englischen Markt gegeben.

Was macht aber der deutsch-nationale Reichsernährungsminister aus diesem wirtschaftlich gesunden Antrag? Er verfährt sich in Liebesgaben! Nach dem im Reichsernährungsministerium ausgearbeiteten Plan soll der für die Ausfuhr von Schweinefleisch gewährte Einfuhrschein auch dazu dienen, andere Waren als Futtermittel ohne Zoll bzw. mit verringertem Zoll nach Deutschland einzuführen. So gehandelt würde der Einfuhrschein ein vergrößertes und verbilligtes Angebot von Futtermitteln schaffen, sondern schließlich nur den Import von Waren nach Deutschland erleichtern, an denen wir im Hinblick auf unsere passive Handelsbilanz gar kein Interesse haben.

Weiter will der Reichsernährungsminister Ausfuhrprämien gewähren, und zwar 6 Mark für lebende Schweine (Doppelzentner), 11 Mark für 1 Doppelzentner einfach zubereitetes Fleisch und 12 Mark für einen Doppelzentner Schweinehäuten. Damit wird der Einfuhrschein ausgeproben Liebesgabe. Sie soll auch für die 3000 Reparations Schweine gezahlt werden, die Deutschland nach den geltenden Abmachungen an Frankreich abzuliefern hat. Es ist nicht genug, daß das deutsche Volk Reparationslieferungen bezahlt; Herr Schiele will, daß Deutschland noch auf die Reparationslieferung Liebesgaben und Ausfuhrprämien bleibe.

Von dieser famosen Regelung wird im übrigen nicht die Landwirtschaft, sondern der Schweinehandel profitieren. Sobald Schieles Plan in der Öffentlichkeit bekannt wurde, hatten bekannte Schweinegroßhändler nichts Eiligeres zu tun, als sich eine Fahrkarte zu lösen und nach Paris zu fahren. Hier bemühen sie sich intensiv darum, die deutschen Schweinefleischlieferungen auf Reparationskonto zu erhöhen. Diese Aufgabe dürfte auch der Gefolgschaft des Reichsernährungsministers und des Reichslandbundes die Augen öffnen. Wann aber, so fragen wir, wird das deutsche Volk von Herrn Schiele befreit werden?

# Joseph Wirth und seine Zentrumsbrüder



Und sie warfen Joseph in eine Grube . . .

## Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bistumskreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

7. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Natürlich, Herr Kaplan, soll man. Es ist viel besser, wir sammeln die Leute um uns, und vielleicht bleibt doch etwas mehr in ihnen haften als das Bild des Satans, das Geistes für kleine Kinder und alte Weiber. Dann schon lieber die Erklärung, die Sie gegeben haben. Fangen Sie an, Herr Kaplan, und gründen Sie den Verein.“

Auf dem Heimweg in seine Dachkammer grübelte Tobias über jenes Gespräch nach. Wie anders war der Pfarrer, wenn er in der Kirche stand und seine Gemeinde andronerte, das ewige Fegefeuer schaurig und das ewige Paradies prachtvoll auszumalen! Und was hatte der Pfarrer gelesen? Ein Brevier? Nein, er las in einem Buche über China und in seinem Studierzimmer hing das Bild einer Heiligen, das alles andere war als ein Bild zerknirschter Reue oder tränenvoller Buße.

In den nächsten Tagen verständigte sich der junge Kaplan mit Wachweil, und kurze Zeit darauf kamen sie zusammen, um ihren Verein zu gründen. Wachweil brachte den Freigeist Jacob mit, einen jungen Menschen in den zwanziger Jahren, der aus Süddeutschland stammte und auf seiner Wanderschaft hier hängen geblieben war. Roth zählte noch keine zwanzig Jahre. Ein langausgeschossener Jüngling mit rotem Haar, einer billigen Brille und ewig feuchten Händen; das war Johannes Roth, der Kaufmann. Balding schien nur aus Musteln zu bestehen. Das Sprechen fiel ihm schwer. Vielleicht war sein Hirn auch nur ein angeknirsches Mustelbündel. Wenn Balding nämlich dachte, bewegte er den Kopf spielerisch hin und her.

„Der Herr Pfarrer hat mich beauftragt, mit Ihnen, meine Herren, über die Gründung eines Gesellenvereins zu verhandeln. Wir haben schon die Statuten ausgearbeitet, und ich werde sie Ihnen jetzt vorlesen.“ Tobias las die Statuten eines katholischen Gesellenvereins vor und fragte dann: „Wollen Sie auf dieser Grundlage zur Gründung eines Vereins schreiten?“ „Jawohl, Hochwürden“, antwortete Wachweil, „aber wir möchten bitten, neben der Gefälligkeit besonders die Musik zu pflegen. Und ich glaube, daß Jacob noch ein Wort zu sagen hat.“

„Bitte, Herr Jacob“, ermunterte der Kaplan. „Hochwürden“, begann Jacob auf schwäbisch, „die Sache ist die, daß wir in Balingen schon mal so einen Verein gehabt haben. Aber da sind wir hies rein gefallen. Der war nämlich gar nichts anderes als eine Fortsetzung der Kirche. Und das ist doch ein Verein für sich.“

„Jacob“, unterbrach ihn Tobias entsetzt, „Jacob, die heilige Kirche ist doch kein Verein!“

„Das weiß ich, Hochwürden“, antwortete Jacob, „aber in

die Statuten muß bei der Gefälligkeit auch die Pflege der Musik hineingefügt werden. Sonst mache ich nicht mit.“

Roth meldete sich zum Wort.

„Hochwürden“, begann er ganz aufgeregt, „der Herr Jacob ist ein schwarzes Schaf in der Herde unseres Herrn und Heilands. Der Herr Jacob will nur singen und die Musik pflegen, sonst glaubt er an nichts. Wenn der Herr Jacob in unserem Verein ist, werden viele andere Leute nicht beitreten.“

„Ich habe den Verein gegründet“, begann Wachweil zu schreien und schlug auf den Tisch, „ich habe den Verein gegründet und wenn der Jacob nicht vornehm genug ist, da pfeife ich auf den ganzen Schwundel, Hochwürden. Ist der Jacob nun endlich aufgenommen?“

„Über Herr Wachweil“, besänftigte Tobias, der entsetzt feststellte, daß sich seine Sympathie dem jungen Schwaben zuwandte und sein Haß dem widerlichen Roth, „wir haben ja den Verein nach gar nicht gegründet! Der Herr Pfarrer will das nächste Mal kommen. Ich glaube schon, daß wir den Herrn Jacob aufnehmen dürfen, trotzdem er gesagt hat, die heilige Kirche ist ein Verein.“

„Und sie ist doch ein Verein zur Verblendung der Menschen“, rief der Schuhmacher Jacob, „und ich pfeife darauf, was der Herr Pfarrer sagt. Da gehe ich lieber auf die Wanderschaft.“ Herr Wachweil hatte bisher stumm auf seinem Platz gesessen und her wiegend seine Gehirnmuskeln angeknirscht. Plötzlich schlug er mit der Faust auf den Tisch und brüllte: „Der Jacob soll ausgeschlossen werden? Das ist vollkommen ausgeschlossen. Da trete ich auch aus.“

Er stand auf und wehte den schwächlichen Roth ab, der ihn darüber aufklären wollte, daß der Verein ja noch gar nicht gegründet war, warf Jacob einen treuen Hundeblick zu und verließ das Zimmer. Auch Wachweil stand auf, stieß seinen Gesellen an und sagte:

„Komm, Jacoble, wir sind nicht vornehm genug. Wir gründen unseren Verein für uns ganz alleine.“ Er verließ mit Jacob und Dehning den Raum. Zurück blieb Tobias Erler, der junge Kaplan, der nicht wußte, ob er fröhlich oder traurig sein sollte. Er blieb allein mit dem jungen Roth, der sich über den Tisch beugte und eine Biste vorwies, auf der er die Namen von jungen unbefähigten Beuten geschrieben hatte, die sich Hochwürden zur Verfügung stellen, um den katholischen Gesellenverein zu gründen. Tobias nahm die Biste und verabschiedete sich schnell. Die Begleitung des Jünglings wies er scharf ab. So endete sein erster Versuch, sich praktisch zu betätigen. Der Herr Pfarrer nahm die Sache nicht tragisch, er lachte nur, als Tobias darüber berichtete, stellte ein Glas Wein vor ihm hin und sagte:

„Wir müssen tolerant sein, Herr Kaplan. In unserer Gemeinde sind auch Evangelische, Freidenker und Juden. Ich glaube, Herr Kollege, Sie haben richtig gehandelt. Der Wachweil ist mir von hinten viel lieber als der Roth im Gesicht. Und Jacoble, der tapfere Schwabe, scheint mir von den sieben Schwa-

ben abzustammen, die durch ihre Heldentaten bekannt sind. Die jungen Leute, die der Roth aufgeschrieen hat, sehen wir immer in der Kirche. Die sind uns sicher. Für die brauchen wir keinen Verein.“

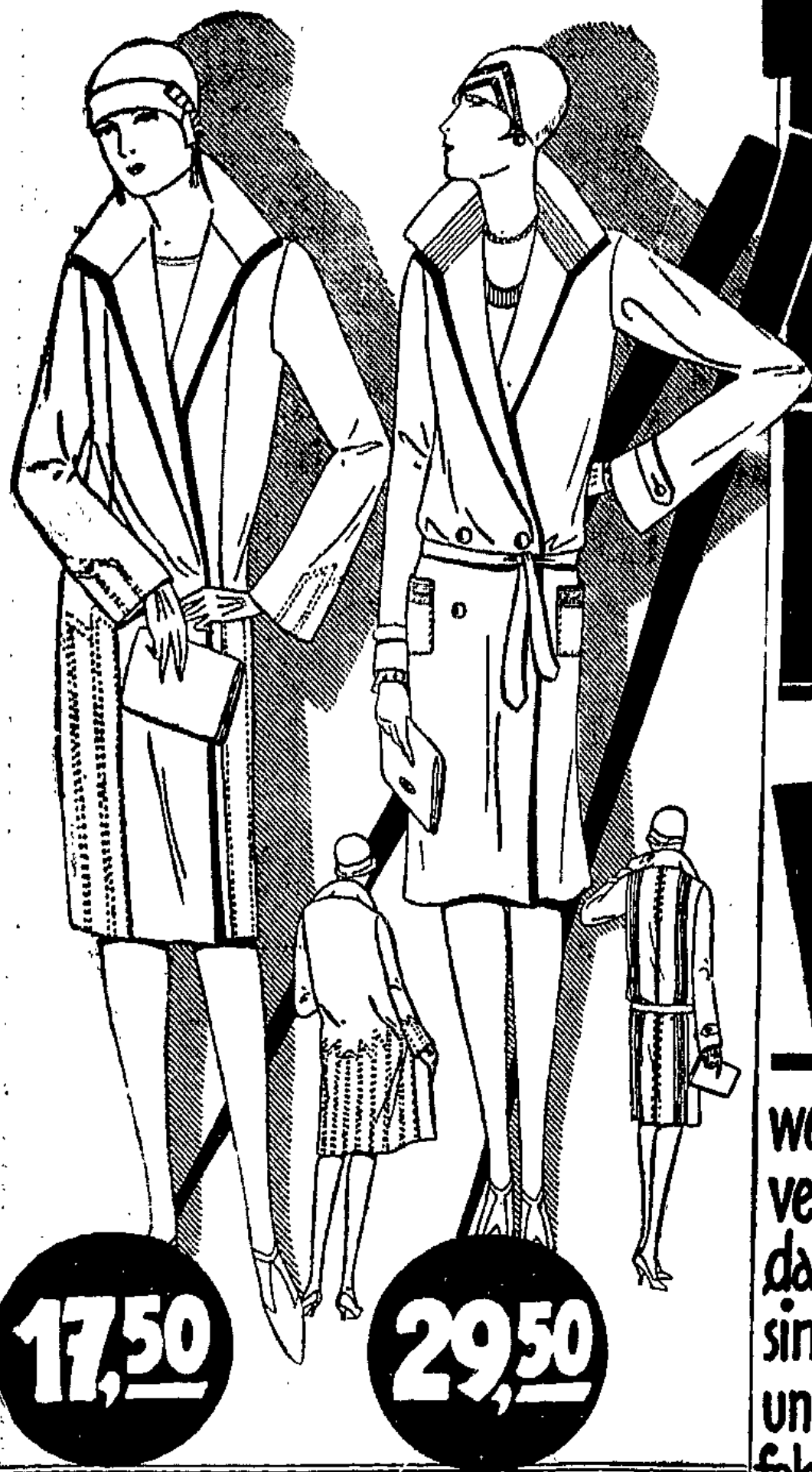
Der junge Roth drängte sich noch einige Male an Tobias, um die Vereinsgründung zu beschleunigen. In erfüllte brennender Sehnsucht, irgend eine Rolle zu spielen. Er trock und schmeichelte, aber Tobias wies ihn ab. Der Schiedel Bahling stellte die Kirchenbesuche ein. Jacob war nicht auf die Wanderschaft gegangen, man sah ihn zum erstenmal mit seinem Meister Wachweil in der Messe. Wenn die beiden aber dem Pfarrer oder dem Kaplan begegneten, gingen sie auf die andere Seite der Straße.

Nach einem halben Jahr wurde der junge Kaplan nach Marienburg versetzt. Er ging mit leichtem Herzen; zum erstenmal kam er in eine größere Stadt. Einen gewaltigen Eindruck machte auf ihn das Ordensschloß. Er besuchte es in den folgenden Jahren viele Male. Die Romantik seiner Jugend wurde wach, die Helben und Abenteuer kamen aus den Kinderbüchern hoch und stiegen in die Klüften der alten Ritter. Der junge Kaplan wurde selbst wie ein Kind und sah die kirrenden Ritter der Ritter vom Schloßhof über die Jungsbride, er sah den Kampf gegen die Feinde, das Blut floß, die Sonne flammte, die Steppen blühten, die Sieger juchzten. Im Wind flatterten die seidenen Sturmfahnen. Er lernte auch den Verwalter des Schlosses kennen, einen stolzen, nur mit der „Burg Marien“ vermählten Geheimrat, mit dem er viele Stunden über die Mitterzeit der Ordensritter verplauderte.

Auffgereicht standen die glänzenden Panzer verunsteter Geschlechter. Nur die Phantasia konnte das tote Eisen mit lebendigem Fleisch füllen. Tobias Erler hatte genug Phantasia, um die Toten aus den Gräbern zu reißten und sie im großen Reiter in Glanz und Pracht hoher Festlichkeit herumzuführen oder im Kapitelsaal als Kriegsrat thronen zu lassen. Manchmal aber überkam ihn Wehmut über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge und Schwermut darüber, daß auch die ehernen Tritte vergangener Jahrhunderte nur noch geisthaft vorüberhühten.

In Marienburg hatte der junge Kaplan viel Arbeit. Vorher mußte er, als er mit dem Volk zusammenkam, in seiner letzten Stadt einiges Lehrgeld zahlen, und jetzt zwangen ihn die Verhältnisse, mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen, wenn auch der eine Fuß verkrüppelt war. Der junge Kaplan wurde Präsident des katholischen Vereinshaus und war verantwortlich für die ganze Verwaltung. Da ging es nicht mehr um die erhabene Jungfrau und um die Heiligen, auch nicht um das Paradies oder das Fegefeuer; hier lernte er ausbalancieren zwischen Einkauf und Verkauf, befaßte sich mit Bier und Wein, Zigarren und Likören, mit warmen und kalten Speisen, die in jenem Haus verkauft wurden. Niemals hatte er daran gedacht, als er Theologie studierte, daß auch Brot und Fleisch wichtig zum Leben seien. Und wie wichtig es war, erkannte er aus der ersten Jahresbilanz, die er aufstellte.

(Fortsetzung folgt)



**17,50**

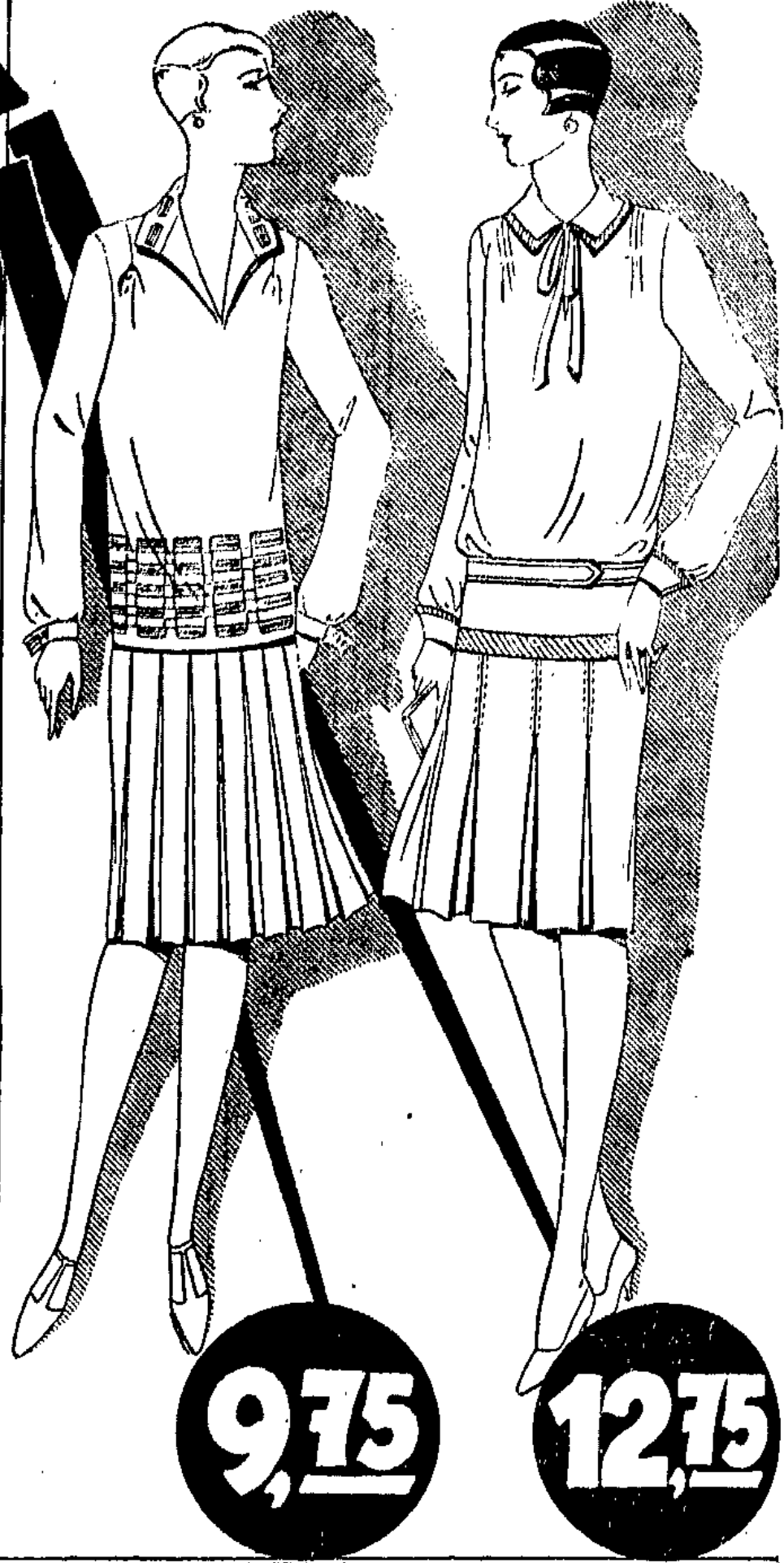
**29,50**

Mantel aus gutem Rips, aparte Form mit Lacet-Stepperei in vielen schönen Farben.

Mantel aus kashaartigem Stoff, flotte Form, ganz auf Crêpe de chine gefüllt.

# Das leisten wir

weil wir an weit über 100 Orten vertreten sind, wo wir fast überall das größte u. maßgebende Haus sind und weil wir einen großen Teil unseres Gesamtbedarfs in Damenkonfektion durch eine Zentralstelle decken



**9,75**

**12,75**

Kleid aus kashaartigem Stoff, jugendliche Form mit reicher Stickerei und Faltenrock, in mod. Farben.

Kleid aus kashaartigem Stoff, moderne Jumperform mit farbiger Garnierung, verschiedene Farbblöcke.

*Dieses Angebot zeigt viel*

# KARSTADT

*die Ware selbst erst alles!*

## Geschäftsverlegung!

Ab 2. April 1928 befinden sich unsere Geschäftsräume  
**Fleischhauerstraße 25**  
 Obergeschoß „Heinrichs Industriehaus“

Kassensunden: Täglich von 9 bis 1 1/2 Uhr  
 Dienstags und Freitags auch nachmittags von 4 bis 6 Uhr

## Barmer Ersatzkasse

Krankenkasse für Kaufleute und Privatbeamte  
 in Deutschland zu Barmen (V.a.G.) Ersatzkasse  
 Verwaltungsstelle Lübeck 3987 Fernsprecher 27386

Einrichtungsg-  
 Abfluß-  
 Dampf- u. sonstige  
**Rohre**  
 Rippenheiz-Rohre  
 Draht,  
 Behälter,  
 Eisenerne Fässer,  
 Riemenstücken,  
 Transmissionen,  
 Bau, Maschinen und sonstiges  
**Kupfer** **Eisen**  
 verlässlich.  
**Lissianski**  
 Maschinen und Metalle  
 Kanalstr. 21 Telephon 22450 u. 23576

**Tapeten** sehr preiswert Tel 27008  
 Eugen Zangerl **Breite** Str. 53, 1  
 Haus Daetz & Strahl

**Obstbäume**  
 in allen Formen  
**Beerensträucher, Rosen**  
 (hochstämmige und niedrige),  
**Ziersträucher sowie sämt-  
 liche Gartenpflanzen**  
 Besichtigung der Musterausstellung ohne Kauf-  
 zwang  
 Gartenanlagen, Instandhaltungen usw.  
**Hans Heinr. Bassow**  
 Gartengestaltung, Baumschulen  
 Badener Allee 22-24 Fernspr. 28 676

Ziehung 1. Klasse 20. u. 21. April



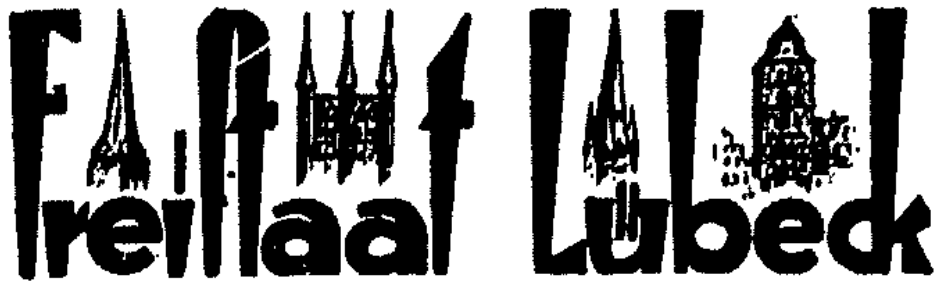
**Lospreise**

1/8 1/4 1/2 1/1  
 3.— 6.— 12.— 24.—

**LANDWEHR**  
 SANDSTR. 9 FERNSPR. 24139

**Leder-Gohlen**  
 Ausschneid und Stepperei.  
**Bischoff & Krüger** Röntgenstraße 93  
 Ecke Bahnhofsstraße

Galante Geschichten  
 von Guy de Maupassant  
 pro Band 35 und 40 Pfennig  
 Buchhandlung Lübecker Volksbote  
 Johannisstraße 46



## Der Brief von Fräulein Ruth

Ich kann mich nicht entsinnen, Fräulein Ruth zu kennen. Nach mühevoller Auskundschaffen, im Adressbuch beginnend, habe ich herausbekommen, daß Ruth eine Angestellte ist. Ich weiß nicht, wie sie aussieht, aber sie scheint mich zu lieben. Scheint mich am meisten von allen Menschen auf der Erde zu lieben. Denn sonst könnte ich mir nicht erklären, warum sie ausgerechnet mir Glück wünscht und mich außerdem mit den traulichen „Du“ erfreut. Die Post brachte mir den Brief, der mir Ruths heimliche Liebe offenbarte. Er lautet:

„Die flandrische Glücksette.

Die flandrische Glücksette wurde mir durch einen Freund ins Haus geschickt, ich schickte sie Dir, um sie nicht zu unterbrechen. Schreibe diesen Brief ab und sende ihn binnen 24 Stunden an vier Personen, denen Du Glück wünschst. Die Kette darf nicht unterbrochen werden, wer sie unterbricht, wird Unglück haben. Die Kette wurde von einem amerikanischen Offizier begonnen und soll dreimal um die Erde gehen. Es ist merkwürdig, wie sich die Prophezeiungen bis jetzt erfüllt haben, seit die Kette begonnen hat. Schreibe diesen Brief ab und beachte, was am 4. Tage geschieht. Am 4. Tag wirst Du Glück haben nach der Abfindung. Sende die drei anderen mit diesem Briefe ab. Behalte ihn nicht!

Und darunter stehen 32 Namen von bisherigen Adressaten und Weitergeleiteten aus Amerika und Deutschland. Nicht weniger als 28 davon sind Frauennamen.

Was mögen sich die 32 Menschen, die sich an der Verbreitung dieses Unsinnis beteiligten, gedacht haben? Nichts! Sie haben ihr zum Denken bestimmtes Gehirn ausgeschaltet und haben nur geglaubt, haben gehofft. Sie fühlen bestimmt sich alle so unbefriedigt und unglücklich, daß sie diesen Zustand verändert wünschen. Sie wünschen sich ein Glück. Dagegen wäre nichts einzumenden. Aber sie begehen den grundlegenden Fehler, eine Aenderung ihres jetzigen Zustandes vom Hoffen und Glauben abhängig zu wahren. Sie denken nicht! Denn wenn sie denken, also überlegen, müßten sie innerwerden, daß eine Zustandsänderung immer von irgendeinem Willen abhängt. So gar beim ungewissen der Glückspiele, der Lotterie, ist von vornherein eine mathematisch berechenbare, also eine tatsächliche vorhandene Möglichkeit zum Gewinn vorhanden. Aber bei der „flandrischen Glücksette“ ist nicht der Schimmer eines Beweises für ursächlichen Zusammenhang vorhanden. Die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo man jeden Glauben, der nichts als Glauben, also Hirngespinnst ist, öffentlich als eine Spielart der Idiotie bezeichnen darf. Als Geisteskrankheit. Die hochentwickelte Wissenschaft des Bürgertums hat schon alle Voraussetzungen dafür gegeben, schreit aber noch vor den Konsequenzen zurück, weil damit die Voraussetzungen für die Herrschaft der gegenwärtig mächtigen Klasse hinwegfallen würden. Ihre Herrschaft beruht nämlich nicht nur auf der eigenen Brutalität, sondern noch viel mehr auf der gläubigen Dummheit großer Massen, zu denen meine 32 Kettenbriefschreiber zählen.

Ich wünsche nicht dazuzugehören. Darum habe ich Ihren Brief nicht weitergeschickt, liebe Ruth, sondern ihn meiner beträchtlichen Sammlung von Dokumenten menschlicher Dummheit

## Steuertalender

für die Woche vom 25.—31. März

26. März: Letzter Zahlungstag für die Beförderungsteuer.

einverleibt. Ich wünsche allen Menschen Glück, nicht nur vier auserwählten Gläubigen. Für das Glück aller aber muß man heute noch kämpfen. Nur die Narren hoffen und harren.

Hannes.

## Erst Frühlingswärme, dann Regenwetter

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Der kalendrische Frühlingsanfang hat, wie erwartet, Mitteleuropa auch die frühlingshafte Witterung gebracht, die schon im ersten Märzdrittel vom Westen aus einen Vorstoß bis nach Norddeutschland unternommen hatte, dann aber durch den frühen Kälteeinbruch wieder beseitigt worden war.

Die nun auch im Osten im wesentlichen überwundene März-Kälteperiode bildete, wie sich jetzt übersehen läßt, die bemerkenswerteste Erscheinung der ganzen winterlichen Jahreszeit nächst der großen Dezemberkälte. Auch diesmal war es, wie im Dezember, kalte Polarluft, die vom Eismeer nach Nordeuropa abgestoßen war, und die sich dann weiter südwärts verschob, um über Rußland stationär zu werden, wo sie sich auf das eurasische Wintermaximum stützte. Dieses erstreckte sich noch während der letzten Tage von 15 bis zu 20 Grad östlicher Länge, also vom mittleren Norddeutschland durch Rußland und Zentralasien bis ins Innere Chinas, somit beinahe über ein Drittel des Erdumfangs in der gemäßigten Zone. Im Innern dieses Hochdruckgebietes, das verschobene Kerne aufwies, kamen noch um die Mitte der letzten Woche Temperaturen bis zu 38 Grad unter Null vor. Daß diese ungeheure träge Kaltluftmasse nur schwer durch die gegen sie vordringende maritime Warmluft aufzulockern war, ist leicht verständlich. Infolgedessen vermochte die Warmluft zunächst nur am Westrand des Hochdruck- und Kältegebietes Boden zu gewinnen und außer Mitteleuropa lediglich das Rheingebiet kräftiger zu erwärmen. So hatte zwar Frankreich schon zu Beginn der letzten Woche Frühlingswetter mit Tagestemperaturen bis zu 19 Grad C. in Bordeaux; auch in Aachen stieg zu dieser Zeit das Quecksilber bereits bis auf 15 Grad Wärme, während Dresden nur erst 5, Breslau 4 Grad Wärme als Höchsttemperatur zu verzeichnen hatte. Montag wurde der Gegensatz zwischen West- und Mitteldeutschland noch größer, als Aachen 16, Nordhorn 17 Grad C erreichten, wogegen in Dresden das Tagesmaximum nur 4 Grad betrug. Dabei waren die Nächte selbst im Rheingebiet noch sehr kalt; das Thermometer sank überall unter Null, und noch in der Nacht zu Mittwoch hatten Stettin und Königsberg 7, Breslau 4, Grünberg 1, Schl. und W. München 8 Grad Kälte. Ein letzter Vorstoß der östlichen Kaltluft bis an die Maas führte in der Nacht zum Mittwoch am ganzen Rhein noch einmal zu winterlichem Wetter, sodas hier Mittwoch früh die Temperaturen durchweg wieder unter Null lagen, wobei am Oberrhein Schnee fiel. Das Ausfließen der Kaltluft nach Westen erfolgte auch auf der Südseite der Alpen, sodas auch ganz Oberitalien Mittwoch früh Frost und Schneefälle meldete.

Erst dann drang auf der Vorderseite der sehr kräftigen atlantischen Inzonne die Warmluft mit größerer Energie gegen das mitteleuropäische Festland vor; sie wurde von der Südströmung eines nach dem westlichen Mittelmeer vorgestoßenen Ausläufers über die Alpen nach Norden geführt und rief von Mittwoch zu Donnerstag bei gleichzeitiger rascher Luftdruckabnahme auch östlich der Weser den raschen Temperaturanstieg hervor, in dessen Verlauf zwischen Elbe und Oder schon Donnerstag mittag das Quecksilber 15 Grad C erreichte oder ein wenig überschritt. Im Westen setzten auch bereits Regenfälle ein, deren Ausbreitung auch Norddeutschland sehr erwünscht wäre, da in weiten Teilen der Norddeutschen Tiefebene seit länger als vier Wochen kein Tropfen Regen und auch nur ganz wenig Schnee gefallen ist. Der scharfe und kalte

Wind der letzten Zeit hat das Erdreich überdies so stark ausgetrocknet, daß mildes Regenwetter für die Entwicklung der Vegetation dringend erforderlich ist.

Besvor es zu Regenwetter kommt, werden aber in Mittel-, Nord- und Ostdeutschland die Temperaturen noch steigen, und das Wetter wird demgemäß erst noch einige Tage schön und frühlingshaft bleiben. Ueber die mutmaßliche Dauer der dann zu erwartenden regnerischen und veränderlichen Witterung läßt sich im Augenblick noch nichts sagen.

## Eltern von Kriegsgefallenen aufgepaßt

Die Neuregelung des Reichsversorgungsgesetzes bringt unter anderem eine wesentliche Erhöhung der Einkommensrichtsätze, die nicht überschritten werden dürfen, wenn Eltern von Kriegsgesetzten gefesselt werden soll für Eltern, deren Kinder im Kriege blieben. Voraussetzung zum Bezug dieser Versorgungsleistung ist in erster Linie vorliegende Bedürftigkeit, Erwerbsunfähigkeit oder beim Vater ein Alter von 60, bei der Mutter von 50 Jahren. Ferner dürfen unterhaltspflichtige Angehörige nicht vorhanden sein. Beim Bezug von Elternbeihilfe heißt es, daß in den Fällen, in denen der Nachlass überschritten wird und die Angehörigen nicht völlig in der Lage sind, für ihre Eltern zu sorgen, statt der Elternrente die Elternbeihilfe gewährt werden kann. Auf letztere besteht kein auslagbarer Rechtsanspruch.

Viele Eltern sind seinerzeit mit ihren Ansprüchen abgewiesen worden, weil ihr Einkommen aus der Invaliden- oder Angehörigenversicherung die vorgeschriebene Sätze überstiegen. Es steht nach der vor einiger Zeit vorgenommenen Neuregelung fest, daß diese Ansprüche jetzt zum großen Teile berechnigt sind. Es ist daher nötig, daß in solchen Fällen erneut Antrag auf Gewährung der Elternrente gestellt wird. Dasselbe gilt auch für die Frage der Elternbeihilfe. Die Einkommensrichtsätze betragen jetzt in den Ortsklassen:

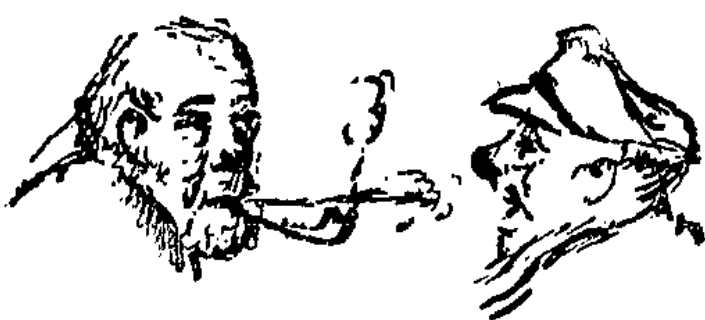
- Sonderklasse 60.— Mark
- Ortsklasse A 58.— Mark
- Ortsklasse B 56.— Mark
- Ortsklasse C 54.— Mark
- Ortsklasse D 52.— Mark

Da viele Kriegseeltern sich schlecht durch gesetzliche Bestimmungen durchfinden, müssen unsere Leser ihren in Frage kommenden Angehörigen Mitteilung von dieser Neuregelung machen.

Auch Großeltern können in den Genuss der Elternrente oder Beihilfe gelangen, wenn keine Eltern mehr vorhanden sind, die Bedingungen aber sonst erfüllt sind. Jüngere nunmehr keiner keine Ansprüche anzumelden.

**Dürer-Ausstellung im Behn-Haus.** Albrecht Dürer, der alldeutsche Maler, dessen Todestag in diesen Tagen zum 400. Male wiederkehrt, wird heute überall geehrt, wo deutsche Kunst gepflegt wird. Daß unsere Museumsleitung, die seit Wochen schon durch Vorträge für diese Zeit der Feier vorbereitet, hier nicht zurücksteht, ist selbstverständlich. Und wieder sind es die schönen Räume des Behn-Hauses, in denen Dr. Heise gestern die Sammlung des graphischen Werkes Albrecht Dürers mit wenigen, feinen und klugen Worten eröffnete. Natürlich sind es nur Reproduktionen. Aber sie sind so vorzüglich, besonders die auch vorbildlich billigen Drucke der Reichsdruckerei, daß dieser Mangel kaum ins Gewicht fällt. Und höchstes Lob verdient auch die Anordnung, die im räumlichen Nebeneinander die Entwicklung des Künstlers wiedergibt, und dabei doch die einzelnen Blätter zu voller Wirkung kommen läßt. Sehr wertvoll auch die im Obergeschloß zum Vergleich ausgestellten Zeichnungen der drei großen Zeitgenossen Dürers Grünewald, Cranach und Holbein. — Die Ausstellung bleibt 4 Wochen geöffnet. Wir werden auf ihren künstlerischen Gehalt noch in einem ausführlichen Beberkateil zurückkommen.

**Museum für Völkereunde.** Sonntag findet von 11½—12½ Uhr eine erstmalige Führung für das allgemeine Publikum durch die neueröffneten Abteilungen Amerika und Afrika statt. Fräulein Schmidt, die Mitarbeiterin an der Neuaufstellung, wird die einzelnen Gebiete sowohl wie bemerkenswerte Stücke der Sammlungen zeigen und erläutern. Nur wenn man die Bedeu-



## Tiedje un Tedje

Tiedje: „Geste, Tedje, up em mit dat hött'n Biel! Giff em Saures! He rögt sich noch!“  
 Tedje: „Wenn he dat man ded!! — De vertradte Pinsel is mi tatsächlich den'n Winter über to'n Zstapp'n tosam'n stor'n. He rögt sich nich 'n Spierk'n. — Komm her, versöt du mal, ... mi leet de Sweet all dörch de Ripp'n.“  
 Tiedje: „Ja, Minsch, dis'n Pinsel kriggst du so nich in de Keeg. De müit ... Sprit hebb'n, Del.“  
 Tedje: „Wat du seggst! Kief mal eener disse Lederjnut.“  
 Tiedje: „Aee, nee! Du bist up'n Holtweg. So, as du dat meent, is dat nich meent ... obiwors, hm, ... id keen Speelverdarwer sien will, wenn du mi affluts 'n dummen breed upnädigen lust.“  
 Tedje: „Aha!“  
 Tiedje: „Aber schließlicherwies geht dat of ohne din'n Sprit ... bi mi, ... aber nich bi din'n Pinsel. De is totaliterment verdrägt as 'ne Plum, un hart word'n as 'n Stück Tuhnpahl. Hest du 'n bel'n Terpentienöl in die Kombi?“  
 Tedje: „All'ns dor. En masse! Hier is de Medizinbuddel!“  
 Tiedje: „So, un nu wüllt wi den'n Struwelpeter mal 'ne Stun'n mit infals'n, ... saßt mal seh'n, nachtdens funktionceert he wedder as 'n geölt'n Bliß. — Wat wilst du denn anstrief'n?“  
 Tedje: „Allerhand: Finster un Dör'n Luf'n un Krut'n, ... all'ns wat siet Johr'n keen Farw mehr seh'n heet. Ward höchste Tied, sünt morst mi de Boob noch über'n Ropp tosam'n.“  
 Tiedje: „Is doch egentliich von wegen de Jahr'stied un dat rustig Wedder ricklich fröh?“  
 Tedje: „Is dat, Tiedje, aber wo wi doch de ... Reichs-farbe'n woch hebbt.“  
 Tiedje: „All wedder so'n Monstrum? As wenn dat ohne ... Woch'n nich geht!“  
 Tedje: „Man lecht! So lang de Leem in'n Fröhjohr blöod ... Jaja, is all good! — Also, de Reichs-farbe'n woch! Da, dor heft id dacht, wo doch de Drogist'n dat weel'n möi'n, wann id dat an'n best'n striel'n löit, ... löst id nu all den'n Kram tohop un farwt den Jafad'n in bet'n jugendlich an.“  
 Tiedje: „Gebruft'n kann se dat.“

Tedje: „Nih wöhr? Un wenn du Lust un 'n Zieper heft, ... hier is 'n Puderquast un dor de Ralkpott!“  
 Tiedje: „Danke, ... gor keen Tied!“  
 Tedje: „Mit een'n Mal? Wat heft du denn grot vör?“



Tedje: „Ja prepareer mit up de ... Zirkus woch! Straß-burger, Sarrafani un ...“  
 Tedje: „Un ...? von twee heft id hört, un dat langt för Lübed lomeist, aber ...“  
 Tiedje: „Aber den'n best'n heft di ut de Näs gahn lat'n. Charlie Chaplin — dit Unikum von Minsch pedd dor seh'n Abend up mit sin Subsonstahns, dat du die schief kriech'n kannst.“  
 Tedje: „Wat Subsonstahns?“  
 Tiedje: „Na, ... Elmstahns kannst doch nich segg'n. He is doch 'n Yankkee, un de dubelt anners. Minsch, id kann di segg'n, wenn he mit sin Quadratkopf'n dörch de Szenerie flutst, toppheister schilt, dat de Sand stöwt, orrer sünt sin Malefiz-undög anstellt, ... du kannst di up den'n diaf'l'n Raktus sett'n un du markt keen'n Stachel nich.“  
 Tedje: „Dat will id keewer nich probeer'n. Denn för gewöhnlich heft id keen ledbern Büg up de Leud'n. — Deberhaupt Rakteen! Wat doch id mit Rakteen. Wenn id mi wat anplant'n doch, denn wat to'n Antkeel'n un Ambiet'n, aber nich so wat Struppiges un ... Ordinäres.“  
 Tiedje: „Schad, ... sünt harr id bi den'n Börslag maft, in den'n Rakteen-Berein, G. m. b. H., Lübed, Postfachkonto Nummer so un so ... zintoffliel'n.“  
 Tedje: „Is nids, Gründ! Un för gewöhnlich politijceert mi son'n Vereins to dull. — Rakteen-Berein? Wenn dor man nich

mat anners hinnerklickt! — Ehrhard id spökt doch all wedder rüm. Mit den'n Stahlhelm is he nich ollig togang'n kam'n, un siet immer mit sin poor Widelfinner (Witinger) rümbriew'n, ... dat siet em natürlich all lang ut'n Hals zut, un soans, — gleich un gleich gefellt sich gern ...“  
 Tiedje: „Hett he sin'n Gumpel of mal in de Raktuse stel'n, wöhr-schugt du? — Hahaha! Den'n sin'n Erter mügg id sehn, wenn he in so 'ne Plantage mal rümpelg'n deh. — Minsch, dat is je 'n Wih, as ut de Kanon schat'n, gah doch nah Straßburger un verkööp em den'n för sin'n Minischen-Mörser“



Tedje: „Id denk, du heft keen Tied un wilst nah 'n Zirkus hen? Wenn du noch 'n Blag hebb'n wilst, denn spod di, sünt kannst du di dat Blechgeits von but'n anhör'n, un dat is, weet Gott, den'n Weg dorhen nich wert.“  
 Tiedje: „Jaja, id gah ja all! Dat man mit di of keen vernünftig Mord schnaft'n kann. Memmer un ewig über lübsche Lubezentien to inat'n, so as über ... Schrangensprojekt, Straat'n-verkehr, Belichtung, Speelpläg, Gesandtschaft in Berlin, Titulatur'n un wat weet id, dat besorgt all de Bürger'schaft, dorio brukt se uns nich. Aee, ... upiunds intressier id mi mehr för Zirkuse orrer ähnliche Erscheinungen ...“  
 Tedje: „Lo'n Bielpill?“  
 Tiedje: „Gardisten-Appells in Brem'n. Pingst'n strömt dat dor tosam'n un ... de Pingst-Dh feht nich dorio.“  
 Tedje: „Un dat is ...?“  
 Tiedje: „Vertell id di später, ... jest mutt id in'n Zirkus. Adschis!“  
 Tedje: „So'n Fikou! — Nu müit id erst de Zeitung studeern, wer dat woll sien kann. Biellicht ... ja natürlich ...“  
 K. W.

# Neues aus aller Welt

lung und die Zusammenhänge erkennt, sowie die Grundzüge, durch die die Auffstellung ihre so glückliche Neuordnung erfahren hat, wird das Museum für den Besucher an Inhaft gewinnen und ihn in die Probleme der so wichtigen Völkerverständigung einführen.

**Der Sommerfahrplan auf der Strecke Lübeck—Gutin (—Kiel)** wird in einem vorläufigen Entwurfe von der Gutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft vorgelegt. Danach verkehren auf der Strecke Lübeck—Gutin ab 15. Mai folgende Züge ab Lübeck: 7.07 (bis Kiel), 7.56 (nur Sonntags; bis Malente-Gremsmühlen), 8.50 (bis Kiel), 12.08 (bis Kiel), 12.55 (nur Sonntags und bis Schwartau), 13.00 (D-Zug Berlin—Kiel), 14.00 Sonntags und Sonntag (bis Malente-Gremsmühlen), 15.20 (nur Werktags; bis Kiel), 19.10 (bis Kiel), 21.27 (nur Dienstags und Sonntags; bis Kiel), 23.20 (Sonntags und Mittwoch bis Gutin). In Richtung Gutin—Lübeck laufen folgende Züge: Gutin ab 6.12, 8.24 (von Kiel), 12.15 (von Kiel), 15.00, D-Zug 16.44 (von Kiel), 18.12 (von Kiel; nur Werktags), und Schwartau ab 18.51 (Sonntags), Gutin ab 19.47 (nur Sonntags; von Kiel), 20.12 (von Malente-Gremsmühlen), 22.17 (nur Sonntags und Mittwoch).

**Eine sozialdemokratische Wahl-Revue.** Unter dem Titel: „Wenn Ihr wollt“ haben Erich Kuttner und Dr. Max Schönbach im Auftrag des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit eine politische Revue verfaßt, deren Verlagsrecht der „Wächterkreis“ erworben hat. Der Text dieser Revue wird im Aprilheft der „Wächterkreis“-Zeitschrift, das doppelte Umfang hat, veröffentlicht werden. Der erste Teil der Revue trägt den Titel „Der rote Jahrmarsch“ und enthält acht Bilder: „Herespazier“, „Die Wurstkette“, „Pfefferkuchen“, „Heda, Wirtschaft!“, „Die Unschuld vom Lande“, „Die Reiseschmach“, „Emmingerer“, und „Hoch die Republik!“. Im zweiten Teile, einem Wahlstück mit dem Titel „Der Mann der Zukunft“, wird Domela, der falsche Prinz, eine Rolle spielen. Für Nichtmitglieder des „Wächterkreises“ kostet das Heft, das den Text der Revue enthält, 30 Pfennig, doch wird dieser Betrag jedem neu einleitenden Mitgliede gutgeschrieben. So stellt das Heft zugleich einen Verkaufsplakat, für den bei Wahlbestellung hohe Rabatte gewährt werden, und ein vorzügliches Werbemittel für den „Wächterkreis“ dar. Die Revue wird von den „Wanderaktiven“ während des ganzen Jahres in zahlreichen Städten Deutschlands aufgeführt werden.

**Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe.** Vor zwei Wochen ge führte zentrale Verhandlungen über die Neugestaltung des mit dem 31. März ablaufenden Lohnvertrages verlaufen ergebnislos, da die Unternehmer verlangten, daß die schon im Herbst von der Gehilfenchaft als unzureichend bezeichneten Löhne ein weiteres Jahr lang gültig sein sollten. Das Zentralausschichtungsamt fällt darauf einen Schiedspruch, der in der Spitze eine Zuzage von 3,50 RM. wöchentlich vorsieht, und nun hatten die Unternehmer, die noch vor einer Woche von gar keiner Zuzage etwas wissen wollten, nichts Geringeres zu tun, als beim Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitsklärung zu beantragen. Diese steht noch aus, und da die Lübecker Unternehmer die nunmehr betriebsweise unterbreitete Lohnforderung ablehnten, haben gestern die Personalabteilungen der hiesigen Buchdruckereien (Setzer, Drucker und Hilfspersonal) das Arbeitsverhältnis mit achtstündiger Frist gekündigt. — Für die Drucker des „Lübecker Volksboten“ wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß die geforderte Erhöhung gewährt wird, bis Vereinbarungen vorliegen, denen die Leitung des Gehilfenverbandes zustimmt.

**Auf die Frühjahrsfeier der Jugendgruppe des Touristikervereins „Die Naturfreunde“,** die Sonntag abend 7½ Uhr im Ratholischen Gesellenhaus stattfindet, weisen wir Freunde und Gönner nochmals hin. Die rührige Jugendgruppe wird alle Kräfte anstrengen, um die Besucher zu unterhalten. Eintritt 30 Pfennig.

**Zum Guckspiel des Zirkus Strahburger.** Die Vorstellungen dieses vorbildlichen Zirkusunternehmens erfreuen sich von Tag zu Tag größerer Beliebtheit. Heute und morgen finden je zwei große Vorstellungen mit außergewöhnlichem Programm statt. Besonders sei auf die beiden Nachmittagsvorstellungen hingewiesen, zu welchen die Kinder nur halbe Preise bezahlen. Morgen, Sonntag, vormittag von 10 bis 2 Uhr findet die letzte große Tierchau statt. Kein Lübecker sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, Strahburgers überaus reichhaltigen zoologischen Park mit der großen Pferde-Ausstellung zu besichtigen. Tiere und auch Menschen aus allen Erdteilen der Welt — bestimmt keine alltägliche Erscheinung in unseren Mauern. Man beachte noch das Inzerat des Zirkus Strahburger im heutigen Annoncenenteil.

**Berein der Musikfreunde.** Das sechste Konzert des Vereins der Musikfreunde wird für Lübeck, wie bereits mitgeteilt, die seltenste Möglichkeit bieten, Edwin Fischer und Dr. Furtwängler in gemeinsamem Musizieren zu erleben. Und zwar wird Edwin Fischer das D-moll-Klavierkonzert von Brahms mit Dr. Furtwängler als Dirigenten zu Gehör bringen, während Dr. Furtwängler das 5. Brandenburgische Konzert von Bach vom Klavier aus leiten wird, ein Werk, das neben anderen auch für das diesjährige Heidelberger Musikfest unter Furtwänglers Leitung vorgesehen ist. Die Kassenöffnung für die Hauptprobe am Sonnabend abend 20 Uhr beginnt bereits 19¼ Uhr, es sind nur noch eine ganz beschränkte Anzahl Plätze zu haben. Das Hauptkonzert, für das ebenfalls bereits der größte Teil der Karten vergriffen ist, beginnt am Sonntag, vormittags 11½ Uhr.

**Vom Theater.** Fräulein Frida Benkhoff, die mit Ablauf dieser Spielzeit drei Jahre dem Verbands des Lübecker Stadttheaters angehört, verläßt ebenfalls Lübeck. Sie ist auf mehrere Jahre an das Düsseldorfer Schauspielhaus (Soubise Dumon) unter vorteilhaften Bedingungen verpflichtet worden.

**ph. Gestohlenes Fahrrad.** Im Besitze eines hier festgenommenen Arbeiters wurde ein noch gut erhaltenes Herrenfahrrad, Marke „Dixi“, welches er in der Marles- oder in der Dankmartsgrube gestohlen haben will, vorgefunden. Der rechtmäßige Eigentümer des Fahrrad wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer 14, zu melden.

**Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne** befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zuwa ist fernzuhalten.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband** Verwaltungsstelle Lübeck

**Ueber die Firma Billeron & Koch** in Danzigburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zug ist fernzuhalten.

**Die Vorstände des Bauwerkverbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.**

**Wochenplan des Stadttheaters**  
Montag, 26. März: Das Wunder der Heliane (Oper) Volksbühne. — Dienstag, 27.: Mariha (neueinstudiert) Dienstag-Abonn. — Mittwoch, 28.: Die verkaufte Braut (Oper) Mittwoch-Abonn. — Donnerstag, 29.: Wädel von heute (Lustspiel) Donnerstag-Abonn. — Freitag, 30.: Die goldne Weiskette (Operette) Freitag-Abonn. — Sonnabend, 31.: Mariha (Oper) Volksbühne. — Sonntag, 1. April, 19.30 Uhr: Das Wunder der Heliane (Oper) Außer Abonn.

**Kammerspiele:** Sonntag, 25. März: Der Herr seines Herzens (Schauspiel) Außer Abonn. — Montag, 26.: Der Herr seines Herzens. — Sonnabend, 31.: Der Herr seines Herzens. — Sonntag, 1. April: Der Herr seines Herzens.

## Wald- und Heidebrände

Im Fischholz am Leba See, das zu der Besitzung des Rittergutbesizers v. Puttkammer-Selken bei Stolp gehört, wurden durch ein Feuer 300 Morgen Wald, Niesen und Moor ergriffen. An den Waldarbeiten beteiligten sich die Einwohner von nicht weniger als sechs Dörfern. Zwischen Buhlow und Jewitz, an der Bahnstrecke Bittow—Lauenburg wurden 300 Morgen Wald vernichtet. Der Waldbrand in der Buhlower Forst hat zwei Menschenleben gefordert. Durch Funkenflug lag das Haus des Eigentümers Graumann in Budowin Feuer. Die Frau versuchte, mit ihren beiden Kindern auf dem Arm das Freie zu gewinnen, doch gingen ihre Kleider Feuer. Alle drei mußten mit schweren Brandwunden in das Lauenburger Krankenhaus eingeliefert werden, wo die Mutter und das 11 Monate alte Kind gestorben sind, während das zweite noch in Lebensgefahr schwebt.

Im Landkreise Harburg wütheten ausgedehnte Brände, die insgesamt 150 Morgen 8. bis 12jährigen Kiefernbestand und 350 Morgen Heide vernichteten.

## Blutuntersuchung als Beweis

Eine ledige Mutter wegen Meineids verurteilt

Vor dem Schwurgericht Ellwangen kam am 28. November 1927 die Strafsache gegen die Ehefrau eines Müllers wegen Meineids zur Verhandlung. Die Angeklagte wurde nach Vernehmung mehrerer Sachverständiger auf Grund der Blutuntersuchung bei dem Kinde und dem von der Angeklagten unter Eid angegebenen Vater des unehelichen Kindes wegen Meineids zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Untersuchung hatte damals ergeben, daß die Blutzusammensetzung bei dem angeblichen Vater ganz anders war, als bei dem Kinde. Der Verteidiger hatte Freisprechung beantragt, da er behauptete in die Richtigkeit des Blutgruppen-Untersuchungsverfahrens. Die von der Angeklagten und ihrem Verteidiger gegen das Urteil eingelegte Revision ist nunmehr vom Reichsgericht verworfen worden. Damit ist dies aussehenerregende und bahnbrechende Urteil rechtskräftig geworden.

## Sofomotiven als Brandstifter

Ein brennender Waggon setzt 3 Häuser in Flammen.

Auf der Geldernschen Kreisbahn geriet, wahrscheinlich durch Funkenflug aus einer Lokomotive, ein mit Stroh beladener Güterwagen zwischen dem Borort Luwel und dem Marktleden Stroelen in Brand. Der brennende Wagen wurde abgeköpft, geriet aber ins Rollen und fuhr auf der abschüssigen Strecke nach Luwel hinunter, wo er drei Häuser und die Schule in Brand setzte. Ein Haus und die Schule brannten vollständig nieder, während bei den beiden anderen Häusern die Dachstuhlgeißel zerstört wurden. In der Nacht fiel dann wieder durch Funkenflug, das in der Nähe der Brandstätte gelegene Anwesen eines Wirtes in Brand und wurde ebenfalls von den Flammen vernichtet.

## Die Karstadt-A.G. baut 30 Warenhäuser

Ein modernes Großwarenhaus in Hamburg

Am Donnerstag ist das Kaufhaus, das die Rudolf Karstadt-A.G. an der Hamburger Straße in Hamburg errichtet hat, eröffnet worden. In seiner Vorbereitungszeit, die gleichzeitig eine große Eröffnungsfeierlichkeit war, hatten sich u. a. Vertreter des Senats und Reichsbankpräsident Dr. Schacht eingefunden.

Das „Hamburger Echo“ berichtet über den Neubau u. a.: Der Reid muß es der Firma Karstadt lassen: Mit dem Begriff „Karstadt Warenhaus“ wird in Zukunft immer die Vorstellung von einem schönen, gewaltigen und zweckmäßigen Bauwerk verbunden sein, das in der Lage ist, die vielfältigsten Bedürfnisse der Bevölkerung angrenzender Stadtteile zu befriedigen. Auf einer über 5000 Quadratmeter großen Fläche ist in 10 Monaten das stolze Gebäude errichtet worden, das sich 26 Meter hoch erhebt und dessen Turm das Dach des Hauses noch um 10 Meter überragt. Die Front des neuen Warenhauses ist 246 Meter breit. Ueber den Kellergehöfen liegen Erdgeschöß und 5 Obergeschöße, die ganz in Eisenbeton aufgeführt sind.

Die Grundrißgestaltung ist vorzüglich gelöst. Sie ermöglicht, daß alle Räume des Hauses luftig und hell sind. Die Mitte des Hauses ist ein großer Lichthof. 16 Marmor Säulen ragen ohne Abzug in eine Höhe von 16,60 Meter empor. Darüber ruht ein großes Glasdach. Diesen Lichthof umgeben auf jedem Stockwerk die Verkaufsräume, die alle überdacht eingebaut und raffiniert schön und schön gestaltet sind. Neuzeitlich sind die technischen Einrichtungen. Durch sämtliche Geschosse läuft eine Kollektorenanlage, außerdem befinden sich im Hause sechs Personenaufzüge mit automatisch funktionierenden Aufstufdrücken. Für den Feuerschutz ist das Haus mit einer Sprinkler-Anlage ausgestattet. 3800 Sprinkler-Düsen befinden sich im Hause, von denen jede bei Ausbruch eines Feuers 60 Liter Wasser in einer Stunde ausschüttet. — Das Warenhaus enthält 32 Schaufensteranlagen, die nicht mehr vom Verkaufstotal aus, sondern von einem besonderen Dekorationsgang, der vom Keller aus zu erreichen ist, bedient werden. Luxuriös eingerichtete Frierisalon, ein Grammophon-Vorspielraum, eine moderne Radioanlage sind neben den allgemeinen Verkaufsräumen besonders erwähnenswert. Besonderer Erwähnung wert ist auch noch die im vierten Obergeschöß untergebrachte umfangreiche Lebensmittelabteilung. Durch Deckenbeleuchtung ist der ganze Raum in Licht getaucht, ohne daß ein Beleuchtungskörper sichtbar ist. Durch eine Ventilationsheizung wird hier ein fortwährender Luftwechsel erzielt. In den Glasfronten sind Kühlanlagen eingebaut. Alles ist staubfrei und sauber. Das Haus birgt weiter eine große Konditorei mit elektrischen Backöfen, eine ausgebreitete ebenfalls elektrisch betriebene Küche und eine mechanische Wäscherei für den Eigenbedarf. Einen wundervollen Eindruck macht auch der Erfrischungsraum im zweiten Stockwerk, der in Badholz, das reiche Interieur trägt, ausgeführt ist. Neben diesem Erfrischungsraum befindet sich noch im Erdgeschöß eine Imbisskuche für eilige Besuche. Die Krönung dieser Seite des Unternehmens ist aber die Dachhalle mit dem anschließenden Dachgarten. Die Großzügigkeit dieser Einrichtung ist staunenswert. Wenn man hier aus 26 Meter Höhe über Hamburg schaut, dann ist man sicher, daß die Schönheit der Einrichtung, die Weite des Blicks an schönen Sommertagen viele Besucher nach dem Dachgarten des Kaufhauses Karstadt locken werden.

Diese Darstellung gibt nur einen flüchtigen Begriff von dem Eindruck, den ein Besuch des Warenhauses hinterläßt. Wenn man erfährt, daß die Karstadt-A.G. 30 solcher Warenhäuser in Deutschland errichten will, dann bewundern man den Unternehmungsgeist und die Kapitalkraft dieser Gesellschaft. Der Ausbau des Lübecker Kaufhauses soll sich diesem Meisterbau anschließen.

## Schiffsexplosionen

Infolge einer Karbidexplosion, die auf hoher See stattfand, verlor der Fischkutter „Acorn“, Heimathafen Altsvig auf den Färöer, den größten Teil seiner Besatzung. Er traf in Reykjavik mit 6 Toten und 3 Schwerverletzten ein.

Nach einer Bekanntmachung des amerikanischen Marineamtes sind bei einer Explosion, die sich an Bord des Torpedoboot-tenders „Blaney“ ereignet hat, zwei Mann der Besatzung getötet und zehn Mann mehr oder weniger schwer verletzt worden.

## Der Mann, der eine tote Frau heiratete

Der auf einem münsterländischen Hofe beschäftigte Ackerknecht Stanislaus W. hatte eine heftige Zuneigung zu einer sündlich schönen Gefährtin, die sich in dem Vorjahre, sie gleich heiratet zu wollen, äußerte. Die Erzkore war damit einverstanden, daß er am nächsten Tage schon das Aufgebot bestellte. Der örtliche Standesbeamte machte auf Grund der Ausweispapiere, die W. mitgebracht hatte, die Eintragungen. Leider hatte der Ackerknecht aber vergessen, die seiner Braut mitzubringen, und da der Weg zurück zum Hof weit war, der Standesbeamte auch meinte, die Braut nicht allein dem Namen, sondern auch der Person nach zu kennen, wie das auf kleinen Dörfern meistens der Fall ist, trug er auch sie in die Urkunde ein unter Benutzung der unsicheren Angaben des Bräutigams über Alter und Vornamen seiner Braut. Nach Wochen erschien dann das Paar mit den Trauzugzeugen zur endgültigen Trauung, nachdem das Aufgebot pflichtgemäß drei Wochen im Kästen gehängt hatte und eine Erinnerung gegen das Vorhaben der Liebesleute von seiner Seite eingegangen war. Der Standesbeamte schritt daher zur Trauung, formlos, wie das so auf dem Lande Mode ist. Die Braut war schon beim Unterschreiben des Trauscheines stutzig geworden, denn ihr Alter war um zwei Jahre zu niedrig angegeben, auch der Vorname stimmte nicht. Aber sie schwieg und machte ihre Beobachtungen erst draußen ihrem soeben angetrauten Manne und den Trauzugzeugen bekannt. Man trug die Sache dem Standesbeamten vor, um eine Richtigstellung in den Papieren zu erreichen. Da stellte sich denn zum Erstaunen und Schreck des neugebackenen Ehemannes heraus, daß er eine Tote geheiratet hatte, denn der Vorname der Braut und das Geburtsjahr, das er seinerzeit dem Beamten angegeben hatte, waren Daten, die zufälligerweise genau auf die vor zwei Jahren verstorbenen Schwester der jungen Frau paßten. Und nun kam das, woran das junge Ehepaar am allerwenigsten gedacht haben mochte. Sankt Burcautratius bemächtigte sich der Angelegenheit und so mußte eine regelrechte Scheidungsfrage gegen die Tote eingereicht werden, und erst nach der stift- und forngerechten Durchführung dieser Scheidungsfrage kann das junge Ehepaar erneut Anstalten zu einer endgültigen Heirat treffen. C. A.

**Mord in Riga.** In Riga wurde eine hochbetagte deutsche Hausbesitzerin auf bestialische Weise ermordet. Der Mörder ist geflohen. Es handelt sich um den Sohn des Hausmeisters in dem fraglichen Hause. Als die Polizei an dem Tatort eine genaue Hausdurchsuchung vornahm, entdeckte sie in der Matratze des Bettes versteckt mehr als eine Million Rubel in Dollarnoten. Ungeheiner ist es dem Mörder darauf angekommen.

## Wohin kann der Lübecker telefonieren?

Und wieviel kostet es?

Es ist natürlich jedem Lübecker bekannt, daß er mit allen Orten in ganz Deutschland sprechen kann, so daß ich meine Frage in: Mit welchen Ländern kann der Lübecker telefonieren? ändern muß. Im voraus sei bemerkt, daß die Kosten sich auf ein gewöhnliches Gespräch von 3 Minuten Länge beziehen, das in der verkehrstärksten Zeit geführt wird, die von 8 bis 21 Uhr im Verkehr mit den meisten Ländern, aber von 8 bis 19 Uhr im Verkehr mit England und den Niederlanden rechnet.

1. Mit Belgien. Lübeck — und alle deutschen Orte — können mit allen Orten in Belgien verbunden werden. Das bezeichnete Gespräch kostet zwischen Lübeck und Antwerpen oder Brüssel 4,90 RM. Mit Orten der belgischen Zone 1 ist es 50 Pf. billiger, mit Orten der Zone 3 aber 50 Pf. teurer.
2. Mit Dänemark. Auch mit allen Orten Dänemarks sind Verbindungen von Lübeck wie allen anderen deutschen Orten aus zugelassen. Die Gesprächseinheit kostet von Lübeck aus mit Kopenhagen 3,20 RM. Mit Orten der dänischen Zone 1 ist sie 80 Pf. billiger.
3. Mit Danzig. Auch hier besteht keine örtliche Beschränkung. Die Gesprächseinheit kostet von Lübeck aus mit allen Orten des Gebiets von Danzig 3,45 RM.
4. Mit England. Ebenfalls keine örtliche Beschränkung. Gesprächseinheit 11,20 RM. Mit Orten der englischen Zone 2 ist sie 2 RM., mit Orten der englischen Zone 3 aber 3,00 RM. höher.
5. Mit Frankreich. Es besteht noch kein örtlich unbeschränkter Verkehr, aber Lübeck kann bereits mit vielen französischen Orten von Bedeutung telefonieren. Der Verkehr mit weiteren französischen Orten wird nach Bedarf durch Vermittlung der Oberpostdirektion Berlin ausgenommenen Gebühreneinheit Lübeck—Paris 7,60 RM. Mit Orten der französischen Zone 1, z. B. Straßburg, 1,60 RM. weniger.
6. Mit Italien. Auch mit Orten Italiens kann Lübeck bereits durch den Fernsprecher verkehren. Gebühreneinheit Lübeck—Mailand 7,35 und Lübeck—Rom 8,55 RM.
7. Mit Lettland. Derselbe unbeschränkter Verkehr. Gebühreneinheit Lübeck—Riga 6,50 RM. Riga liegt in Zone 5, die Zonen 1 bis 4 sind bis 70 Pf. billiger, und die Zonen 6 bis 8 bis zu 60 Pf. teurer.
8. Mit Litauen. Ebenfalls unbeschränkter Verkehr. Gebühreneinheit Lübeck—ganz Litauen 5,75 RM.
9. Mit Luxemburg. Gleichfalls unbeschränkter Verkehr. Gebühreneinheit Lübeck—ganz Luxemburg 4 RM.
10. Mit den Niederlanden. Auch hier unbeschränkter Verkehr. Gebühreneinheit 3,90 RM. von Lübeck aus mit ganz Holland.
11. Mit Norwegen. Alle Orte Deutschlands sind zum Verkehr mit allen Orten in Norwegen zugelassen. Gebühreneinheit Lübeck—Oslo 5,50 RM. Mit Orten der norwegischen Zonen 2 und 3 1 RM., mit solchen der Zone 4 aber 2 RM. mehr.
12. Mit Oesterreich. Im deutsch-österreichischen Verkehr bestehen keine örtlichen Beschränkungen. Gebühreneinheit Lübeck—Wien 5 RM. Im übrigen für je 100 Kilometer mehr 50 Pf. mehr und für je 100 Kilometer weniger 50 Pf. weniger.
13. Mit Polen. Lübeck kann mit allen Orten in Polnisch-Oberschlesien verkehren. Gebühreneinheit Lübeck—Wofen 3,90 RM.
14. Mit Schweden. Verkehr örtlich unbeschränkt. Gebühreneinheit Lübeck—Stockholm 5,10 RM. Mit Zone 1 weniger 1,50 RM., mit Zone 3 aber 1,40 RM. und mit Zone 4 2,80 RM. mehr.
15. Mit der Schweiz. Verkehr örtlich unbeschränkt. Gebühreneinheit Lübeck—ganz Schweiz 5 RM.
16. Mit der Tschechoslowakei. Verkehr mit den meisten Orten. Gebühreneinheit Lübeck—Prag 3,50 RM. Sonst 50 Pf. für je 100 Kilometer mehr oder weniger.
17. Mit Ungarn. Verkehr örtlich unbeschränkt. Gebühreneinheit Lübeck—ganz Ungarn 6,80 RM.

# Der Senat zum Haushaltsplan

## Neue Steuern und Tarifierhöhungen

In den Entwurf des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928 sind zur Entlastung der Mehrtausgaben, die durch die Erhöhung des Wohnungsgeldes (70 000 RM.) und durch die Besoldungsreform (2 200 000 RM.) entstehen werden, unter Einnahme-Artikel 100 als Titel A für noch zu beschaffende Mehreinnahmen 2 370 000 RM. eingestellt. Die Finanzbehörde hat eingehend geprüft, auf welche Weise Mehreinnahmen geschaffen werden können. Als Ergebnis ihrer Beratungen hat sie dem Senate den Entwurf

- eines Nachtrages zum Gewerbesteuererlass vom 10. Juli 1926,
  - eines Gesetzes über die Erhebung einer Wertzuwachssteuer und
  - einer Biersteuerordnung
- vorgelegt. Ferner hat sie empfohlen, die Hundesteuer vom 1. Januar 1929 ab angemessen zu erhöhen. Ueber die Erhöhung der Hundesteuer wird der Bürgerschaft zur gegebenen Zeit eine besondere Vorlage zugehen.

- Als Einnahmen sollen erbringen:
- die Erhöhung der Gehalts- und der Lohnsummensteuer 350 000 RM.,
  - die Wertzuwachssteuer 150 000 RM.,
  - die Biersteuer 180 000 RM.,
  - die Hundesteuer 80 000 RM.

zusammen: 760 000 RM.

Da weitere Steuererhöhungen zurzeit nicht in Betracht kommen können, läßt es sich nicht umgehen, zur Deckung des noch fehlenden Betrages auf die

### Erträge der städtischen Betriebsanstalten

zurückzugreifen. Die Finanzbehörde hat daher weiter vorgeschlagen, die in den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928 unter Einnahme-Artikel 31, Absatz 1, Zinsen- und Gewinnanteile, als Ablieferung der städtischen Betriebsanstalten an die Finanzbehörde eingestellten 3 000 000 RM. auf 4 000 000 RM. zu erhöhen. Durch Veränderung der Tarife der städtischen Betriebe wird sich der Mehrbeitrag von 1 000 000 RM. erzielen lassen. Ungeduldet bleibt alsdann noch ein Betrag von 610 000 RM. Im Rechnungsjahre 1928 wird auf die größte Sparanstalt Bedacht genommen werden müssen. Wird hiernach verfahren, so wird diese Summe, soweit ihre Deckung nicht durch eine etwaige Steigerung der Einnahmen möglich ist, aus den Ersparungen auf Abschnitt 19 genommen werden können.

Die Finanzbehörde hat endlich den Erlaß eines Gesetzes über Zahlungen auf die Grund- und die Aufwertungssteuer und eines zweiten Nachtrages zum Aufwertungssteuergesetz vom 9. Mai 1926 beantragt. Eine Erhöhung der Grund- und der Aufwertungssteuer sieht diese Vorlage nicht vor. Beantragt wird lediglich, die bisherigen Voraussetzungen auf die Grund- und die Aufwertungssteuer als endgültig zu erklären und für das Rechnungsjahr 1928 zunächst Voraussetzungen auf diese beiden Steuern in der gleichen Weise wie im Rechnungsjahr 1927 zu erheben. Ferner wird eine weitere Milderung der Aufwertungssteuerlast für die Saisonbetriebe vorgeschlagen.

Der Senat ist in Würdigung der Darlegungen der Finanzbehörde in ihren Berichten den vorgelegten Gesetzentwürfen im übrigen beigetreten, hat jedoch beschloffen, im Artikel 1 des Entwurfes eines zweiten Nachtrages zum Aufwertungssteuergesetz vom 9. Mai 1926 als ausreichendes Entgeltkommen die Worte „sechs Zwölftel“ zu ersetzen durch die Worte „fünf Zwölftel“. Er hat auch der Erhöhung des Einnahme-Artikels 31 des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928 um 1 000 000 Reichsmark zugestimmt.

Demgemäß stellt der Senat zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft: 1. daß die oben angeführten Gesetzentwürfe erlassen werden, und daß der Einnahme-Artikel 31, Absatz 1, Zinsen- und Gewinnanteile, des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1928 um 3 000 000 RM. auf 4 200 000 RM. erhöht werde.

Der Senat gibt hierbei der Bürgerschaft zu erkennen, daß die Annahme der Steuerentwürfe, sei es in unveränderter oder aber in einer gleich Mehreinnahmen schaffenden anderweitigen Fassung, die Voraussetzung für das Zustandekommen der Beamtenbesoldungsreform bilden muß.

### Zur Gewerbesteuer

Bisher haben erbracht im laufenden Rechnungsjahr: Gewerbesteuer 807 086 RM., Gehalts- und Lohnsum-

mensteuer 363 985 RM. Die Gewerbeertragssteuer zu erhöhen — so sagt die Finanzbehörde — erscheint nicht zweckmäßig. Es liegt im Interesse von Handel und Gewerbe Lübeds, diese Steuerart nach Möglichkeit niedrig zu halten. Angänglich erscheint aber eine Erhöhung der Gehalts- und Lohnsummensteuer, die jetzt für Gehälter 1 v. H., für Löhne 1/2 v. H. bzw. 1/3 v. H. der gezahlten Summen beträgt. Die Finanzbehörde hat sich dafür ausgesprochen, die Gehaltssummensteuer von 1 v. H. auf 1 1/2 v. H. zu erhöhen, die Lohnsummensteuer dagegen zu verdoppeln. Die bisherigen Sätze der Lohnsummensteuer waren erheblich niedriger als in den Nachbarstädten. Der Ertrag dieser Erhöhung wird sich für das Rechnungsjahr 1928 auf etwa 350 000 RM. belaufen, wenn die im Laufe des Rechnungsjahres 1927 eingetragenen und die auch in der nächsten Zeit wohl nicht ausbleibenden Gehalts- und Lohnsteigerungen berücksichtigt werden.

### Ueber die Erhebung einer Wertzuwachssteuer

Sagt die Finanzbehörde u. a.: Lübed hat vor dem Kriege bereits den Wertzuwachs bei Grundstücken gelegentlich des Besitzwechsels besteuert. Dieses Gesetz ist durch die Nachkriegsverhältnisse gegenstandslos geworden. Bei der gegenwärtigen Finanzlage erscheint es angebracht, dem Vorgehen der meisten deutschen Städte folgend ein den neuen Verhältnissen angepaßtes Wertzuwachssteuergesetz zu erlassen. Der Gesetzentwurf entspricht den in dieser Hinsicht gleichlautenden Wertzuwachssteuerverordnungen, die in den beiden letzten Jahren in preussischen Städten erlassen sind. Eine ganze Anzahl von Bestimmungen ist durch den Inhalt des Reichsgesetzes über die Grunderwerbsteuer bedingt. Bei der Bemessung des Wertzuwachses sind die durch die Aufwertung bedingten Wertveränderungen in vollem Maße berücksichtigt. Es ist auch Vorzorge getroffen, daß Härten in Einzelfällen zu einer Ermäßigung oder einem Erlaß der Steuer führen können.

Der Steuertarif ist nach der Wertsteigerung und der Bestdauer gestaffelt in ähnlicher Weise wie es früher bei den Lübedischen Bestimmungen der Fall war. Der Höchstbetrag der Steuer beträgt 30 Prozent des Wertzuwachses.

Der Ertrag dieser Steuer läßt sich schwer schätzen, da die Entwicklung des Grundstücksverkehrs namentlich wegen der früheren Inflationsverläufe nicht voraussehbar ist. Immerhin wird wohl mit einem Ertrag von 150 000 RM. im Jahre gerechnet werden können. Bedenken gegen das Gesetz sind innerhalb der Finanzbehörde in der Richtung erhoben worden, daß der allgemeine Grundstücksverkehr bei Vorhandensein einer Wertzuwachssteuer gehemmt werde und daß die Staatseinnahmen an Grunderwerbsteuer und an Gebühren infolgedessen eine Einbuße erleiden werden. Inwieweit diese Bedenken berechtigt sind, muß die Zeit lehren. Die Finanzbehörde stellt sich in ihrer Mehrheit auf den Standpunkt, daß die spärlichen, den Ländern und Gemeinden vom Reiche überlassenen Steuerquellen nach Möglichkeit ausgenutzt werden müssen.

### Erlaß einer Biersteuerordnung

Dazu sagt die Finanzbehörde, daß eine solche Steuer in vielen anderen deutschen Städten schon seit langem erhoben wird. Wenn es auch meist mitteldeutsche und süddeutsche Städte sind, die das Bier einer Besteuerung unterwerfen, so hat sich diese Steuerart doch auch in unserer Nachbarschaft bereits eingeführt. Beispielsweise erhebt Kiel eine solche Steuer, deren Ertrag dort auf 200 000 RM. oder etwa 1,60 RM. je Kopf der Bevölkerung geschätzt wird. Die Steuer beträgt 7 Prozent des Herstellerpreises, dem nach dem Finanzausgleichsgesetz zulässigen Höchstmaß. Angestellte Berechnungen haben ergeben, daß eine gleiche Steuer auf die hier hergestellten und hier eingeführten Biermengen ein Steueraufkommen von etwa 180 000 Reichsmark einbringen wird. Die Finanzbehörde hat den Entwurf nach dem Muster der Kieler Biersteuerordnung aufgestellt. Die Biersteuer beträgt 7 v. H. des Herstellerpreises und soll in Reichsmarkbeträgen je Hektoliter festgesetzt werden.

Die Biersteuer ist eine Gemeindesteuer. Der Geltungsbereich der Biersteuerordnung wird daher auf das Gebiet der Stadtgemeinde Lübed zu beschränken sein.

mit dem geschmeidig ihm folgenden Orchester künstlerische Teil werden läßt, kann jeder, der der Erläuterung beizuhören, lebhaft Bewunderung bekunden. Die Fähigkeit, die inneren organischen Spannungen der Musik in einem Meisterwerke zu hören, zu empfinden und ausdrücken zu können, besitzt Mannstädt in hohem Maße. Herr Dreßmaier, edel in Haltung und beste seine technisch hervorragend behandelten Tenor mit besten Sänglingen für die Rolle des „Fremden“ ein und ließ uns empfinden, daß sein Abschied nicht nur eine Klage, sondern einen Verlust bedeutet. Die Darstellung der Hellane durch Fräulein Döhle war schließlich vollkommen, ließ Wünsche nicht offen, war rührend und packend zugleich. Sie setzte ihr strahlendes, das Orchester spielend besiegende Organ, dessen Ausdrucksstärke erheblich bereichert erscheint, mit einer Hingabe an die schwierige Aufgabe ein, für die es keinen Superlativ gibt, der zu hoch wäre. Den jüngeren Herrscher gab Herr Elger. Aber die Dämonie Klingjors ist nicht sein Gebiet, oder noch nicht sein Gebiet. Den Wert des ihm anvertrauten Materials konnte er dagegen, mehr noch in der Hauptprobe als in der Aufführung, durch vollgültige Beweise dokumentieren. Dämonisch, überdämonisch fast, im Gegensatz dazu, Fräulein Grünwald. Die Herren Mannstädt und Helmberg seien mit Auszeichnung genannt. Der Erfolg der Aufführung entsprach der hochstehenden Niederlage. H. D.

### Die Gewerkschaften an die Strafgefangenen

Im Zuge des modernen Strafvollzuges können u. a. auch den sich gut führenden Insassen der Strafanstalt belehrende Vorträge gehalten werden, um erzieherisch auf sie einzuwirken, damit sie sich nach der Entlassung wieder besser ins Gemeinleben des Volkes einreihen können. Da keine Einrichtung besser geeignet ist, festen Halt im Leben zu bieten, als die Gewerkschaften, hat die Magdeburger Strafanstaltsbehörde, dieser Erkenntnis folgend, den Gefangenen kürzlich durch den Gewerkschaftssekretär F. Terich einen Vortrag über die Gewerkschaften halten lassen. Der Referent hat den Gefangenen, kurz klariert, nachfolgendes zu Gehör gebracht:

Infolge der rapiden Entwicklung der Technik und des Verkehrs hat sich die Struktur der Wirtschaft stark geändert. Spezialisierung und Arbeitsteilung sind die Faktoren, die die Entwicklung vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb verursacht haben. Die selbständigen Existenzen sind mehr und mehr geschwunden, und die Abhängigkeit der Menschen bis hinauf zum Generaldirektor einer Aktiengesellschaft ist gestiegen. Vom Individualismus geht der Weg im schnellsten Tempo zum Kollektivismus. Die Folge ist eine Wandlung der gesellschaftlichen und moralischen Auffassungen. Eine Anpassung der Gesetze an diesen Zustand hinkt nach, ist aber doch zu verspüren (Betriebsrätegesetz, Reichsversicherungsordnung, Arbeitsgerichtsgesetz, Gesetz über Arbeitslosenversicherung). In dieser Zeit ist das Bestehen in die Maschinen des Gesetzes leicht und veränderlich. Der Mensch hat sich, ob er auf Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerseite steht, dem Ganzen als Glied anzuschließen, nur so erhält der einzelne Halt und wird bestimmt mit der Gestaltung der Gesellschaft. Der Kollektivismus hat neue Moralbegriffe geschaffen, die jede Tätigkeit als Arbeit am ganzen Volke auffassen. Durch das Ganze erhält der einzelne seine Existenzsicherung. Die Existenzfrage ist die Ursache der meisten Konflikte mit dem Gesetz. Um aus geregelter Bahn seinen Lebensweg gehen zu können, ist Anknüpfung an die Gleise zu suchen, insbesondere an die wirtschaftlichen Organisationsformen. Der Einfluß der Gleise auf den einzelnen sorgt für die Sicherung der Existenz. Die Einrichtungen dieser Organisationen sehen auch Erwerbslosen- und Krankenunterstützungen, Sterbegeld und Rechtschutz vor. Das Rückfinden in ein ausgeglichenes Leben wird erleichtert durch die Aufnahme in eine Gemeinschaft, die der Gegenwart und Zukunft dient und die Vergangenheit sein läßt.

### Briefkasten

E. Ihre Anfrage läßt sich so nicht mit Bestimmtheit erledigen. Wenden Sie sich zur Schlichtung der Streitfrage an das Miteinigungsamt.

G. M. Ihre Anfrage hat sich leider unter anderen Papieren verlohren. Sie ist dahin zu beantworten, daß auf dem Ehrenfriedhof nur Kriegsteilnehmer beerdigt werden sollen, die an den Folgen einer Kriegsverletzung gestorben sind. Dieser Nachweis muß vom Arzte erbracht werden. Ob General v. Morgen an den Folgen einer Kriegsverletzung gestorben ist, und an welcher, entscheidet sich unserer Kenntnis. Bei dem Stande der ärztlichen Wissenschaft ist kein Ding unmöglich, denken wir nur in umgekehrter Richtung an die Opfer in Unfällen, wenn es sich um Renten handelt.

## Theater und Musik

Stadtheater

Das Wunder der Hellane

Oper in drei Akten frei nach einem Mysterium H. Kallneters von Hans Müller  
Musik von E. W. Korngold

Das Textbuch zum „Wunder der Hellane“ von Hans Müller, der auch das Buch zu „Violanta“ geschrieben hat, ist in seiner Art fesselnd, reich an spannenden, ja, packenden Momenten. Es ist Korngold wohl vor allem deswegen verlockend erschienen, weil es dem Lyriker in ihm, der sich im „Wunder“ weit stärker zeigt als der Musikdramatiker, ungewöhnlich weit entgegenkam. Das dramatische Geschehen ist verhältnismäßig wenig kompliziert. Auf die allereinfachste Form zurückgeführt, spielt sich das Drama eigentlich nur zwischen dem „Herrlicher“ und dem „Fremden“ ab (die wiederum nichts weiter sind, als Verkörperer von Licht und Schatten, von Liebe und Haß mit Neid gemischt). Aber diese an sich sehr durchsichtige Grundformel der Handlung, in der den Gegenpartnern je eine Mitspielerin zur Seite gestellt wird (dem König die Botin, dem „Fremden“ Hellane, f. den Abriß der Handlung in Nr. 69 d. Bl.), verbürgt nicht im Laufe des Geschehens eine ebenso klare Durchführung. Die Belastung mit Symbolik, die Verschönerung mit Ideen, die, seit Wagner seine Musikdramen schrieb, immer von neuem in die Oper der Neuzeit hineingetragen wurden (die der Verismo mit seinem kräftigen, oft brutalen Realismus energisch beiseite schob), können nicht als Vorzüge bezeichnet werden, die sprachliche Einleitung trägt viel dazu bei, daß die Vorgänge dem unvorbereteten die Oper genießenden Hörer an vielen Stellen unklar bleiben, unklar bleiben müssen, und vielfach gerade solche Vorgänge, auf deren Verständnis das größte Gewicht gelegt werden sollte. Müller zeigt in der Behandlung des Problems einen gewissen Eigensinn, dessen Berechtigung nicht

immer einzusehen ist. Handelt es sich doch letzten Endes um das Libretto einer Oper.

Um so bewundernswürdiger, was die Vertonung Korngolds dem Vorwurf, der wegen der Sprödigkeit des Stoffes nicht verlockend scheinen konnte, abzugewinnen verstand. Auch er ging eigenwillig vor, mit sehr starkem Eigenwillen sogar, dehnte, wo es ihm darauf ankam und zog an anderen Stellen zusammen. Korngold steht nicht minder stark wie in seinen übrigen Werken auf den Schultern Wagners, Strauß' und der von diesen Meistern ausgegangenen neuromantischen Ausdruckskunst. Aber selbst wenn man zugibt, daß ein mehr oder minder starker Effektivismus der Tonprache und der Melodik (man möchte von einem prachtvoll gefeigerten Puccini reden, der vielfach von einem gesteigerten Wagner beeinflusst erscheint) nicht zu überhören ist, muß man die Meisterschaft bewundern, die den literarischen Vorwurf derart hat zu Klang werden lassen. Was Korngold zu sagen hat, das verdeutlicht er mit lebhaften, leuchtenden Farben, mit zarten und kräftigen Pinselstrichen, im prunkvollen, flächigen M. fresco und im zarten Filigran, mitunter nicht ohne Pomp mittels eines großen, komplizierten Klangapparates. Er ist ein Künstler, der alle Steigerungsmittel des modernen Orchesters souverän beherrscht (Heft 14 der Bühnenblätter beschäftigt sich dankenswerterweise sehr ausführlich mit dem Schaffen des Meisters zur Orientierung interessierter Besucher).

Die Aufführung im Stadtheater konnte sehr hochgestellten Erwartungen genügen. Eagers Inszenierung betonte stark das Legendäre des Wertes. Die Lösung der Probleme des zweiten Aktes vermittelte Eindrücke, die kaum zu überbieten sind (das Bizarre der Richterzene, die gewaltige Ballung des Chors am Schluß), durch Beleuchtung und Gestaltung erschienen die Vorgänge unwirklich, traumhaft fast und vermittelten dadurch die Stimmung, die das Mysterium der Liebe benötigt, um den Hörer zu erschüttern, ihn mitzureißen am Schluß. Für die brennend intensivierte Art, mit der Mannstädt dieses Werk in sich auffaßt, es auf seinen Chor, auf seine Solisten übertragen und

ZU... DIENHEIT SCHAFFT

AERDER'S KLEIDUNG

### Privat-Kraftfahrtschule

Ernst Kupfer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25 001



## Für die Herstellung guter Suppen

gibt es viele Rezepte, keines aber ist einfacher und billiger als dieses:

# nimm MAGGI'S Suppen-Würfel

1 Würfel für 2 Teller 13 Pf.

**Ämtlicher Teil**

Der Senat hat den Griechischen Konsul in Hamburg J. Frydas auch für das Lübeckische Staatsgebiet vorläufig anerkannt und zugelassen.

**Bekanntmachung**

Für die geplante Verbindungsstraße zwischen der Breiten Straße und der Königsstraße an Stelle des Alten und des Kleinen Schranzen sollen die Fluchtlinien festgelegt werden. Der Plan dafür liegt in der Zeit vom 26. März bis 10. April 1928, werktäglich von 8 bis 13 Uhr im Bauamt, Abt. Stadterweiterung, Mühlendamms Nr. 10, zur Einsicht aus. Vermerkungen sind dort für 3.- RM das Stück zu haben.

Einsprüche sind bis zum 13. April 1928 schriftlich einzureichen.  
Lübeck, den 24. März 1928

Die Baubehörde

**Beschluß**

Das über das Vermögen des Kaufmannes Claus Peter Andreen, alleinigen Inhabers der Firma C. P. Andreen & Co. in Lübeck am 16. Februar 1928 eröffnete Verwaltungsverfahren zur Abwendung des Konkurses wird aufgehoben.  
Lübeck, den 23. März 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

Am 22. März 1928 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Eheleute Kaufmann Hermann Born und Ilse Rebekka geborenen Voemstein in Lübeck eingetragen worden:

Durch Ehevertrag vom 24. Februar 1928 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutzung des Vermögens an dem Vermögen der Ehefrau Gütertrennung vereinbart.

Amtsgericht Lübeck

In dem

**Konkursverfahren**

über das Vermögen des Kaufmannes Paul Engelbrecht, alleinigen Inhabers der Firma Friedr. Mah in Lübeck, Breite Straße 14, ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf

Freitag, den 30. März 1928, 11 Uhr im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9 anberaumt.  
Lübeck, den 13. März 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen Blatt 701, auf den Namen des Freijeurs Ernst Johannes Göttlich in Rethwischdorf (Post Treuh.) eingetragene Grundstück Eismühlstraße 2, groß 4 a 24 qm am Dienstag, dem 15. Mai 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 9. Febr. 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgelehrt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 8. Februar 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 15. März 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Holzverkauf**

Forstrevierverwaltung Kronsforde verkauft am Dienstag, dem 27. März 1928, 10 Uhr, in der Forstwirtschaft Teyfel in Kronsforde aus dem Rannenbruch und Bogellang:

13 Fichtenkämme mit 5,70 km, 14-18 m lang, 17-20 cm Durchmesser; 21 m Eichen-Drahtpfähle, 2 m lang, circa 12-18 cm Durchmesser; 273 m Eichen-, Buchen- und Weichholz-Kluft und Knüppel; circa 25 m Kiefern-Rollen, 1 m lang, von 20 cm aufwärts, circa 20 m Kiefern-Wädhle, 2 m lang; circa 100 m Kiefern-Knüppel, 160 Haufen Eichen- und Buchen-Busch. Verzeichnisse über sämtliche Laubholzsortimente und Fichtenkämme vom 22. März ab, über Kiefern-Rollen, Wädhle und Knüppel vom 25. März ab auf der Stadtkasse und im Forsthaus Kronsforde. Der Verkauf beginnt mit dem Laubholz, um circa 14 1/2 Uhr mit den Nadelholzsortimenten, am Verkaufstage keine Abuhr.

Forstrevier Traetsdorf, Bezirk Waldhufen

**Holzverkauf**

am Donnerstag, dem 29. März 1928, ab 10 Uhr, in der Forstwirtschaft zu Waldhufen, aus den Forstorten Stüb, Gr. Stüb, Heide, Kl. Stüb und Siemser Berg.

Eiche: 6 m Rollen, 12-18 cm Ø; 4 Haublöde; 32 m Rundkluft und Knüppel.  
Buche: 42 m Kluft und Knüppel.  
Fichte: 490 Stück Stangen I.-III. Klasse; 595 Stück Stangen IV. Klasse; 295 Stück Stangen V. Klasse (Bohnenstangen); 45 m Rundkluft und Knüppel.  
Kiefer: 2 m Rollen, 12-18 cm Ø; 51 m Knüppel  
Lärche: 2 m Rollen, von 18 cm Ø an.

Listen sind ab 25. ds. Mts. auf der Stadtkasse in Lübeck, im Verkaufslokal und im Büro der Revierverwaltung zu Waldhufen erhältlich. Auskunft erteilt die legierten Dienststelle.

Waldhufen, im März 1928

Der Revierförster

**Auf Teilzahlung bei Gebrüder Brennmann**

Wir gewähren mehrmonatigen Kredit. Unser modernes Verkaufssystem ist derart bequem, daß jeder in der Lage ist, sich mit nur geringen Mitteln die schönsten Bekleidungsstücke anzuschaffen. Täglich hören wir, daß gerade durch unsere Teilzahlungsmeihode das Kaufen sehr erleichtert wird. Die Höhe der Abzahlung kann jeder Käufer nach seinem Können in wöchentlichen oder monatlichen Raten selbst bestimmen.

Eine gewaltige Auswahl in modernster Qualitätsware in allen Abteilungen unseres Hauses sowohl für die Dame, den Herrn, den Knaben, das Mädchen, wie auch für den Haushalt stehen zu Ihrer Verfügung.

Wenn Sie unser Kunde noch nicht sind, so werden Sie es. Wir bieten Ihnen große Vorteile.

Herrnen-, Damen-, Mädchen- und Knabenbekleidung aller Art, Herrenartikel, Hüte, Mützen, Schirme, Schuhwaren in großer Auswahl für Damen, Herren und Kinder, Tuche, Wollwaren, Baumwoll- und Leinenwaren, Trikotagen, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, fertige Betten, Bettfedern, Bett-, Schlaf-, Stepp- und Chaiselonguedecken, Gardinen, Lederwaren und Koffer aller Art. Elegante Garderobe nach Maß.

**An Festangestellte auch ganz ohne Anzahlung!**

Bevor Sie Ihre Einkäufe tätigen, wenden Sie sich unverbindlich an:

**Warenhaus Gebrüder Brennmann**

Königsstraße 76 (zwischen Hux- und Wahnstraße)

**Kredit auch nach auswärts**

**Nichtamtlicher Teil**

Hans Blehow  
Kannchen Blehow  
geb. Peiers  
Vermählte

Für erwiesene Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken herzlich  
Hans D. O.

Für die Gratulationen u. reich. Blumenpenden zu jenem 25jahr. Geburtstag jubiliäum dankt herzlich  
E. Stenck, Schlußup.

Dankagung  
Für die viel Glückwünsche u. Geschenke zur silbernen Hochzeit dankt herzlich  
Ad. Hildebrandt und Frau  
4008 Vorbedstr. 10 a. 1.

Am Montag, d. 26. März bleibt m. Lokal Familienfeier halber geschlossen.  
Rudolf Wachs,  
4024 Wahnstraße 44

Gestern abend 9 1/2 Uhr entfiel unerwartet infolge eines Schlaganfalls unser lieber Vater

Wilhelm Ewers  
im 70. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
Anna Ewers  
Ernst Ewers  
Gustav Ewers  
Lübeck,  
den 23. März 1928

Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. März, nachmittags 2 Uhr von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands Ortsgruppe Lübeck

Am 22. d. Mts. verstarb plötzlich unser treues Mitglied, der Zimmerer

Wilhelm Ewers

Ehre jenem Anbenten!  
Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. März, nachmittags 2 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt  
Die Ortsverwaltung

Unerwartet entfiel heute unser lieber hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager

Karl

im blühenden Alter von 21 Jahren. Tief betrauert und schmerzlich vermisst. Im Namen der Hinterbliebenen

Carl Behrens u. Frau  
Anna geb. Lau

Lübeck, 22. März 1928, Georgstr. 20  
Beerdigung Dienstag, den 27. März, 2 1/4 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus

Am 22. d. Mts. starb nach kurzer Krankheit im 67. Lebensjahr nach rastloser 20jähriger Tätigkeit unser allverehrter Gemeindevorsteher

Karl Hinze

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!  
Beerdigung am Montag, dem 26. März, nachm. 3 Uhr Kapelle Stodetsdorfer Kirchhof. Stodetsdorf, 23. März 1928  
Der Gemeindevorsteher

Für die vielen Beweismäßigsten Teilnahme sowie für die Trostworte des Herrn Pastor Lahusen beim Heimgange meiner lieben Frau und meiner Kinder treuen Mutter Juliane Dethloff geb. Schöder danken wir herzlich

H. Dethloff und Kinder

Dankagung:  
Für die herzlichste Teilnahme u. reichen Kranzpenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen lagen wir allen Beteiligten, insbesondere Herrn Pastor Beckemeier dem Reichsbanner, dem Soziald. Verein, d. Zentral-Vorb. der Cafe u. Rest.-Anst. unj. herz. Dank. Frau M. Knaack und Kinder.

Für die herzlichste Teilnahme und reichen Kranzpenden d. Heimgange unseres lieben Sohnes Egon lagen wir allen unjeren herzlichsten Dank.  
Familie H. Haß  
4025 Ziegelstraße 20

Für bewiesene herzlichste Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter lagen wir hierdurch, insbes. auch Herrn Pastor Straßer unjeren innigsten Dank  
Im Namen der Hinterbliebenen  
August Cassel und Frau

Edw. i. emeln. Bauberetn  
Der Laden nebst Wohnung Ludwigsstr. 72 Ecke Broitngstr. ist z. 1. April zu vermieten. Als Mieter kommen nur Mitglieder des Bauberetns in Betracht. Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der Warenbranche wird bis Mittwoch, 28. März, mittags an Körner, Broitngstr. 23, erbeten. Spätere Meldungen, sowie solche von Nichtmitgliedern sind zwecklos.

Rl. möbl. Stube m. Gas zu verm. Wiedestr. 58, 11

Laden gel. Kl. Burgstr. ob Altesfähre bevorzugt. Ang. u. L. 565 an d. E. 4005

500-500 M. zu sofort als Hyp. in huldens Grundstück in Westlg. gel. 4028 Angeb. unt. L. 565 a. d. E.

Geucht zum 1. April oder später ordentliches jüngeres Mädchen für Haus- u. Gartenarbeit b. Familienanschluss und Gehalt. Ewers, 4011 Badendorf b. Jarpen

Suche sofort lauberes kräftig Tagesmädchen (Schulter). 4042 Fadenburger Allee 34a

Gerh. H. S. Val. Gehrod u. Jolinder Gr. 54 zu verk. 4014 Schützenstr. 56, 11.

Runkelrüben z. verk. 4010 1. Ochsentoppel 23

Guterh. Konf.-Anzug, 3. Schuhe Gr. 38, fast neu z. vt. Märtilische Str. 2a, 1. 1

Bilbig zu verkaufen ein Küchenschrank mit Aufsatz 4018 Hundestr. 12, 11

Zu verkaufen Kanarienvogel St. 75, 4. 4011 Kronsforder Allee 82, 11

Guterh. Kinderwagen zu verk. Vorwerker Str. 55

Br. gut erh. Sportklappwagen, Mahagonitische, 2 Stühle, Gehrodanz, Gr. 48/50a. Pf. Altend.-St. 11, 1

Leder-Kanzel zu verkaufen. 4000 Lutsenstraße 41

Auf Abbruch Weberstr. Feuerholz Montag dajelbst zu verk.

Gut erhalt. 2schläftige Bettstelle mit Spiralmatratze zu verkaufen Albrecht, Nabenstraße 20

60 gr. Himbeerstr. Stüd 5, abz. Wiedestr. 58, 11

Verk. Modener Tauben Krüger Sadowstraße 11

Kanarienhähne 10 RM. Weibchen 2 RM. Brodesstraße 51 III. 1.

E. gr. Kanarienvogel u. vfl. 4051 Ziegelstraße 120a

3g Kanarienvogel u. vfl. 4042 Gr. Wogellang 7

Große Ferkel zu verkaufen 4013 Gennier Straße 157

Zu Feierlichkeiten werd. Gehrock- Cutaw., Smoking-, Frack-Anzüge vermietet Bohnhoff, Petri-Kirchhof 7.

Schw. Textelrube entlauf. abzugeben geg. Bel. 4002 Siebert, Mühlentstr. 31

Herzlicher Sonntagsdienst. Dr. Heddinga, Geibelstr. Dr. Diederichs, Südb. 20. Dr. Eberbeck, Fr. Eberbeck-Pl.

Jahrgärtlicher Sonntagsdienst Dr. Thiele, Breite Str. 77. 1.

Gemüse- und Blumen samen in zuverlässiger Ware empfehlen Schalm & Wege Mengstraße 10

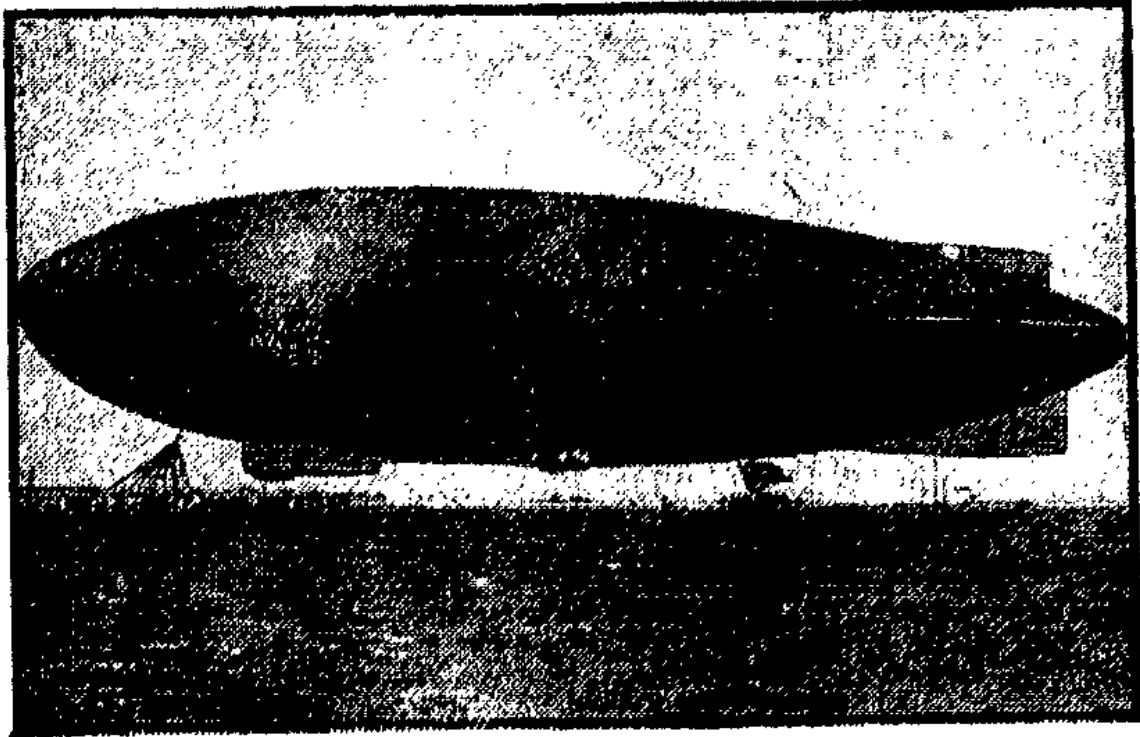
**Zur Verlobung**  
zur Hochzeit, zur Silberhochzeit und zum Geburtstage  
Glückwunschkarten in grosser Auswahl  
Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstrasse 46

**Lübeckische Kredit-Anstalt**  
Staatsansta. mündelsicher  
**LÜBECK**  
Kanzleigebäude, Breite Straße  
Fernsprecher Nr. 25 071  
Reichsbank-Giro-Konto - Postscheckkonto Hamburg 9483  
**Annahme von Spareinlagen**  
Für die Gelder haftet außer erststilligen Hypotheken der Lübeckische Staat  
Führung von Giro-Konten

Königsstraße 76

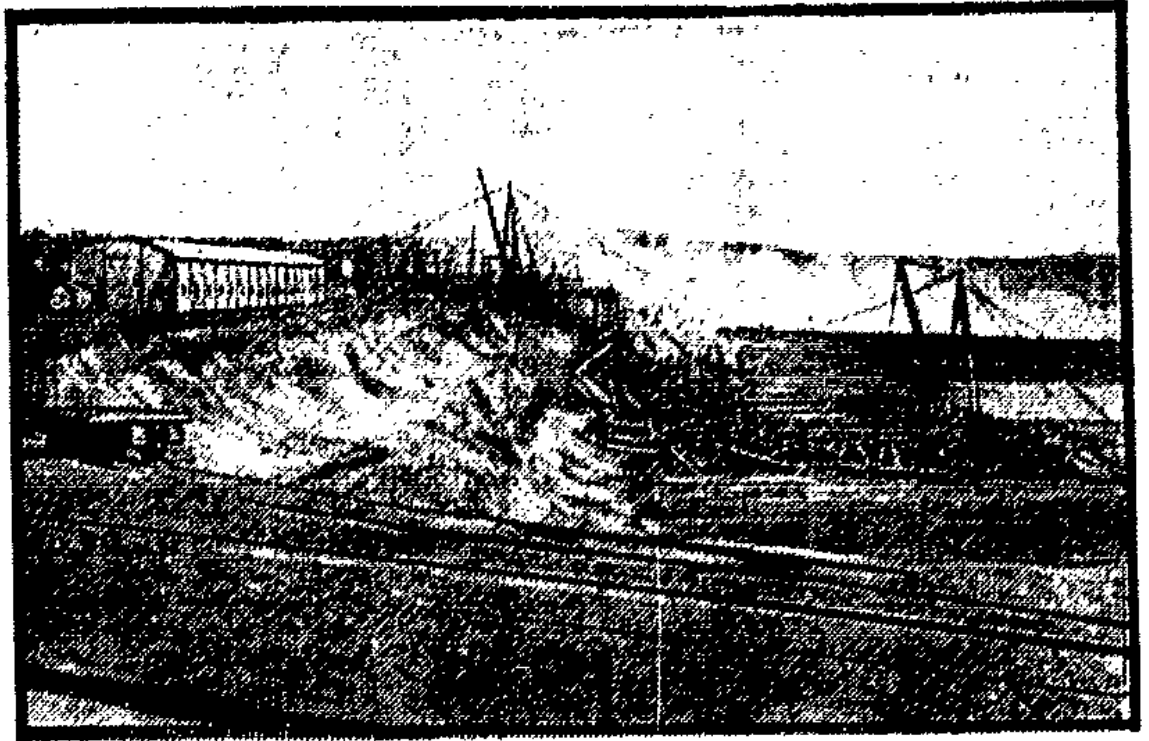
Königsstraße 76





### Das Luftschiff „Italia“

Soll im April von Stettin aus einen Nordpolfahrt antreten. Das Flugzeug wird Anfang April von seinem gegenwärtigen Standort in der Nähe von Rom aus aufsteigen.



### Die Einsturzkatastroph

Unser Bild zeigt das Trümmerfeld der Einsturzkatastroph im Lausiger Revier; rechts die zusammengestürzte Brücke.

## Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

**T.F. Stodendorf, Todesfall.** In den Folgen eines Gehirnschlages ist der Gemeindevorsteher Hinz gestorben. Mit ihm verliert die Gemeinde ihren obersten Beamten, der nahezu 1 1/2 Jahrzehnte an ihrer Spitze stand. Man mag zu ihm, der politisch nicht unserer Meinung war, stehen wie man will, aber das sei anerkannt, was er für die Gemeinde tun konnte und was in seinen Kräften stand, machte er.

**Stodendorf, SPD.** Am Dienstag, dem 27. d. Mts., findet die Urwahl zum Bezirksparteitag statt. Gewählt wird von morgens 9-12 und nachmittags von 3-8 Uhr bei Lampe Fadenburg. Pflicht aller Genossen und Genossinnen ist es, daran teilzunehmen. Abends 8 Uhr Frauenversammlung. Als Referentin erscheint die Genossin Rehsen.

**Cutin, Landesausführung der SPD-Fraktion** Montag morgen 11 Uhr Regierung.

**-o- Cutin, Feuerhaden.** Das Herrn Albert Giesler gehörige Restaurant Seeschaar ist nachts einem Feuer zum Opfer gefallen. Der Brand wurde gegen 2 Uhr bemerkt. Bevor die Feuerwehren zur entlegenen Brandstelle gelangten, war das aus Holz errichtete Gebäude vollkommen niedergebrannt. Die Bewohner konnten nur mit Mühe das nackte Leben retten. Ueber die Entstehungursache ist nichts zu ermitteln gewesen.

**Cutin, Der Haushaltsplan für den Landesteil Lübeck** weist folgende Posten auf:

Ordnentlicher Haushalt	Einnahmen	Ausgaben
Allgemeines	100	10 100
Innere Verwaltung	61 700	399 500
Handel und Gewerbe	—	5 000
Soziale Fürsorge	1 000	71 500
Justiz	230 700	310 100
Kirchen und Schulen	152 500	818 500
Finanzen	1 900 400	1 048 900

Es betragen: die ordentlichen Einnahmen 2 348 400 RM., die ordentlichen Ausgaben 2 463 900 RM., Fehlbetrag 117 200 RM.; die außerordentlichen Einnahmen 842 000 RM., die außerordentlichen Ausgaben 812 000 RM., Ueberschuß 30 000 RM., bleibt Fehlbetrag 87 200 RM.

## SPD. Bezirksverband Schleswig-Holstein

3. Bezirk

An die  
Vorstände der Partei in der Provinz Lübeck  
Werte Genossen!

Die verantwortlichen Funktionäre haben beschlossen, daß für das oben angegebene Arbeitsgebiet eine Werbeweche durchgeführt wird. Diese Werbeweche beginnt am Sonntag, dem 25. März. Die Ortsvereine sind natürlich nicht streng an Tag und Termin gebunden, sondern können die Werbearbeit je nach den örtlichen Verhältnissen und nach Zweckmäßigkeit vornehmen.

Das Flugblatt ist an die Ortsvereine verandt. Für äußerste gewissenhafte Verbreitung muß gesorgt werden.

Kein Ortsverein darf abseits stehen, vielmehr müssen von allen Funktionären die äußersten Anstrengungen verlangt werden.

Die Ergebnismeldungen bitte ich möglichst bald, spätestens aber bis kurz nach Ostern einzuwenden.

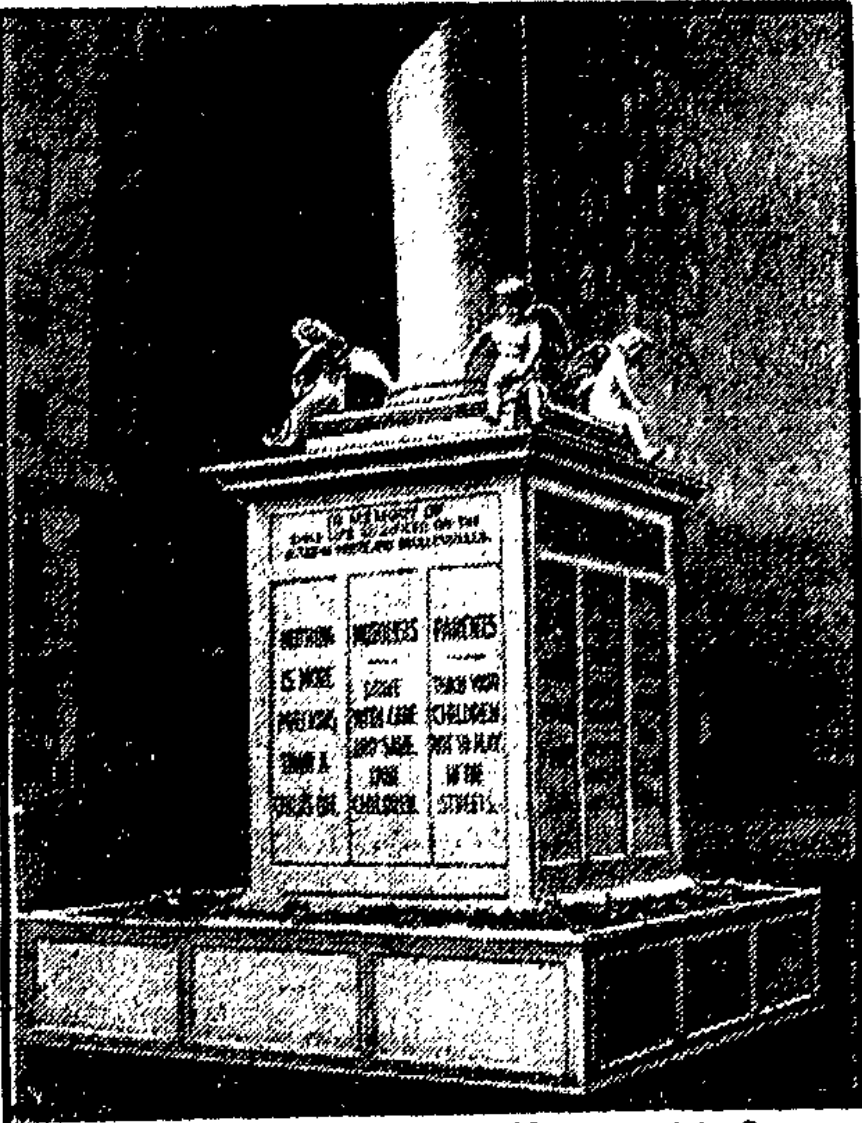
Mit Parteigrüß!

Fritz Hansen.

## Hamburgs Senat und Hamburgs Etat

dt. Hamburg, 23. März

Hamburg ist durch den Abschluß der Koalitionsverhandlungen aus der politischen Krisenzeit herausgekommen. Zwar sind alle Folgerungen aus den Koalitionsverhandlungen noch nicht gezogen, doch die nächste Woche wird auf diesem Gebiete schon ein Stück vorwärts führen. Am 28. März wird der Wahlausschuß für den Senat gebildet werden, am 4. April soll dann die Neuwahl für den Senat erfolgen. Bei diesen Wahlen handelt es sich nur um Ersatzwahlen. Der sozialdemokratische Senator Gruenwaldt wird zurücktreten. An seiner Stelle tritt der bisherige Bürgerchaftspräsident Rudolf Kof. Wen Volkspartei und Demokraten aus dem Senat zurückziehen bezw. als halbamtliche Sensoren nominieren werden, steht noch nicht fest. Bei den Demokraten ist damit zu rechnen, daß der Präses, der Finanzsenator Cohn, als halbamtlicher Senator weiter im Senat bleibt.



### Sine Warnung für Automobilisten

In St. Louis (Amerika) befindet sich an einer Straßenkreuzung ein Monument, das den an dieser Stelle verunglückten und getöteten Kindern gewidmet ist. 32 Kinder fanden an dieser Stelle durch Automobile den Tod.

ben wird. Bei der Volkspartei rechnet man mit der Aufstellung eines führenden Wirtschaftsmannes. Für die Sozialdemokratie bleibt weiterhin der Geschäftsführer der Produktion, Mendel, halbamtlicher Senator. Der Kandidat für das zweite halbamtliche Senatsamt ist noch nicht bestimmt. Von besonderem Interesse wird noch sein, daß die Sozialdemokratie von den nach der Verwaltungsreform bestehenden dreizehn Behörden sieben, das ist eine mehr als bisher, übernehmen wird. Neu hinzu kommt die Berufsschulbehörde.

Inzwischen hat in der Bürgerchaft die Generaldebatte über den Haushaltsplan für das Jahr 1928/29 stattgefunden. Der Etat schließt ab mit einem Defizit von rund 9 Millionen Mark. Da schon die letzten drei Etatjahre mit einem Defizit abgeschlossen haben, hat der Senat der Bürgerchaft Dekunassorschläge vorgelegt, die im wesentlichen auf eine Kürzung der Hauszinssteuer, soweit sie für Bauzwecke Verwendung abzielen. Dieser Anteil soll für allgemeine Finanzzwecke verwendet werden. Weiterhin ist daran gedacht, eine Gebühr für die Müllabfuhr einzuführen. Diese und andere Steueränderungsvorschläge werden zunächst in einem Ausschuß beraten werden. Die Dekunassorschläge des Senats haben den Beifall der Sozialdemokratie nicht gefunden. Der sozialdemokratische Etatredner, Richard Berner, brachte das zum Ausdruck. Er empfahl im besonderen zur Aufhebung des Defizits zukünftig auch Schulbauten auf Anleihe zu nehmen. Der Präses der Finanzsenat, Senator Cohn, hatte die Etatberatung der Finanzsenat mit einer arden Rede eingeleitet, in der er nach wirtschaftspolitischen Betrachtungen, in denen er vor allem einen Abbau der Zollstrafen forderte, zu größter Sorgfalt mochte. Er kam auch auf den Beamtenabbau zu sprechen, wobei er die früheren Methoden des Abbaus als unzulänglich feststellte. Allerdings die persönlichen Ansichten als in hoch bezeichnete, daß es notwendig sei, frei werdende Stellen in Zukunft einzusparen. Zu diesem Punkt äußerte der sozialdemokratische Redner sich dahin, daß von dem übermäßigen Ausschweifen des Beamten- und Ansetzstellenheeres zu viel Mißens gemacht würde. Er wies auf die Ausweitung aller staatlichen Aufgaben hin, durch die die Steigerung der Beamten- und Ansetzstellenzahl zum guten Teil erklärt werden könne. Von besonderer Bedeutung war der Hinweis Richard Berners auf die Verhandlungen mit Lübeck, um bestimmte Aufgaben beider Städte gemeinsam zu lösen. Diese Zusammenarbeit brauche nicht nur auf die Strafanstalten beschränkt bleiben, man könne auch an eine Zusammenarbeit in bezug auf die Krankenanstalten und andere Fragen denken. Berner forderte auch eine engere Zusammenarbeit mit Altona, Wandsbek und Harburg z. B. in bezug auf einen Schlachthofneubau, in Rücksicht auf den Fischmarkt und auf Verkehrsunternehmungen.

Daß im übrigen in der ganzen Debatte der Abschluß der Koalitionsverhandlungen eine erhebliche Rolle spielte, versteht sich am Rande. Dabei war die Opposition von links und rechts zwar laut, aber nicht respektabel. Der Haushaltsplan wurde dem

Haushaltsausschuß überwiesen, der inzwischen mit der Bearbeitung des Etats auch schon begonnen hat. Es kann heute schon gesagt werden, daß die Verabschiedung des Etats sich durch die notwendig gewordene Neuwahl der Bürgerchaft erheblich verzögern wird. Man wird wahrscheinlich nur mit Tagesstimmungen erreichen können, am 1. Juli, dem üblichen Termin des Ferienbeginns, die Parlamentsferien auch tatsächlich eintreten zu lassen.

## Ein angenehmes Defektbüro

Die Angestellten als Spinner und Erpresser —  
Tschelmechel mit Arztwitwe aus Lübeck

Von einem „Steher System“, das ähnlich arbeitet, wie jene Lauscher, die in den Partanlagen hinter Gebüsch Liebepärchen belauschen, um dann Erpressungen auszuführen, hörte man zum ersten Male in einer Verhandlung gegen den Defektvangeheften Alfred Groth wegen versuchter Erpressung vor dem Großen Schöffengericht Mitte in Berlin.

Der 37jährige Angeklagte, der wegen Diebstahls und Betrugs verurteilt ist, war in der Detektei Dinger beschäftigt. Dort war Bureauvorsteher ein ebenfalls schon verurteilter Philipp Burthardsmaier, der vorher in dem Defektbüro „Kalle“ Bureauvorsteher gewesen war. In dem Bureau „Kalle“, dessen Inhaber Hans Hoffmann kürzlich wegen schwerer Erpressungen abgerufen ist, hatte man das „Steher System“ erfunden. Dieses System besteht darin, daß man sich vor Absteigequartieren und Privathotels aufstellt, um die einzutretenden Pärchen zu beobachten, und dann Persönlichkeiten, die geeignet scheinen, unauffällig bis zu ihrer Wohnung verfolgt und erpreßt.

Vor einem Privathotel in der Jägerstraße hatte Groth ermittelt, daß ein Bäckermeister einen Seitensprung gemacht hatte. Am nächsten Morgen erhielt er einen Anruf und die Anmeldung eines Besuches. Bald darauf erschienen Burthardsmaier und Groth mit großen Altkarten unter dem Arm, in denen Altkarten mit einem Adlerkempel sich befanden. Sie eröffneten dem Bäckermeister, daß sie in einer Ehescheidung gegen eine Arztwitwe aus Lübeck Feststellungen zu machen hätten und daß sie gezwungen seien, den Bäckermeister als Zeugen zu benennen, da er mit dieser Dame in dem Privathotel in der Jägerstraße zusammengewesen sei. Sie deuteten an, daß der „Zeuge“ Scherereien haben werde und mehrmals nach Lübeck zu Vernehmungen fahren müßte, gleichzeitig ließen sie aber durchblicken, daß sie „die Sache drehen“ könnten, wenn ihnen ihre Spesenauslagen ersetzt würden. Der Bäckermeister ließ sich auf Verhandlungen ein, die aber mehrmals durch das Dazwischentreten seiner Ehefrau gestört wurden. Schließlich wurde eine neue Unterredung an einem ungehörigen Ort verabredet. Nach dem Weggang der Besucher nahm die Ehefrau ihren Mann ins Gebet und dieser beichtete. Als der neue Anruf kam, gab der Bäckermeister eine grobe Antwort und lehnte jede Verhandlung ab. Darauf bekam er einen Drohbrief und gleichzeitig wurde der Frau auf einer Karte Mitteilung vom dem Ehebruch ihres Mannes gemacht.

Die Defektierer ermittelt werden konnten, war Groth in eine ihm gestellte Falle gezwungen und verhaftet worden. Auch hier hatte er vor demselben Hotel in der Jägerstraße seine „Feststellungen“ gemacht und einen Raum für bis zu seiner Wohnung am Kurfürstendamm verpachtet. Als er dann die Erpressungsschraube ansetzte, wandte sich der bedrohte Raummeister, was bei allen Erpressungen das Einzige Richtige ist, an die Kriminalpolizei. Auf deren Anraten wurde der Defektierer zum Bahnhof Friedrichstraße bestellt und festgenommen, als er seine Spesenrechnung überreichte Groth hatte auch in diesem Falle auf Anweisung von Burthardsmaier gearbeitet.

Landesrichterschreiber Sternheim sprach dem Staatsanwalt gegenüber sein Erstaunen aus, daß gegen Burthardsmaier nicht auch Anklage erhoben worden sei, da dieser ein ganz geübter Erpresser wäre. Es wird gegen ihn eine besondere Anklage erhoben werden.

Das Schöffengericht erkannte gegen Groth wegen versuchter Erpressung in zwei Fällen auf 9 Monate Gefängnis, wobei Landesrichterschreiber Sternheim betonte, daß die Strafe nur deshalb gegen Groth so milde ausgefallen sei, weil er der Verführte wäre.

## Der helle Augenblick

Ein alter Professor liebte es sehr, in Irrenhäusern Vorträge zu halten.

Wiederum sprach er vor einer Abteilung sogenannter Leicht-erkrankter über ein allgemein verständliches Thema. Plötzlich erhob sich mitten in der Ansprache einer der Zuhörer und rief dem Versammlungsleiter zu:

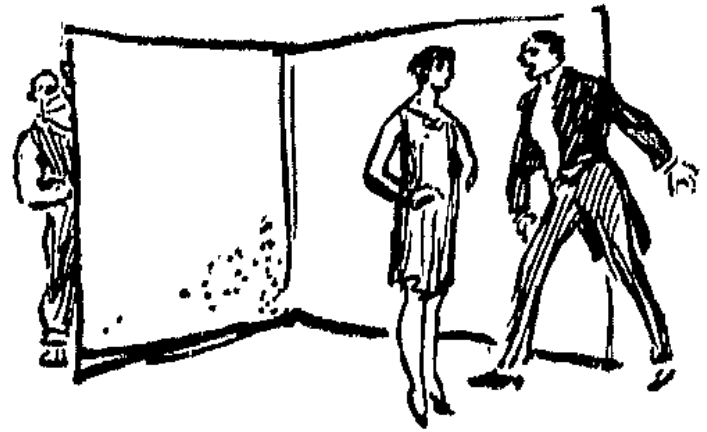
„Sind wir gezwungen, diesen Blödsinn noch länger mit anzuhören?“

Der Herr Professor hörte sofort auf, wandte sich ebenfalls an den Vorsitzenden und fragte:

„Soll ich fortfahren?“

„Sprechen Sie ruhig weiter,“ lautete die Antwort. „Dieser arme Kerl hat nur alle Jahre einmal vorübergehend einen hellen Augenblick, und daher ist es nicht wahrscheinlich, daß er Sie nochmals unterbricht.“

# Achtung! Aufnahme!



# Los!!!

Kein Milieu, in das die Filmmanuskripte sich nicht versenken, manchmal Hebevoll und lastverträglich, manchmal nachlässig und aus dem Hauptgetriebe heraus. Ein Milieu aber meiden sie mit beharrlicher Konsequenz: das des Filmstellers. Es gibt eine stichhaltige psychologische Erklärung dafür: Jeder Beruf wittert Sensation und Selbstankunft immer nur im anderen, im unbekanntem Beruf. Den eigenen, dessen Mechanik und Technik er beherrscht, den er, sozusagen, unter der Zeitlupe zu betrachten Gelegenheit hat, findet er bis zum Ueberdruß langweilig.

Man muß also wohl schon einem anderen als dem Filmberuf angehören, um die Phantastik eines Filmstellers zu empfinden. Man betritt die riesenhafte Halle, stolpert, zwängt, tastet sich... denn es ist hier unausgeräumt, eng, dunkel... durch die herumstehenden, herumliegenden, herumhängenden Fundstücke hindurch — aber plötzlich steht man vor einem weiten, großen, bunten, grellbeleuchteten Saal. Welch ein farbiges, vielfältiges, gegensätzliches Leben herrscht hier! Im Saale selbst stehen ein höchst elegant gekleideter Gent und eine furchtbar vornehme Dame. Aber schon in wenigen Metern Entfernung findet diese Welt des Kinoshauspiels ihr Ende, wird sie, Überganglos und urplötzlich, von der anderen Welt der Kinoindustrie abgelöst. Dort sind die Aufnahmeapparate aufgebaut. Dort hantieren die Elektriker an den Scheinwerfern herum, dort steht der Regisseur und brüllt seine Anweisungen, dort sitzen die Tischler und hämmern die Schösser, dort bummeln die unbefähigten Schauspieler und die Kiebitze herum, dort sitzt, an einem Klavier, der Pianist, dessen Aufgabe es ist, bei Beginn der Aufnahme durch entsprechende Musik die Darsteller in die benötigte Stimmung zu versetzen.

Achtung! Aufnahme! Post kommandiert jetzt der Regisseur. Die Musik setzt ein. Die Scheinwerfer konzentrieren ihr grelles Querschlicht und erhalten Ergänzung durch Oberlicht. Der Operateur dreht. Die Aufnahme ist im Gang. Im Saal tritt der Gent an die furchtbar vornehme Dame heran, hält die Fäuste, nicht, laut und vornehmlich, um der naturgetreuen Mundstellung willen, ein paar-

an einer Schankwirtschaft niederen Ranges, aus der eine hölzerne Treppe in das erste Stockwerk führte. Keinen Augenblick hatte ich das Gefühl, daß hier etwas nachgebildet worden sei. Das war wirklich eine Schankwirtschaft mit allen Eigentümlichkeiten und Details einer echten. Ich fragte die Arbeiter, wieviel Zeit solch ein Bau beanspruche. Zwei Tage arbeiteten sie schon daran, antworteten sie mir, und wahrscheinlich würden sie erst morgen fertig werden.

Ich ging weiter und befand mich plötzlich in einer Wohnung. Einer richtigen, wirklichen Wohnung mit einer Vorkammer, einem Korridor und vielen angrenzenden Zimmern. Ich verirrte mich in eines davon hinein: in einen entzückenden, traumhaften Zeesalon, mit einer kissenbesetzten Chaiselongue, mit herrlichen Topplätzen, wertvollen Wandbildern und einer prächtigen Ampel... Ach, wieviel Menschen dürfte es geben, die glücklich wären, ihre eigene schöne Behausung mit diesem Produkt eines Filmstellers vertauschen zu können! Ich schlich wieder heraus aus diesem Salon, ging den Korridor hinunter und gelangte an ein Arbeitszimmer. Und hier wurde nun gestillt. Auf der Schwelle stand der Operateur, und in einer der Ecken hatten sich der Stab der Aufnahmeleitung und die Elektriker mit ihren Scheinwerfern postiert. Am Schreibtisch aber saß ein Mann, der den Kopf auf die Arme gelegt hatte und hinter ihm stand eine Frau, die ihn fragend anblickte und stammelte: „Was ist denn das? Wie ist denn das bloß möglich? Wie ist denn das bloß möglich?“ Wehe, wenn ich mich jetzt, mitten in der Aufnahme, mit Fragen an einen der Beschäftigten gewandt hätte! Man hätte in den Meilern nichts so sehr wie die Kiebitze, jene schrecklichen, nicht zum Film gehörenden Herumbummler meines Schlags, die mit ihrer Fragerei nur hemmend wirken. Und das ist durchaus zu verstehen. Denn hat es gewiß niemand, wenn er in seiner Arbeit gestört wird, aber gemeinhin ist es doch auch nicht so schlimm, wenn man den oder jenen ein paar Minuten befristet. Der Filmmann aber arbeitet unter ganz anderen Voraussetzungen und unter ganz anderen Bedingungen als der Angehörige eines anderen Berufes. Am Eingang des Meilers hatte ich ein Plakat hängen sehen, das darauf aufmerksam machte, daß Filmen keine Spielerei, sondern eine äußerst ernste Sache sei, die pro Sekunde 5 Pfennig und pro Minute 3 Mark koste. Das ist keine Uebertreibung. Ich habe mir

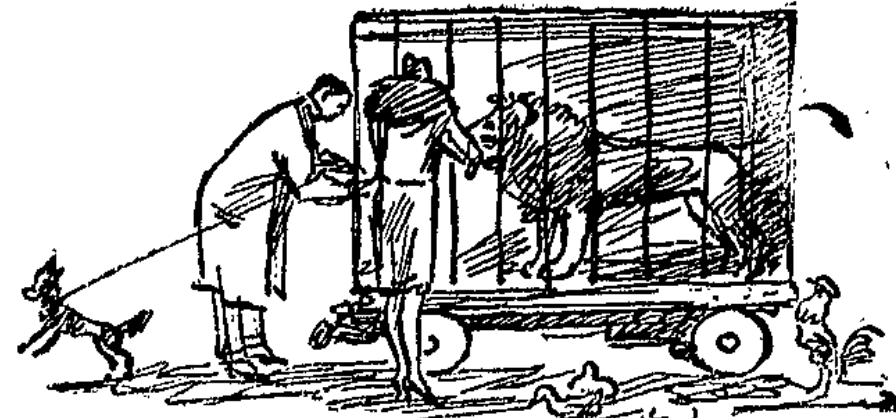


einige Rechnungen vorlegen lassen, die die Aufstellung von Tageskosten enthielten, die der Filmunternehmer zu bestreiten hat. Was waren da nicht alles für Posten aufgezählt! Heizung 50 Mark. Miete 200 Mark. Stromverbrauch 300 Mark. Holz 130 Mark. Und dann die Arbeitslöhne für Bühnenarbeiter, Maler, Dekorateur, Feuerwehrleute, Stukkateure, Schlosser, Klempner, Tapezierer! Ein Filmtag im Meiler ist keinesfalls unter 1000 Mark zu haben, zuweilen kommen aber auch 2000 heran, und die Gagen der Regisseure sind selbstverständlich in diesen Summen nicht inbegriffen.

Der einzige Ort, an dem man sich mit einigem Erfolg und nicht allzu schlechtem Gewissen den Filmfachverständigen innerhalb des Meilers nähern kann, ist aus diesen Gründen die Kantine. Ich fragte jemanden, der mir dort in die Arme fiel, was das für ein Film gewesen sei, für den jene komfortable Wohnung hergerichtet worden wäre. „Dort drehen wir 'Fräulein Else', sagte mein Sachverständiger, „mit Wassermann und der Bergner“. Und dann erzählte er mir, daß es sehr langsam vorwärts gehe mit diesem Film. Manchmal kämen sie nur 20 Meter im Tag weiter — sehr im Gegensatz zu vielen anderen Filmen, deren Leitung weniger künstlerischen Ehrgeiz habe und lange nicht mit solcher Sorgfalt arbeite, wie sie auf dieses Kammerstück verwendet werde.

Wütendes Geklaff brang von draußen her durch die Wände. Ich fragte, was das bedeute. „O“, sagte mein Aufnahmegeräte, „es handelt sich um eine Hundemeute, die zu einem der Filme gebraucht wird, die hier gedreht werden. An solche Dinge sind wir gewöhnt. Hunde sind noch eine zahme Sache. Manchmal kann man hier noch ganz andere tierische Dialekte hören, die von Löwen, Tigern, Elefanten, Leoparden, Kamelen, Büffeln... Manchmal halten sich hier auch Taubenschwärme, Hühner, Enten und alles erdenkliche andere Federvieh auf.“

Nicht nur in Hollywood, sondern in jedem einigermassen modernen Filmatelier kann schledthin alles aufgebaut werden: Der Potsdamer Platz mit Autos und Autobussen, ägyptische Pyramidenlandschaften, Hüften auf vereisten Gletschergipfeln, Panzerschiffe. Eine andere Frage ist, ob die Filmgesellschaften die Freischuldnahmen nicht zuweilen dennoch denen im Meiler vorziehen. Bequemer ist's allemal im Meiler, billiger und lebensreicher freilich draußen in der Natur.



Ich schlenderte, aus der Kantine kommend, durch das Meiler zurück, dem Ausgang zu. Noch einmal wanderte ich an Gerümpel vorbei, durchschritt ich jene fabelhaft exquise Bürgerwohnung, in der Fräulein Else gedreht wird, gelangte ich in jenen Prachtstraß mit Ausblick auf eine exotische Stadt, verirrte ich mich in jene Schankwirtschaft, begegnete ich jener Hundemeute, die an einem Brückengeländer angepöppelt war. Das eben macht die Phantastik des Filmstellers aus: Das räumliche Beieinander von Dingen, die sachlich durch Welten getrennt sind. Welche Stoffe schlummern hier, welche unerhörten Filmmotive! Von den Filmeuten scheint's bloß noch feiner gemerkt zu haben, denn jede Minute ist hier ihre 3 Mark wert, und da darf man keine anderen Gedanken als die für die Arbeit haben.



mal Kanakillen Kanakillen heraus, bewegt die Badenknochen, reißt die Fäuste aufeinander. Die furchtbar vornehme Dame blüht ihm kalt, bewegungslos und höhnisch in die Augen... Fertig.

Die Aufnahme hat nur wenige Sekunden gedauert. Was ist vorgegangen? Worum hat es sich gehandelt? Wer das wissen! So richtig wissen es wohl nicht einmal die Darsteller. Es ist eine besondere Eigenart des Films, die Szenen nicht chronologisch aufzunehmen, nicht der Zeitfolge entsprechend, sondern gemäß der Verwickeltheit, in der sie spielen. Nun der Saal also einmal aufgebaut ist, werden jetzt erst alle Szenen gedreht, die diesen Saal zum Hintergrund haben. Und das ist nur selbstverständlich. Man muß dem Film nämlich zugestehen, daß er auf die Herrlichkeit seines Milieus, seiner Zimmer und Landschaften viel mehr Sorgfalt als etwa das Theater verwendet. Dieses benutzt Klaffen, die immer nur andeutungshaft arbeiten und nur die Illusion einer bestimmten Verwickeltheit erwecken.

## Der gefährliche Revolver

Es war zur Zeit des Sozialistengesetzes. In Zürich waren viele Führer der deutschen Sozialdemokratie in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ansässig geworden, um ein sozialistisches Organ für Deutschland herauszugeben. Im Züricher Vorort Hohligen war bald eine Druckerei gefunden, in der der „Sozialdemokrat“ erschien. Julius Motteler und Josef Belli, die beiden „roten Postmeister“, der Schneider Bedt, Richard Fischer und Eduard Bernstein saßen manchen Abend nach getaner Arbeit beisammen und beratschlagten, auf welche Art und Weise man wieder die verbotenen Zeitungen nach Deutschland hineinschmuggeln könnte. Die beiden „Postmeister“ wußten immer Rat, und alle zusammen freuten sich schon im voraus über die But Bismarcks, daß ihm und seinen Schergen ein neuer Streich gespielt wurde.

War das Kapitel über den Versand des Blattes erledigt, dann wurde in großer Politik gemacht. Da fanden sich bei der Gruppe der ausgewiesenen deutschen Sozialisten viele Männer ein, deren Namen später sehr bekannt wurden. Ein häufiger Gast war unter anderem Peter, der Thronprätendent von Serbien. Ihm, der ebenfalls in Zürich Zuflucht genommen hatte, ging es damals sehr schlecht. Häufig ging das Geld aus und Peter mußte öfters die Gastfreundschaft der ausgewiesenen deutschen Sozialisten in Anspruch nehmen. Eines Tages mischte sich auch ein junger deutscher Student in den Kreis der Revolutionäre. Nichttrausch, wie damals diese Ausgewiesenen waren, da man in jedem Fremden, der sich der Tafelrunde näherte, einen Spitzel Bismarcks vermutete, wurde der Student genau unter die kritische Sonde genommen.

Nach einiger Zeit wurde der junge Mann — es war Hans Barth, der kürzlich verstorbene römische Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ — für würdig befunden, an den Dispositionen der Emigranten teilzunehmen. Ueber alles Mögliche wurde debattiert, am meisten natürlich über die politischen Zustände in Deutschland, über Revolutionen und ihren Wert für die unterdrückten Völker. Hans Barth hatte schon als junger Student eine Liebe für Italien. Eines Tages überraschte er Eduard Bernstein und Richard Fischer mit dem Vorschlag, „in Italien müsse etwas geschehen, um dem armen Volke zu helfen.“ Allerlei revolutionäre Pläne brachte Barth zur Debatte. Bernstein und Fischer suchten dem jungen Studenten die phan-

tasitischen Gedanken auszureiben. Unwillig verließ an jenem Abend Hans Barth die Tafelrunde. An einem der nächsten Tage erschien er wieder und brachte das Gespräch abermals auf die politischen Zustände in Italien. Im Kreise der Ausgewiesenen war man über die Theorien des jungen Studenten nicht sehr erbauet. Man hielt seine Pläne, die an die persönliche Gewalt appellierten, nicht für diskutabel und bedeutete ihm, in der Politik erst noch einiges zu lernen, wenn er fernerhin bei den Ausgewiesenen ernst genommen werden wolle. Verärgert über diese Belehrung und gekränkt, daß man ihn für einen Mann hielt, der nur mit Worten zu kämpfen verstehe, zog Barth plötzlich einen junteknagelneuen lechsläufigen Trommelrevolver aus der Tasche und erklärte: „Jetzt fahre ich nach Rom und erschieße Victor Emanuel.“ Kaum hatte er dies gesagt, so stürzte sich Bernstein und Fischer auf ihn und entwandten ihm das Schießgerät, das sich noch heute unter dem Nachschuß des verstorbenen Berliner Reichstagsabgeordneten Richard Fischer befindet.

Aus dem Altentat Barths auf den italienischen König wurde nichts, aber Barths Liebe zu italienischen Völkern ist gleich groß und stark geblieben. Emil Fischer: Nürnberg.

## Tierzauber der Zigeuner

Von E. Wittich

Bei den Sendeale (dem Volk der Zigeuner) herrscht noch allgemein der Brauch der Amulette und Fettsche. Vielleicht ist es der letzte Rest eines alten Wissens von magischen Kräften ihrer ursprünglichen indischen Heimat? Merkwürdigen Gebräuchen und seltsamen Ueberlieferungen begegnet man bei ihnen auf Schritt und Tritt. So die vielen wunderbaren Schußmedizinen, Zaubersprüche, Zaubergebete und andere geheimnisvolle Zeremonien, gegen den bösen Blick, Hexerei und Unglück jeder Art. Es ist dabei nicht verwunderlich, daß auch die prophetischen Tiere, namentlich aber der Zauber mit gewissen Tieren, zumal mit deren einzelnen Teilen keine kleine Rolle im zigeunerischen Volksglauben zu spielen pflegt. Darüber sei einiges hier mitgeteilt.

Ein gutes Mittel ist — das hauptsächlich von denen angewendet wird, die sich als Akrobaten und Seiltänzer produzieren, um schwindelfrei zu bleiben — wenn man das gepulverte Hirn eines Eichhörnchens verpeißt. Als Hilfsmittel gegen Haut-

ausschläge und Geschwüre wird der Kopf und die Eingeweide des Käuzchens verwendet, indem man die Teile warm oder gewärmt auf die weße Stelle legt. Ebenfalls sind Hasenschmalz und das Blut von einer Fledermaus zwei begehrte Geselamittel. Hasenschmalz hat in Liebesachen große Bedeutung und ist von auter Wirkung und Erfolg. Fledermausblut wird zur Heilung von Wundungen bei Tieren gebraucht. Das Hasenschmalz oder das Blut der gestöten Fledermaus, in einer anderen Zeit als in der Christwoche gesammelt, hat aber keinerlei Erfolg. Am Glück im Kartenpiel zu haben, soll man das Herz einer Fledermaus unter dem linken Arm tragen, solange gespielt wird. Athletische Kräfte wird der erkrankten, der öfters das frische Blut einer gestöten Taube trinkt. Wenn zur Winterzeit, während ein Regenbogen am Himmel steht, eine Kreuzspinne gefangen wird, diese in eine Schachtel gelegt, hierauf sieben Tage lang im Rauch hängt, so ist dies ein unfehlbares Mittel gegen den Kropf oder dicken Hals — wenn die Spinne verzehrt wird bei abnehmendem Mond. Wer das Glück hat, in der Winterzeit drei Kröche zu finden, gelangt damit in den Besitz eines gesuchten Fiebermittels. Einem Fieberkranken werden nämlich die drei Kröchlebern und Kroschlungen, getrocknet und zu Pulver zerrieben, in Brantwein zu trinken gegeben. Beim Trinken dieses „Fiebertrankes“ muß aber der Kranke noch eine geheime Formel sprechen. Damit die Kinder beim Zahnen keine Schmerzen haben, wird das folgende Mittel angewandt: Der Vater oder die Mutter hat einer lebenden Maus den Kopf abzubeißen, den noch blutenden Kopf dann in ein Säckchen zu nähen und dem Kindchen drei Tage lang um den Hals zu hängen. Um recht viele Käufer für seine Hauswaren zu bekommen, werden Zähne, die jahrelang in der Erde gelegen haben müssen, zusammen mit den Knochen eines Laubfrosches in ein Säckchen genäht und damit dann der zu verlaufende Gegenstand kräftig bestrichen.

Wenn irgend ein Tier gestohlen worden ist, soll man, um es wieder zu bekommen, von dem Tier den zurückgelassenen Mist sammeln, diesen dann gegen Westen und Osten werfen unter gleichzeitigem Herjagen dieser Zaubersprüche: „Gai bifel dut a Kam, anter webe hala manie.“ („Wo steht dich die Sonne, von dort komme zu mir zurück“). Endlich sei noch, wie der Uebergläubigste meint, ein sicheres Mittel gegen den Husten der Tiere erwähnt. Von den Hufen eines Reitpferdes, das am Tage dem Zigeuner zuerst entgegengeritten, wird der Staub oder Rot genommen und dem hustenden Tiere ins Maul hineingeschmiert. „mella buter gar“, wörtlich: „er geht und kommt nicht mehr“.



# SARRASANI

Die schönste Schau zweier Welten. — Siegreich helmgekehrt von Amerika. — Persönlich geleitet von Hans Stosch-Sarrasani

Lübeck, Mitte April

Nicht 2, nicht 3, nicht 10 Managen, sondern eine einzige, riesenhafte Arena, von allen Seiten und Plätzen deutlich überschaubar, durchflutet von grandiosen Bildern aus allen Erdteilen. Kein Menageriezirkus, keine Raubtierschau, sondern ein reisender Kongress aller Zonen, Farben und Rassen, ein Welttheater der Tiere aller Kontinente. Eine Schau von kulturellem Wert, von künstlerischer Bedeutung, anerkannt als einzigartig von der Weltpresse, vom Publikum aller bereisten Länder. Kein flüchtiger Bluff, kein Reklamезirkus, sondern ein Erlebnis für jedermann aus dem Volke 400 Tiere aller Zonen, 500 Künstler aller Nationen. Das größte Rundzelt, das je konstruiert wurde, 10000 Zuschauer fassend 180 eigene Autolastzüge. Sarrasani's „Rollende Zeltstadt“ als unvergleichliches Meisterwerk modernster Technik, bewundert von Europa und Amerika. Erleuchtet von 15000 elektrischen Lampen.

Der souveräne Häuptling der Sioux-Indianer, mit Kriegern, Frauen und Kindern, empfangen vom Lordmayor von London, vom Oberbürgermeister von Dresden, vom Rat der Stadt Frankfurt a. M., vom Berliner Magistrat.  
Cowboys, Cowgirls, Mexikaner, die verwegendsten Reiter der Welt. — Südamerikanische Indios, Brasilianer, Kreolen, Mulatten, Argentinier, Gaucho. — Ein komplettes japanisches Theater — Eine Truppe chinesischer Gaukler, tibetanische Gladiatoren, der „Teufel des Tibet“. — Inder, Fahire, Türken, Rithabylen, Marokkaner, Araber, Kongoneger, Schlangentänzerinnen. — Tschirlessen, Kosaken, Grusiner, die wilden Reitervölker Rußlands. — 60 Sarrasani-Girls, ausgesuchte Schönheiten aus allen bereisten Ländern. — 100 Musiker, Deutschlands größter Bläserkorps. Die berühmte argentinische Militärkapelle Sasso. — 400 exotische Tiere, darunter 22 indische Elefanten, 14 Tiger, Leoparden, Polarbären, Nilpferd, 200 Pferde, Kamele, Büffel, Seelöwen, Schlangen, Kängurus usw.

## Zentral-Hallen

Morgen Sonntag  
**Großer Frühlingsball**  
Eintritt frei. — Die fabelhafte Tanzkapelle  
Stimmung und Humor und  
der wandelnde Mond

## Meislinger Baum

Heute Sonntag Anfang 4 Uhr  
**Vornehmes Tanzkränzchen**  
verbunden mit  
**helleren Künstler-Vorträgen**  
unter Mitwirkung von:  
Herrn Alfred Oswald, dem beliebten Humoristen  
Außerdem Gaspiel der weltbekannten  
**Hamburger Original-Typen-Darsteller**  
**Gebrüder Wolf**  
mit ihren neuesten Schlagern  
**Sulanke-Jazz-Orchester**  
Der Eintritt ist vollständig frei!  
Sämtliche Speisen und Getränke in altkonformer Güte, zu soliden Preisen  
Für die Kinder im Garten Eselreiten.  
**Rudolph Jäde**  
Sonabend, den 31. März:  
Einmaliges Gastspiel der aus dem Hamburger Tanzpalast La Barberina bestens bekannten Tanz-Sport-Kapelle  
**Dolores-Band**

Achtung! **STADTHALLEN** Achtung!  
**Konzert- und Ballsäle**  
Morgen sowie jeden Sonntag:  
**Familien-Konzert**  
Anfang 4 Uhr! Eintritt frei!  
Ab 8 Uhr abends:  
**Gesellschafts-Tanz**  
Eintritt 50.

Morgen Sonntag:  
**GROSSER BALL**  
Flotte Jazzkapelle  
Eintritt und Tanz frei.

Stenographen-Verein zu Lübeck von 1858 e. V.  
Stolze-Schrey - Einheitskurzschrift  
Zu Ostern  
Eröffnung neuer Kurzschrift-Lehrgänge  
(deutsch, englisch, französisch, schwedisch)  
Schnel (Verkehrs)schrift — Redeschrift  
Weiterbildung in den Übungen  
(Fortbildung — Schnellschrift in allen Geschwindigkeiten)  
Dienstags, Mittwochs, Donnerstags, Freitags  
Anmeldungen und Auskunft bei den Herren  
Hase, Charlottenstraße 21, und Doose, Glockengießerstraße 45, außerdem in der Marienschule,  
Lg. Lohberg 4, Mittwochs und Donnerstags abends  
7 1/2 Uhr

## SCHAUBURG

Der 2. große Ufa-Film der Nibelungenkaffe  
**Faust**  
Eine deutsche Volkssage mit  
Emil Jannings, Gösta Ekman, Camilla Horn, Ivette Gullbert  
Regie: Manuskript F. W. Murnau Hans Kysar  
**Durchlaucht macht eine Anleihe**  
Lustspiel mit Adolph Menjou  
Wochenschau, Grofeske, Kulturfilm  
Beginn der Vorstellungen für Erwachsene  
Wochentags 4 1/2, Sonntag 2 Uhr. Letzte  
Vorführung täglich 8 Uhr  
Kinder und Jugendliche 30 und 50, nur  
Jugendliche 30, Sonntag 2 Uhr

## Konzerthaus Lübeck

Telephon 29 803 Besitzer Hans Ormes  
Heute Sonabend, den 24. März  
**Biochemischer Vereinsball**  
Morgen Sonntag, den 25. März  
**Groß. Familien-Kaffee-Konzert!**  
verbunden m. heiteren Künstlervorträgen  
und Tanzeinlagen  
Familien Eintritt frei!  
Anschließend:  
**Groß. Frühlingsball**  
Sonabend, 31. März u. Sonntag, 1. April  
**Großer Militärmusik-Ball**

CAFFÉ  
**LINDENPAVILLON**  
Großes Künstler-Konzert

**Offseebad Travemünde**  
von Ostern ab geöffnet  
Das Warmbadehaus wird am 29. März in Betrieb genommen  
Führer mit Preisen kostenlos durch die Badeverwaltung

Heute 9 Uhr  
**Elite-Abend**  
**Shadumwib**  
mit dem sensationellen  
**Varieté-Programm**  
Professor Philippi's Wunderpferdchen  
**Woldemar**  
der unerreichte Kartenkünstler und  
die weiteren Attraktionen  
Stimmung! Stimmung!  
Luftschlangenschlacht Kugelregen  
Morgen Sonntag  
2  
große ungekürzte Vorstellungen und Tanz  
Nachmittags 4 Uhr: Eintritt frei  
Abends 9 Uhr: Eintritt 50 Pfennig  
**Kasino D. D. D.**  
4 Uhr: Tanz-Tee Die gute Tasse Kaffee  
Telephon von Tisch zu Tisch  
Telephon 27 044

**Nur noch 2 Tage**  
**Circus Straßburger**  
Lübeck, auf dem Burgfeld, Tel. 24 888  
Heute Sonabend, den 24. März, 2x, nachm. 3.30 Uhr, abds. 8 Uhr.  
Sonntag, den 25. März (letzter Tag) 2x, nachmittags 3.30, abends 8 Uhr.  
In allen Vorstellungen, auch nachmittags 3.30 Uhr, und Abschiedsvorstellung Sonntag 8 Uhr, das garantiert vollständige Rekord-Programm.  
Kinder zahlen nachm., nur halbe Preise!  
Besuchen Sie auch Straßburgers großen zoologischen Park und die prächtige Pferdeausstellung  
Sonabend, d. 24. März, von 10 bis 2 Uhr  
Sonntag, d. 25. März, von 10 bis 2 Uhr  
Billets: Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie, Lübeck, auf dem Markt, Telephon 24 514, sowie ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen an sämtlichen Circuskassen auf dem Burgfeld.

**Weißer Engel**  
Jeden Sonntag  
**Tanzkränzchen**  
Eintritt und Tanz frei!

Morgen Sonntag, 8 Uhr  
**Kolosseum**  
**Gr. Feuerwehr-Ball**  
der  
**Freiwill. Feuerwehr**  
Vorwerk  
Damen 50 Pfg. Herren 70 Pfg.  
Spätwagen der Linie 12

## Luisenlust

Morgen Sonntag  
**Großer Familien-Ball** Eintritt und Tanz frei  
**Adlershorst**  
Morgen, Sonntag und jeden Donnerstag finden  
**die beliebtesten Tanzabende**  
statt. N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle  
Beginn 8 Uhr

**Verein der Musikfreunde**  
6. Sinfonia-Konzert des städtischen Orchesters im Kolosseum  
Sonntag, d. 25. März, 11 1/2 Uhr vorm.  
**Fischer-Furtwängler**  
Ballettmusik zur Oper „Idomeneo“  
Köch.-Verz. 867 . . . . . Mozart  
Brandenburgisches Konzert Nr. 5 . . . . . Bach  
Solo-Violine . . . . . Herr Kundrat  
Flöte . . . . . Herr Frenz  
Klavier . . . . . Herr Dr. Furtwängler  
Klavier-Konzert D-Moll . . . . . Brahms  
Solist: Edwin Fischer  
Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die öffentliche Hauptprobe Sonabend abend, den 24. März 1928, 20 Uhr im Kolosseum stattfindet  
Kassenöffnung 19 1/2 Uhr  
Preise der Plätze 1.-RM. für Mitglieder nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte bei Ernst Robert, für Nichtmitglieder 3.-RM. Steinway-Flügel von der Firma Steinway & Sons, Hamburg - Neuyork. Alleinvertretung: C. W. Meyer (Inh. G. Schneider) Geibelplatz 6

Heute und morgen  
**Lustiger Abend**  
HANS WALTER STIER  
Börscheistr. 18

**Kücknitz**  
W. Dieckelmanns Gasthof  
Sonntag, 25. März  
das beliebte  
**Sonntags-Kränzchen**  
mit d. Tanz-Sport-Kap  
Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:  
**TANZ**  
Eintritt und Tanz frei  
Humor u. Stimmung bringt die humoristische Dobrick'sche Jazzkapelle

**Deutscher Verkehrsbund**  
Ortsverwaltung Lübeck  
**Berjammung**  
der  
Kohlen-Wittdorfer  
am Montag, 26. März  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung:  
1. Betriebsratwahl  
2. Berjammung  
Die Ortsverwaltung

**Stadttheater Lübeck**  
Sonabend, 20 Uhr  
Gastspiel des Wiener Burgtheater - Ensemble  
Solek  
Ende 22.30 Uhr  
Sonntag, 15.30 Uhr:  
Wer liegt?  
Kette und Präkelt  
Max Gruba, Weintrauben (Ehrenmitglied)  
als Gast  
Ermäßigte Preise  
Sonntag, 20 Uhr:  
Die gold'ne Meislerin (Operette)  
Ermäßigte Preise  
Sonntag, 20 Uhr:  
Kammerspiele:  
Der Herr seines Herzens (Schauspiel)  
Montag, 20.00 Uhr:  
Das Wunder des Heliane (Oper)  
Montag, 20 Uhr:  
Kammerspiele: Der Herr seines Herzens (Schauspiel)  
Dienstag, 20 Uhr:  
Martha (Oper)  
Mittwoch, 20 Uhr:  
Die verkaufte Braut (Oper)

## Die Siegerin

Sei, der kleine Hemdenmak  
richtet sich mit einem Sah  
heut' in seinem Bettchen auf —  
fröhlich seine großen blauen  
Augelein in die Helle schauen.

Mütterchen ruht blank die Fenster ...  
Fort sind nun der Not Gespenster,  
die im ärmlich-kleinen Raum  
Gast so lange sind geblieben —  
Sonne hat sie all vertrieben.

Holst Maacke



Helene Lange achtzigjährig

Am 9. April wird eine der bekanntesten Vorkämpferinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, Helene Lange, das 80. Lebensjahr vollenden. Helene Lange hat sich vor allem um das weibliche Bildungswesen verdient gemacht. Sie entstammt einem holländischen Pastorenhaus, ist selbst Lehrerin gewesen und hat sich mit großer Entschlossenheit für die Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten der Mädchen, Öffnung der höheren Schulen und Zulassung der Mädchen zum Universitätsstudium eingesetzt. Weiter galt ihr Kampf besonders dem Bestreben, den Lehrerinnen im System der Mädchenschule einen größeren Einfluß zu verschaffen und ihnen auch den Zugang zu leitenden Stellungen zu eröffnen. Gerade die Sozialdemokratie hat diese Forderungen zum erstenmal durch Einstellung weiblicher Schulkollegen verwirklicht. Helene Lange war bis in ihr Alter Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins und des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Politisch ist sie Demokratin. In der bürgerlichen Frauenbewegung, die ihren Mittelpunkt im Bunde deutscher Frauenvereine hat, stand sie freilich auf dem rechten Flügel und geriet vor allem in Gegensatz zu den Anhängerinnen des Frauenstimmrechts, das zu fordern der Bund vor dem Kriege nicht für opportun hielt. Besonders scharf prägte sich dieser Gegensatz gegenüber Minna Cauer, der Freundin Babels, aus. Eine Schülerin und seit Jahrzehnten Lebensgefährtin von Helene Lange ist die demokratische Reichstagsabgeordnete Gertrud Bäumer. Helene Langes Verdienste um das Bildungswesen der Frauen und ihr ständiges Eintreten für Fraueninteressen sichern ihr auch die Anerkennung der Arbeiterschaft.

wie die Ehe getragen werden würde. Gerade darauf beruht ja doch die harmonische Ehe, daß Mann und Frau im Vertrauen auf die Dauerhaftigkeit der Ehe die Familie aufbauen. Bei der Zeitehe würde in die Ehegemeinschaft eine fortgesetzte Angst vor ihrer Auflösung getragen werden. Besonders die Frau müßte vom Manne die Lösung des Ehevertrages befürchten. Mißtrauen und Eifersucht würden in dieser Eheform eine viel größere Rolle spielen als bisher, ebenso die Sorge um einen Beruf, der schon während oder unmittelbar nach Auflösung der Ehe zu ergreifen sei. Inwiefern aber gerade aus der Zeitehe Qualitätskinder hervorgehen sollen, ist nicht recht erfindlich, denn auch in die Kinder wird die Unruhe und Angst der Mutter getragen werden, und Unstimmigkeiten der Eltern werden auch erst nach mehr als acht Jahren zur Lösung des Ehevertrages führen.

Wenn wir durch die sehr begrüßenswerte Ehescheidungsreform zu leichterem Ehetrennung kommen werden, so wird sich auch der Wert der Dauerhe erweisen, und wenn wir es uns erst einmal abgewöhnt haben werden, den Heiligenstein um die Ehe zu wehen, der noch von der Kirche her kommt und ganz und garnicht mehr in unsere auf Sachlichkeit eingestellte Welt paßt, dann werden besonders die Frauen viel tauglicher zur Ehe sein, als sie es heute mit ihren überschwänglichen Vorstellungen vom Eheglück vielfach noch sind. Diese Ueberschwänglichkeit führt zur Ueberheblichkeit und steigert jede kleine Unstimmigkeit zum Wetterssturm.

Es gilt vielmehr, uns um Gemeinschaftsleben und damit auch zur Ehe zu erziehen und unser kleines eigenes Ich vor dem großen Wir zurückzustellen. Dann werden wir auch nicht vor dem Dauerehe zurückstehen. Freilich kann auch jede Frau in einem Beruf außerhalb der Ehe ebenso wertvoll für die Gemeinschaft sein wie im Mutterberufe. Das Streben der modernen Frau zielt doch gerade darauf hin, zu beweisen, daß sie ihre Leistungswerte nicht allein im Kinde sieht, sondern auch in Leistungen für das Volksganze, die ihrem Kopfe entspringen.

Was aber die Ehemündigkeit anlangt, so geht aus den endgültigen Eheschließungsstatistiken der deutschen Großstädte für das Jahr 1927, die das Statistische Reichsbüro in seiner Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht, hervor, daß die Eheschließungsziffer in den deutschen Großstädten im Verhältnis zur Bevölkerung von 1926 bis 1927 um mehr als 10 Proz. gestiegen ist. Absolut war die Zahl der Eheschließungen im vorigen Jahre sogar um rund 14 Proz. größer als im Jahre 1926. Die Zunahme der Eheschließungen entsprach also dem gleichzeitigen wirtschaftlichen Aufschwunge, und das beweist wieder einmal, daß Bevölkerungsprobleme viel mehr von Wirtschaftstatistiken als von moralischen Momenten bestimmt werden.

Hilde Freyer.

## Die Wohnung nach der Ehescheidung

Zur Prüfung dieser Frage wird man zweifelhafte zwei Rechtskreise unterscheiden, einerseits das Verhältnis zwischen Vermieter und Mieter, andererseits das Rechtsverhältnis der Ehegatten untereinander. Das Recht auf Wohnung findet seine Begründung im Mietrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Die Beschaffung der ehelichen Wohnung liegt im allgemeinen dem Ehemann ob, dieser tritt also als Mieter auf. Es können aber auch beide Eheleute durch entsprechenden Abschluß des Mietvertrages Mieter der Wohnung werden, wenn sie beide das Wohnrecht gegenüber dem Vermieter erwerben wollen und dies auch ausdrücklich im Mietvertrag zum Ausdruck bringen. Aus der bloßen Mitunterzeichnung des Mietvertrages durch die Ehefrau erwirbt sie noch kein Mietrecht für ihre Person. Die Mitunterzeichnung der Ehefrau stellt meistens nur eine Bürgschaft seitens der Ehefrau zugunsten des Vermieters für die Verpflichtungen ihres Ehegatten aus dem Mietvertrag dar. Bei Abschluß des Mietvertrages will also die Ehefrau lediglich ihren Mann bei der Beschaffung der Wohngelegenheit hauptsächlich unterstützen, also für seine Schuld eventuell sich verbürgen. Eine vorsichtige Ehefrau wird sich also für die Zukunft ein persönliches Mietrecht schon bei Abschluß des Mietvertrages sichern, da sonst nur der Ehemann allein als Mieter der Wohnung nach den bisherigen Ausführungen anzusehen ist und die Ehefrau kein selbständiges Mietrecht sonst erworben hat.

Die während der Ehe eingetretene Wohnungsgemeinschaft der Eheleute ist heutzutage auch nach Scheidung der Ehe eine häufige Erscheinung und dürfte zum größten Teil auf den großen Wohnungsmangel zurückzuführen sein. Nach der heutigen Rechtsprechung ist das Unterkommen in der ehelichen Wohnung als ein wirtschaftliches Gut anzusehen, das bei Auflösung der Ehe unter Umständen auch bewertet werden muß. Eine Fortsetzung der Wohnungsgemeinschaft kann nur dann verlangt werden, wenn die Ehefrau vertraglich selbständig Mieterin mit war. Diese fortgesetzte Wohnungsgemeinschaft ist aber nach § 749 BGB kündbar und kann zu einer Auseinandersetzung führen. In allen anderen Fällen kann über die Wohnung nur derjenige Ehegatte rechtswirksam verfügen, der sie als wirtschaftliches Gut erworben hat. Dies trifft meistens nur für den Ehemann allein zu, da er derjenige ist, der sie als wirtschaftliches Gut erworben und auch für die Beschaffung der ehelichen Wohnung während der Ehe zu sorgen hat. Ist der Ehemann für den allein schuldigen Teil bei der Scheidung erklärt worden, so hat nur die Ehefrau aus der ihr zustehenden Unterhaltsrente für ihre Wohnung selbst Sorge zu tragen.

Erfüllt der geschiedene Ehemann aber seine Unterhaltspflicht nicht, so kann die Ehefrau nicht ohne weiteres aus der Wohnung gewiesen werden, da die Mittel zur Beschaffung einer Wohnung in der Unterhaltsrente liegen und § 273 BGB hier Anwendung findet; auch soll die Bezugnahme auf die Paragraphen 1580 Abs. 1 Satz 2 BGB und 324 ZPO nicht unerwähnt bleiben kann.

Die schuldig oder mitschuldig geschiedene Ehefrau, die alle nicht unterhaltsberechtigten hat, hat somit keinen Anspruch auf die eheliche Wohnung nach der Scheidung. C. M.

## Frauengestalten aus der 48er Revolution

Unentbehrliches Rüstzeug unseres Freiheitskampfes ist die Kenntnis der geschichtlichen Vorgänge in vergangenen Jahrhunderten, die diesen Kampf vorbereitet haben, die Kenntnis auch der Bahndreher, die ihm immer aufs neue unter Opfern und Verfolgungen dienen. Alle revolutionären Zeiten fanden in den Frauen mutige, begeisterte Mittkämpferinnen, die die Pflicht des weiblichen Geschlechts erkannt hatten, an großen Bewegungen mitzuwirken, an Menschenrechten teilzuhaben. Aber die Geschichte lehrt uns auch, daß — weit mehr noch als die Männer — die Frauen um die Freiheit ihres Kampfes gebracht wurden. Man ging nicht nur wieder und wieder über ihr Recht hinweg, sondern auch die Geschichtsschreibung vergaß die gerechte Würdigung des Anteils der Frauen an den Freiheitskämpfen. Viel zu wenig wissen wir von den Heldinnen der großen französischen Revolution. Auch die Frauen, die an der viel kleineren, uns aber noch näher liegenden 48er Revolution in Deutschland teilnahmen, sind von Vergessenheit bedroht. Dankenswert ist es deshalb, daß Anna Bloss, die Witwe von Wilhelm Bloss, dem verdienstvollen Geschichtsschreiber der Märzrevolution von 1848, den Frauen des 48er Jahres ein Buch gewidmet hat, das uns ihr Leben veranschaulicht und sie uns auch im Bilde vorführt (Verlag von Kaden u. Co., Dresden).

Mit Erschütterung und Bewunderung lassen wir diese zehn Frauengestalten an unserm geistigen Auge vorüberziehen. Manche sind weiten Kreisen bekannt, andere sicher nur wenigen Menschen. Alle verdienen, uns in dankbarem Gedanken als Vorbild zu dienen. Wenigstens haben diese Frauen gekämpft und ertragen um der Freiheit willen, für Republik und Demokratie! Verfolgt, gehetzt waren sie, oftmals in Lebensgefahr, in qualvoller Sorge um ihre Verlobten oder Männer, die im Kerker schmachteten und teilweise zum Tode verurteilt waren, all ihrer Habe beraubt, von Ort zu Ort flüchtend, für immer aus dem Vaterlande verbannt — und darauf angewiesen, in der Fremde um ein Stück Brot zu ringen. Doch inmitten aller dieser Leiden waren es diese Frauen, deren Tapferkeit und Treue die Männer aufrecht erhielten, deren Begeisterung Jagdhafte hinstieß, deren Idealismus unbesiegt blieb.

Luisa Otto, die spätere Begründerin der deutschen Frauenbewegung; das ganze schätzbare Mädchen, das zuerst Organisationen der Arbeiterinnen und Teilnahme der Frauen

am Staatsleben forderte, eröffnete den Reigen. Sie steht mitten in der Revolution als Freundin der Verfolgten, besonders auch des erschossenen Robert Blum. Sieben Jahre lang ist sie die Braut des im Gefängnis dahinscheidenden Revolutionärs August Peters. Mathilde Franziska Anneke befreit sich aus den Fesseln einer ersten unglücklichen Ehe und nimmt als Gattin Fritz Annkes, des Führers revolutionärer Streitkräfte, an allen Mühen und Gefahren des Feldzuges, später auch an Flucht und Auswanderung teil. Sie ist in Amerika unermüdbare Freiheitskämpferin aus und wird in bitterster Armut die geliebteste Mutter eigener Kinder, die heißbewunderte Lehrerin jugendlicher Tugend. Luise Alton, die Frau von überschwänglichem erotischem Temperament, der Ehe mit einem verhassten Mann entronnen, als Verkünderin freier Liebe viel geschmäht, steht zugleich in regster politischer Tätigkeit und bringt alle Opfer des verfolgten Flüchtlings.

Die abgeklärte Gestalt der Idealistin Mathilde von Meyenburg, die in begeisterter Jugend die Tagung des ersten demokratischen Parlaments in der Frankfurter Paulskirche miterlebt, verläßt Deutschland, um sich der Unterdrückung nicht zu beugen, und verbringt ihr reiches, langes Leben im Exil, stets als Mittelpunkt eines Kreises großer, den höchsten Zielen zustrebender Geister. Johanne Kinkel, die hochbegabte Musikerin, teilt des Freiheitskämpfers Gottfried Kinkel kühnen Protest gegen die innerpolitische Knechtung des Volkes. Als der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Kinkel von dem jungen Revolutionär Karl Schurz befreit wird und nach England zu fliehen vermag, wird Johanne, obenbrein Mutter von vier Kindern, die Hauptversorgerin der Familie, zugleich die großherzige Gastfreundin aller Vertriebenen, denen sie in aller ihrer eigenen Not ein Asyl bot, ohne Rücksicht auf das Hinschwinden ihrer eigenen Kräfte.

Leuchtend steht vor uns Jenny von Westphalen, die junge Adelige, deren größter Ruhm es wurde, „das geliebte Weib von Karl Marx“ zu werden, Ehe ihr diese Grabinschrift ward, stand sie fast vier Jahrzehnte lang dem genialen Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in seinem schwersten Kämpferleben zur Seite — stolz und stark auch in äußerster Armut, die unentbehrliche Stütze des unterblichen Denkens. Heldenhaft kämpft und duldet Emma Herwegh, die treue Gefährtin des Freiheitsdichters Georg Herwegh, und gleich unwandelbar in Leid und Gefahr steht sich Amalie Struve, würdig der Anrede, die der gefangene Mann an sie richtet: „Geliebte, Gattin, Freundin!“

Wenige Menschen wissen, daß Wilhelmine Schröder-

Devrient, deren Gesangskunst alle Herzen gewann, sich ungeachtet aller Erfolge ihr Leben als kühner, revolutionärer Geist erzwang. Hochgeachteten Persönlichkeiten sagte sie bittere Wahrheiten, und ihren Stolz sah sie darin, „im Herzen des einfachen Volkes zu stehen“. Während der Tagung in der Frankfurter Paulskirche und bei der Wairrevolution in Dresden machte sie sich als Staatsgefährlich und hochverräterisch verdächtig. So wurde das Schicksal der großen Künstlerin Heimlosigkeit und Verbannung. Als letzte der geschiedenen Frauen tritt vor uns Marie Kutz, die Gattin von Hermann Kutz und Mutter der Dichterin Holde Kutz, eine echte Demokratin, ja, radikale Sozialistin oder Kommunistin, die ihr Leben lang alles mit den Armen teilte, weder Geld noch Gut besaß, weil sie eben alles verschenkte, und als Apostel des Freiheitskampfes für die Entrechteten wirkte.

In dieser Ergriffenheit legt man das Buch des Andenkens aus der Hand. Nicht nur Bewunderung für Vergangenes steigt daraus auf, sondern auch Lehre für das Heute und Morgen. Wieviel Frauenkraft und -begeisterung ist dem Kampfe und dem Aufstieg der Menschheit verloren gegangen! Denn neben einigen Frauen, die trotz aller Hindernisse zur Wirksamkeit gelangten, stehen zahllose, deren Fähigkeiten sich nie entfalten konnten. Die Sozialdemokratie hat die große Aufgabe, die Frauenkräfte voll in den Dienst ihres Freiheitskampfes zu stellen. Mäße sie dieser Mission gerecht werden! Ubele Schreiber.

## Kindergeld

Jürgen wird noch in der üblichen Weise zur Frömmigkeit erzogen. Freilich beschränkt sich diese Erziehung zumeist darauf, den Jungen zu dem üblichen Nachgeben anzuhalten (das Morgen-geld ist, seit der Junge zur Schule geht, aus Zeitmangel im Regfall gekommen). Als Jürgen 6 Jahre alt war, hört die Mutter, als sie ihn einmal beim Nachgeben allein läßt, im Nebenzimmer folgende Variation des bekannten Kindergebets: „Hab' ich Unrecht heut getan, geh's dich, lieber Gott, nichts an!“

Jürgen und Papa gehen in der Sommerfrische in der Nähe der Seebadstation spazieren. Lustig kommt das Äggle an, vor der durch keine Schranke gesicherten Chauffee mit einem langen Pfiff auf seine Existenz aufmerksam machend. Jürgen muß kritisch die zwei Wagen und die Lokomotive, um dann mißbilligend zu bemerken: „Weißt du, Papa, der Pfiff ist aber länger als der Zug!“

# FÜR DIE MUßESTUNDE

## Maxim Gorkis Werk und Leben

Zu seinem 60. Geburtstag / Von Kurt Offenburg

„Mein Glaube ist: wenn der Mensch nur zu wollen versteht, dann erreicht er alles, was er will.“ (Gorki)

Das Leben Maxim Gorkis ist wie ein Symbol für das Schicksal des Proletariats: aus Dunkel, Not und Bedrückung steigt dieser Dichter auf ins Licht; befreit sich, stets im Widerstand gegen die herrschende Klasse, von den Fesseln der geistlichen Knechtschaft und zwingt dem Gegner Achtung ab, weil er ihn erkennt und — überwindet.

Als Gorki zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit seiner Erzählung „Makar Tschudra“ in die Literatur eintrat, war sein Dichtertum Auflehnung gegen die bestehende Ordnung. Für ihn war die russische Welt und ihre Gesellschaftsrichtung kein Unabänderliches, wie für die Dichter-Generationen vor ihm, selbst noch wie für seine Zeitgenossen: Gorkis Schaffen zielte auf eine „Aenderung des Fahrplans“, nicht die Tatsache, daß er den Vostok, den „Barfüßler“, den Vagabunden in die Literatur einführte, blieb das Entscheidende, sondern der Protest und das Machtbewußtsein dieses „Lumpengesindes“ war das Wesentliche. Gorkis Helden reden und spitzieren nicht nur, wollen nicht Mittel und Duldung wie die typischen russischen Romangestalten: sie stehen in offener Opposition zur Gesellschaft und nehmen sich, was man ihnen vorenthält, kraft ihrer Kräfte, die sie zu gebrauchen wissen.

Diese neue Note, der erstmals für die Dichtung entdeckte Menschentyp des vagabundierenden Empörers, der sein Anteil am Leben fordert und sich nimmt, wo immer er es bekommen kann, — schaffte nicht zum wenigsten Gorkis raschen Erfolg bei der russischen Jugend und den Unterdrückten. Der Leser empfand instinktiv, daß hier ein Dichter spricht, der der herrschenden Schicht keine Zugeständnisse macht; daß nicht Kompromisse geschlossen werden, um die Klaffen zu „verhökeln“, die Gegenläufe zu vermeiden; daß hier „der Sturmvogel“ einherfliegt, der eine neue aufdämmernde Zeit kündigt. Maxim Gorki ist die Inkarnation des russischen Volkes im Dichter. Es existiert eine Karikatur von Dostojewskij, die das ganze Wesen Gorkis einfängt: ein vierstücker Riese mit einem breiten, laktarischen Schädel, in dem alle Robustheit in maßlose Gutmütigkeit und Zutraulichkeit umgewandelt ist; ein russischer Bär, dessen schwere Taten keiner Kreatur jemals wehe getan haben.

Das Werk Gorkis ist ebenso wenig wie seine menschliche Kraft erschöpfend auszudeuten. Alle Sehnsucht, alles Leid des russischen Menschen, seine Erhebung über die Materie, alle panische Wärme seiner Natur ist in diesen Büchern, in diesen realistischen Beschreibungen des russischen Armen enthalten.

Die beiden, erstmals um die Jahrhundertwende erschienenen Romanbände, die Gorkis kleinere Erzählungen umschließen, geben ein buntes Bild vom russischen Menschen und der weiten Landschaft, in der er lebt und leidet. Die Menschen sind alle typisch gezeichnet und gestaltet, und so groß ihre Vielfalt ist: stets sind sie von der ihnen allein angehörigsten Atmosphäre umhüllt. Ob in „Die Holzflöte“, der Vater wider den Sohn streitet und ihn den Sohn wegnimmt, oder ob in „Verlorene Leute“ (dem Prosaroman zum späteren „Kachajski“), das Gorkis Namen weltbekannt machte) die Tischen der Obdachslofenherberge in Kasan schauerlich lebendig werden: in jeder dieser Erzählungen ist soviel Intensität und dunkle Glut des dichterischen Ausdrucks, daß Menschen und Umwelt hell, klar und unvergänglich im Gedächtnis stehen.

Die Romane sind ungleichwertiger als die Novellen. Von dem Frühwerk „Koma Gordejew“, dem Roman der Kaufleute an der Wolga und der Auseinandersetzung mit ihren kapitalistischen Prinzipien und Methoden zu Ende des 19. Jahrhunderts, über „Drei Menschen“, den Hohngefang auf das feige und träge Kleinbürgertum, führt die Entwicklung zu den Romanen „Die Mutter“, „Eine Beichte“ und „Der Spizel“. In ihnen anschließt Gorki die Welt des Klassenbewußten, revolutionären Proletariats. Breite Reflexionen, die durch ihr rhetorisches Pathos ermüden, wechseln mit Szenen voll echter Dramatik, die häufig intensiver und anschaulicher sind als die nach Gorkis'chen Motiven gedrehten Filme.

Am stärksten und unmittelbarsten, weil mit den einfachsten Mitteln gegeben, sind Gorkis „Lebenserinnerungen“. In „Meine Kindheit“, „Unter fremden Menschen“ und in „Meine Unversitäten“ werden Kindheit, Lehr- und Wanderjahre lebendig; und das russische Milieu — Elternhaus, Lehrstellen, Werkstätten, Kellergeschosse, Landstraßen, Wege im Gebirge, am Meer und nicht zuletzt der immer wiederkehrende gewaltige Strom, das „Mütterchen Wolga“ — wird in seiner abstrakten Vielfalt gespiegelt, die Menschendumpfheit unter zaristischen Regime, das seltsame Gemisch aus Heroismus und Feigheit brodelte, atmet und weht aus diesen „Erinnerungen“.

### II.

Gorkis Leben ist reich und vielfältig wie sein Werk und seine Persönlichkeit. Welches Handwerk hat dieser Dichter nicht betrieben, und in welcher Schicht des russischen Volkes hat er nicht gelebt? Der Knabe wächst, da der Vater früh stirbt, im Hause seiner Großeltern auf. In „Meine Kindheit“ spürt man deutlich, wie Gerechtigkeitsförmigkeit und Mitleiden schon in dem Knaben lebendig sind. In wilder, triebhafter Auflehnung greift der Junge seinen Großvater an, weil er die Großmutter, die schlichte fatalistische Wirtin, mit den üblichen Faustschlägen des russischen Hausherrn traktiert. In dem Dichter Gorki scheint diese prachtvolle Frau aus dem Volke wieder zu erstehen, die phantastisch und sachlich, von strahlender Güte und Selbstaufopferung ist: die das Leben und die heilige Maria liebt und gerne einen Tropfen trinkt, um den unentzerrbaren Kummer des Daseins zu vergessen.

Da die alten Leute verarmen, muß der Enkel auf Straßen und in Höfen „Knochen, Lumpen und Altsachen“ sammeln. Er besucht die Schule bis zur dritten Klasse und geht dann „unter die Leute“, denn der Großvater sagt: „ich hab' keinen Platz mehr für dich.“ In den nächsten Jahren sehen wir den jungen Gorki als „Junge“ in einem Schuhwarengeschäft, als Zeichner, als Koch auf einem Wolgadampfer, als Heiligenbilder-Maler. In diese Zeit fällt eine maßlose Resentment, in der er wahllos alles Gedruckte verschlingt; dieses Mal ungehörter als ein Jahr zuvor, da ihn die Meisterin verprügelt und die Bücher zerriß. 1885 wendet sich Gorki nach Kasan, um die Universität zu besuchen. Unterwegs aber bleibt er stecken, wird Postträger, Vagabund unter Vagabunden, Bäcker, Chorist, Laufbursche. Ende 1887 hoffnungslos und keinen Ausweg sehend, macht er einen Selbstmordversuch; die Kugel bringt in die Lunge, bleibt im Rücken stecken; er wird gesund, geht abermals in die Bäckerei. Zieht mit dem kommenden Frühjahr wieder weiter, arbeitet in einer Filzerei am Kaspischen Meer, wählt im Herbst nach Kasan zurück. Aber da genügende Vorbildung und Geld mangeln, wechselt er vom angehenden Studenten zum Nachtwächter, Eisenbahnarbeiter, Kwasverkäufer, und wird schließlich Schreiber bei einem Anwalt in Nischnij, wo etwas Ruhe und Ordnung in sein turbulentes Dasein kommt.

Die Liebe zu einer verheirateten Frau und die Sehnsucht nach der Landstraße treiben ihn wieder weiter fort; er durchstreift ganz Rußland, wandert durch Besarabien, am Schwarzen Meer entlang, geht über Odessa und die Krim nach Tiflis, arbeitet hier kurze Zeit in einer Eisenbahnwerkstätte, schreibt in dieser Zeit seine erste Erzählung; wandert im Sommer wieder fort, abermals zum Schwarzen Meer, durch das Kubangebiet und kommt



zurück nach Tiflis, „wo ihn die freudige Nachricht erwartete, daß seine Erzählung von der Zeitung „Kawkas“ angenommen sei. In deren Räume dachte er sich sein Pseudonym — „Gorki“, „der Bittere“ — aus.“

Langsam findet Gorki jetzt den Weg zur Literatur, nicht zuletzt durch die selbstlose Hilfe des tapferen Wladimir Koroletow, der älter und in seinem dichterischen Schaffen durchaus Antipode ist. 1902 wird Gorki von der zaristischen Regierung

verbannt, im gleichen Jahr wählt ihn die „Akademie der Wissenschaften“ zum Ehrenmitglied, macht aber die Ernennung rückgängig, da Nikolai II. diese Wahl „mehr als originell“ findet. 1905 wird Gorki mit vielen anderen Unschuldigen wegen des blutigen Sonntags verhaftet; ein Jahr später geht er ins Ausland, agitiert „gegen die Gewährung einer Anleihe an die russische Regierung“, gründet 1909 auf Capri eine Schule zur Ausbildung russischer Arbeiter als Berufsrevolutionäre.

Kurz vor dem Krieg darf Gorki zurück in die Heimat. Nach der Revolution von 1917 widmet er sich kultureller Arbeit, kommt aber bald, nachdem die bolschewistische Regierung am Ruder ist, in Konflikt mit ihr. Gorki selbst sagt in einem Aufsatz „Ich und der Bolschewismus“: „Es ist kein Geheimnis. Ich stehe in Opposition zu den gegenwärtigen Machthabern von Rußland. Das ist eine Tatsache, die ich nicht verheimlichen will. Ich bin von den Bolschewiken geangelt, für immer geangelt. Ich habe mit niemandem so gekämpft wie mit Wladimir Lenin. Lenin hat als politischer Führer die Macht der Regierung in die Hand des Volkes gelegt. Ich habe dagegen Protest eingelegt, ich glaube nicht an die graue russische Masse, denn der russische Bauer ist ein ungebildetes, rohes, tierisches Individuum und hat nicht die Fähigkeit, ein Land zu verwalten. Lenin nahm die Macht aus der Hand der russischen Intelligenz, aus der Hand der Industrie, die das Leben kannte, übergab es den Elementen, die erst jetzt nach und nach aus ihrem tierischen Zustand erwachen, die gar keinen Anteil an dem Wiederaufbau Rußlands genommen haben, und die zum größten Teil noch heute rohe Elemente geblieben sind. Ich hielt diese Politik für verkehrt.“

Seit dem Bruch mit dem bolschewistischen Regime lebt Gorki wieder in Italien.

### III.

Gorkis Menschen sind sozial im Mitleid und in der Hilfsbereitschaft; sozial in ihrer Unfähigkeit sich selbst zu verkaufen (in einem Beruf, in einem Pflichtenkreis ihr Leben zu verankern); ihnen ist der Trieb zur Pflichtgebundenheit unbekannt. Vielleicht hindert den Dichter Gorki das bewusste oder unbewusste Gefühl seines „jahrenden Sängertums“, um ein Vorkämpfer für den Sozialismus im prinzipiellen Sinn zu sein. Aber aus der Welt seiner Werke, der Atmosphäre seiner Romane strahlt die Suggestion brüderlicher Klassenbewußtseins; stammt Kampf für die Entschieden und darüber hinaus Liebe zum Menschen, die große All-Liebe schlechthin.

Die deutsche Gesamtausgabe der Werke Gorkis legt der Malik-Verlag (Berlin) in 12 Bänden vor. Die Uebersetzungen — von August Schol, Erich Böhm — sind von sprachlicher Reinheit und bringen das Werk Gorkis dem empfindlichen Leser näher als manche der früheren (Stefania Goldenring), stilistisch verwerflichen Uebersetzungen.

## Robert Mayer, der Narr von Heilbronn

Von Rudolf Lämmel, Dornburg

Da es auch unter den Parteigenossen, Führern wie Geführten, eine erstaunliche Anzahl Autoritätsgläubige gibt, die meinen, der Mediziner verstehe wirklich etwas von Medizin, wolle um die verborgenen Geheimnisse der menschlichen Seele und des menschlichen Leibes; so ist es immer wieder nötig, auf das erschütternde Beispiel von Robert Mayer hinzuweisen. Da haben sich die Wissenschaftler im allgemeinen, die Ärzte im besonderen als blind und vorurteilsvoll ausgewiesen, als unbelehrbar und stümperhaft, als Kurpfuscher und Trottel.

Mayer war ein Original. Er hatte die absonderliche Gewohnheit, über die Dinge wirklich und selber nachzudenken, statt gläubig hinzunehmen, was die Großen der Wissenschaft seit den Griechen vor ihm gedacht hatten. So kam er zur Erkenntnis des Gesetzes von der Umwandlung der verschiedenen Energieformen, z. B. eine Kalorie Wärme gleich 428 Kilogramm-Meter mechanischer Arbeit. Und er sprach allgemein aus: die Summe aller Energieformen ist unveränderlich. Er entdeckte, daß sich Arbeit in Wärme verwandeln lasse, was übrigens jeder nachprüfen kann, wenn er sich, sei's vergnügt oder aber frierend, die Hände reibt.

Das führte weiter zur klaren Erkenntnis, daß eine Maschine, die Arbeit aus nichts herstellt, unmöglich sei. Freilich weiß heute jeder, der die Volksschule hinter sich gebracht hat, daß das Gesetz von der Erhaltung der Energie ein wichtiges Grundgesetz

gemeinen immer fehlen. Weber der große Newton, noch Laplace, La grange, Lavoisier, Gauß, Neumann oder ein anderer Großer der Wissenschaft hatte, in dieser gleichwohl offen da liegenden und sehr wichtigen Frage richtig gedacht.

Niemals aber hat Mayer Genußgewinn bekommen für die medizinische Schmach, deren Opfer er geworden war, für jene verbrecherische Einspernung ins Irrenhaus, die niederträchtige Behandlung derselbst mit medizinischer Ueberheblichkeit, ärztlicher Unerweisheit und Zwangsjacke. Niemals auch konnte Mayer die tiefe Demütigung und den schweren Schok überwinden, den das eine Jahr Irrenhaus brachte. Da er etwas behauptete, was von den Gelehrten nicht anerkannt wurde (Arbeit kann in Wärme verwandelt werden und umgekehrt), so galt er als Irr. Und da er darüber ärgerlich wurde, hat man ihn mit Gewalt ins Irrenhaus gebracht und ihn dort wider Recht und Vernunft behalten. Das ist es: sobald ein Mensch nicht als Herdentier, sondern selbst denkt, kommt der Mediziner — damals wie heute — und sagt: du bist irrsinnig. Heute hat man übrigens mehr Wortschwall, man sagt: du bist schizophren. Das wirkt immer gut, denn wo die Begriffe fehlen... und das Publikum knickt vor der Terminologie restlos. Damals wie heute.

## Alkohol und Geschlechtsverteilung

Sichere Ergebnisse über die Beeinflussung der Geschlechtsverteilung müssen sich vor allem auf große Zahlenreihen stützen. Deshalb kann man nur mit Tieren experimentieren, welche in kurzer Zeit eine große Nachkommenschaft erzeugen. Die weiblichen Mäuse entsprechen diesen Anforderungen. Um äußere Einflüsse und Vererbungsunterschiede möglichst auszuschließen, arbeitet man mit Tieren aus einer Linie, d. h. mit solchen, welche die gleichen Eltern oder Vorfahren haben. Man nimmt also zum Versuch z. B. zwanzig Junge von der gleichen Linie abstammenden Männchen und teilt sie in zwei Gruppen. Zehn werden normal gezogen, während die anderen Alkohol erhalten. Es genügt dazu, wenn in die Einzelzellen einige mit Alkohol durchtränkte Streifen von Filtrierpapier gebracht werden. Die Mäuse atmen den Alkohol ein, und er dringt durch die Atmungsorgane leicht in das Blut ein, wie man bekanntlich den Alkohol auch leicht ausatmet. Man kann auch den Mäusen direkt etwa zwanzigprozentigen Alkohol einspritzen. Die Kontrolltiere erhalten keinen Alkohol, sonst ist die Behandlung in jeder Beziehung die gleiche. All diese Männchen werden mit Weibchen aus der gleichen Linie gepaart. Nachdem die erste Reihe der Nachkommenschaft erzeugt und das Ergebnis registriert ist, paart man noch einmal. Aber diesmal so, daß diejenigen Weibchen, welche früher die Alkoholiker zu Gatten hatten, jetzt die Temperenzler bekommen und umgekehrt. So schließt man also jede einseitige Beeinflussungsmöglichkeit aus, und man kann also die Resultate ausschließlich auf die Alkoholverteilung zurückführen. Die Ergebnisse aus den Untersuchungen, welche in großer Zahl in einem deutschen Institut (Kaiser-Wilhelm-Institut) durchgeführt wurden, haben deutlich und zweifelslos gezeigt, daß die Alkoholiker als Väter bedeutend mehr Männchen zeugen als Weibchen. Und sie unterscheiden sich also ganz entschieden von den Kontrolltieren ohne Alkohol.

Es ist interessant hier noch zu erwähnen, daß ähnliche Versuche mit Mäusen in einem amerikanischen Institut (Carnegie-Institut) keinen Unterschied in der Zahl von Männchen von Alkoholikern und Nicht-Alkoholikern ergeben haben. Da auch diese Versuche zweifelslos zuverlässig und einwandfrei durchgeführt wurden, so steht man scheinbar vor einem unlöslichen Problem. Aber man muß doch die Beeinflussung der Nachkommenschaft durch den Alkoholgenuß des Vaters als Tatsache annehmen. Die widersprechenden Resultate beruhen vielleicht darauf, daß die Linie, mit welcher in America gearbeitet wurde, möglicherweise eine ausgesprochene Widerstandsfähigkeit gegen Alkoholverteilung besaß. S. R.



der Natur ist, in der wir leben. Aber damals schien die Sache den Leuten — ich meine damit die Doktoren und Professoren — so lächerlich, daß der „berühmteste“ Physiker jener Zeit die Einwendung Meyers nicht aufnahm, nicht einmal beantwortete. Der Herr war ein Professor Pogendorf, nach dem heute freilich kein Hahn mehr kräht. Viele Jahre mußte Robert Mayer um Anerkennung kämpfen und er hätte sie nicht erreicht, wenn nicht englische Gelehrte geholfen hätten. Es ist aber sehr lehrreich zu wissen, daß z. B. Lyndall nur deswegen für Mayer gegen seinen eigenen Landsmann Toule eintrat — weil er damit diesem letzteren eines auswichen konnte!

Aber schließlich hat Mayer doch allmählich die Anerkennung seiner neuen Forschungen erreicht. Mit Recht bemerkt Eugen Dühring, daß man nur multiplizieren und dividieren mußte, um Meyers neuen Wegem folgen zu können. Dazu brauchte man aber weiter noch eine wirkliche Freiheit des Denkens — daran fehlte es und fehlt es auch heute und wird es eben im all-

# Das Chamäleon

Eine lustige Geschichte von A. P. Tschchow

Der Polizeidirektor Dschumjelow machte seine Runde über den Marktplatz; er hat seinen neuen Mantel an und hält die Kante in der Hand. Hinter ihm schreitet ein Wachmann, der ein mit konfiszirten Stachelbeeren vollgestopftes Sieb trägt.



Ringsum herrscht Stille. . . . Keine lebende Seele ist zu sehen. Nicht einmal ein Bettler. „Beihen tußt du, verdammtes Vieh!“, vernimmt plötzlich Dschumjelow. „Laßt ihn nicht durch! Beihen ist verboten! Hallet ihn!“  
Lauter Hundebell. Dschumjelow dreht sich um und er sieht, wie vom Lagerplatz des Wirtshaus ein Hund auf drei Beinen einherhüpft. Hinter ihm aber rennt ein Mann mit aufgeschleppter Weste. Er läuft hinter dem Hunde her, mit vorangelegtem Körper, fällt zu Boden, den Hund bei den Hinterpfoten erhaschend. Wieder ist lautes Hundebell zu vernehmen.



Der Mann ruft: „Laßt ihn nicht durch!“ Aus den Geschäften kommen schlaftrübe Gestalten und wie aus dem Erdboden hervorgezogen steht plötzlich ein Haufen Menschen um den Holzlagerplatz verjammelt.

„Keine Ordnung, Euer Gnaden“, sagt der Wachmann. Dschumjelow macht eine Bewegung nach links und nähert sich der Ansammlung. Beim Tor des Holzlagers steht der Mann mit der aufgeschleppten Weste und die rechte Hand hochhaltend, zeigt er der Menge seinen blutigen Finger.

Zu dem Mann erkennt Dschumjelow den Uhrmacher und Juwelier Chruschkin. Der Urheber des Aufruhrs aber, ein weißer, junger Windhund mit großer Schnauze und einem gelben Fleck am Rücken, sitzt inmitten der Menge auf der Erde, die Pfoten ausgebreitet und am ganzen Leibe zitternd. Seine tränenden Augen brücken Angst und Schrecken aus.

„Was ist hier vorgefallen?“ fragt Dschumjelow, sich durch die Menge drängend. „Was gibt es hier, was ist mit deinem Finger? Wer hat geschrien?“

„Ich gehe, Euer Gnaden, niemand belästigend, meines Weges“, beginnt Chruschkin, in die Kaut huckend, „um Holz zu handeln mit Dimitri Moizejanowitsch. Da packt mich plötzlich, ich weiß nicht weshalb, dieser niederträchtige Hund beim Finger. Sie entschuldigen, ich bin ein Handwerker; meine Arbeit ist äußerst fein und präzise. . . . der Schaden muß ersetzt werden, denn es ist leicht möglich, daß mir wegen des Fingers eine ganze Woche verloren geht. Auch das Gefäß läßt es nicht zu, daß man wegen einer Kreatur zu Schaden kommen soll. Wo käme man hin, wenn ein jeder Hund beißen würde?“

„Sm, ja!“, spricht Dschumjelow hustend und zuckt die Augenbrauen zusammen. „Ja, wem gehört der Hund? Ich werde das nicht auf sich beruhen lassen! Ich werde schon zeigen, wie man auf Hunde acht zu geben hat! Es ist höchste Zeit, den Herrschaften, die sich den bestehenden Vorschriften nicht fügen wollen, zu zeigen, wie man auf Hunde aufpassen hat. Wenn der Kerl bestraft werden wird, wird er schon wissen, was Hunde und andere herumwagabundierende Tiere bedeuten! Ich werde ihm schon zeigen! Eldrin“, wendet er sich dann an den Wachmann, „erzähle, wem dieser Hund gehört und fehe ein Protokoll auf. Am Ende ist er gar wutkrank. Wem gehört dieser Hund, frage ich hier?“

„Mir scheint, dieser Hund gehört dem General Schigolew“, sagt jemand aus der Menge.

„Dem General Schigolew? Sm, Eldrin, halte mir einmal den Mantel! Es ist so schrecklich heiß, wir bekommen sicher einen Regen. Es ist nur rätselhaft, wie dich der Hund beißen konnte?“ wendet sich Dschumjelow an Chruschkin. „Er reicht dir gar nicht bis zum Finger! Er, der kleine Hund, und du, ein so großer, baumlanger Mann! Du hast dir gewiß mit einem Nagel den Finger verwundet und willst es nun auf den Hund schieben. . . . Du glaubst scheinbar. . . wir kennen das schon!“

„Euer Gnaden, er hat den Hund mit einer brennenden Zigarette geneckt, und der Hund, nicht dumm, hat zugegriffen. Er ist ein freitüchtiger Mensch, Euer Gnaden!“

„Du lägst, du Lahmer! Du warst nicht dabei, weshalb lägst du also? Seine Gnaden, der Herr Inspektor ist ein gebildeter Mensch und er wird einsehen, wer vor Gott die Wahrheit spricht. Und selbst, wenn ich nicht die Wahrheit sage, soll der Friedensrichter entscheiden. Der kennt das Gesetz. Heute sind vorm Gesetz alle gleich. Ich habe sogar einen Bruder, der bei der Gendarmerie dient, wenn Sie es wissen wollen!“

„Keine Erläuterungen!“

„Nein, der Hund gehört nicht dem General“, bemerkt in Gedanken vertieft der Wachmann. „Der General hat keinen solchen Hund. Seine Hunde sind größer, rassist.“

„Weißt du das bestimmt?“

„Ganz bestimmt, Euer Gnaden. . .“

„Auch ich weiß, daß die Hunde des Generals wertvoller und von edler Rasse sind, während dieser hier — weiß der Teufel! Kein Fell, kein Aussehen; er scheint milderer Abstammung zu sein. Und ein solches Tier hält man? Wo bleibt der Verstand? Wenn so ein Hund in Petersburg oder Moskau erwischt wird, wißt ihr, was dort geschieht? Da wird nicht lange im Gefängnis nachgeschlagen, man nimmt ihn und weg damit! Chruschkin, du darfst die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Man muß der Sache nachgehen.“

„Vielleicht gehört er aber doch dem General“, überlegt laut der Wachmann. „Man kann es ihm zwar nicht von der Schnauze ableiten. Ich habe dort im Hofe neulich einen ähnlichen Hund gesehen.“

„Natürlich gehört er dem General!“ sagt eine Stimme aus der Menge.

„Sm Eldrin, wirf mir den Mantel um, es fröstelt mich. Du wirfst den Hund zum General bringen und dort nachfragen. Sage, ich habe den Hund gefunden und hinschickt. Und lache nach, man soll ihn nicht auf die Straße lassen. Vielleicht ist es gar ein wertvolles Tier und wenn ihn jedes Schwein mit der Zigarette necken wird, kann es leicht Schaden nehmen. Und du, Dummkopf, gib die Hand herunter. Es ist nicht nötig, daß du deinen dummen Finger zur Schau trägst, du bist selbst schuld daran!“

„Da kommt der Koch des Generals, wir werden ihn fragen. Du, Prochor, komm näher, mein Lieber! Schau dir einmal diesen Hund an. Gehört er euch?“

„Uns? Wir haben nie einen solchen Hund gehabt!“

„Das lange Herumfragen ist ganz unnötig“, sagt Dschumjelow. „Es ist ein herumwagabundierender Hund. Woju die

langen Auseinandersetzungen, es steht fest, herumwagabundierende Hunde müssen ausgerottet werden, damit hallo!“

„Der Hund gehört nicht uns“, spricht Prochor fortsetzend. „Sondern dem Bruder des Generals, der unfähig zu Besuch gekommen ist. Unser Herr hat keine Vorliebe für Windhunde. Aber sein Bruder ist ein Liebhaber.“



„So! Wladimir Janowitsch ist gekommen?“ fragt Dschumjelow mit einem verärgerten Lächeln. „Sieh mal, und ich habe es gar nicht gewußt! Zu Besuch ist er gekommen?“

„Ja.“  
„Schau, schau, zu Besuch ist er gekommen, und ich habe es gar nicht gewußt! Es freut mich sehr — immerhin — es ist ein lieber, kleiner Hund. . . und so klein, beim Finger hat er ihn erwischt! Ha, ha!“

Prochor ruft den Hund zu sich und entfernt sich mit ihm. Die Menge lachert über Chruschkin.

„Ich werde dich noch verhören“, droht ihm Dschumjelow, und sich fester in seinen Mantel hüllend, geht er den Rundgang über den Marktplatz fort.

Deutsch von Eric Kempfeld.

# Der Schachspieler

Novelle von Paul Kirchhoff

In den Spielraum des Gasthofes, in dem sich allabendlich die Schachspieler der Stadt versammelten, trat eines Tages ein Fremder, der durch sein neuheres einige Aufmerksamkeit erregte. Er war mit erlebter Sorgfalt gekleidet, bewegte sich leicht hinschlingend, an einem Stock von kostbarem Ebenholz und trug das schwarzglänzende Haar tief in die Stirn geschleitet. Am kleinen Finger seiner linken Hand blühte ein großer Brillant, der bei jeder Bewegung einen blendenden Spritzregen köstlichunter Punkten warf.

Der Fremde setzte sich nach einigem Zögern an einen Tisch, an dem bereits ein Schachspieler irgend eines Partners saß. Man einigte sich rasch auf ein Spiel. Doch bat der Fremde mit höflicher Bescheidenheit, die schwarzen Steine führen zu dürfen. Der Einheimische, ein gewiegter und erprobter Turnierspieler eröffnete das Spiel mit jener behutsamen Sorgfalt, die er Unbekannten gegenüber stets zu beobachten pflegte. Gleichwohl zuckte bald ein kaum merkliches Lächeln nachsichtigen Mitleids um seine Mundwinkel, als der elegante Führer der schwarzen Steine seine Verteidigung mit zusammenhanglosen Zügen einleitete, die den ungeschulten Anfänger zu verraten schienen. Das Spiel entwickelte sich denn auch rasch derart, daß die schwarze Dame von zwei Läufern und einem Springer hart bedrängt, in die Enge geriet und schließlich rettungslos verloren war. Allein, kaum hatte man sie vom Brett entfernt, als sich erwies, daß der Führer der weißen Steine trotz aller Behutsamkeit einer weitläufig angelegten Falle nicht mehr entgehen konnte. Wenige Züge seines Gegners genügten, um ihn zu überzeugen, daß der Verlust der Partie unabwendbar war.

Nicht ohne leisen Mißmut in der Stimme bat der Unterlegene um ein zweites Spiel. Aber auch dieses ging nach ziemlich kurzem, spannenden Verlauf verloren. Mittlerweile hatte sich ein Teil der übrigen Anwesenden den beiden Spielern zugewandt. Ein dichter Haufe von Zuschauern, die ihre eigenen Spielbretter vorlägen hatten, umdrängten den Tisch, an dem loeben der Erprobtesten einer aus ihrer Runde seine zweite Niederlage erlitt. Während sich der Fremde mit lässiger Lebenswürdigkeit dankend gegen seinen Partner verneigte, ging ein Raunen der Erregung durch die Reihen der Umstehenden. Man fühlte sich durch den raschen Doppelsieg des Eindringlings beunruhigt oder gar verlezt. Der Ruf der Stadt als einer belannten Pflegestätte des geistreichsten Schachspiels war offensichtlich in Gefahr.

Allein, noch bevor sich die Erregung zu einem Beschluß verdichten konnte, trat, unscheinbar und mit linkscher Bescheidenheit, der kleine Meisterspieler hervor und forderte den Fremden mit leisen scharf verlegenen Worten zu einem Kampfspiel heraus. Wieder ging ein lebhaftes und erregtes Plätschern durch die verschiedenen Gruppen der Zuschauer. Dieser kleine Privatgelehrte, der nun die Figuren aufzustellen begann und dabei ohne das leiseste Zeichen von Teilnahme den mächtigen, fast haarlosen Schädel über das Brett beugte, war erst vor Jahresfrist in die Stadt gekommen. Man wußte nicht mehr von ihm, als daß er Witwer war, sich durch Privatunterricht ernährte und mit einem vierjährigen Töchterchen in einer kleinen Wohnung hauste.

Raum je sah man den Vater ohne das Kind. Es begleitete ihn auf seinen Gängen durch die Stadt und saß allabendlich, wenn er die Steine meisterlich über die schwarz-weißen Felder führte, an seiner Seite. Auch jetzt hatte es sich still neben ihn gesetzt und hielt die großen Augen unter blondem Vordringel sorgfönd auf das geschäftsbliche Gesicht des fremden Spielers gerichtet. Dieser trug unverwandt das scharf erstarzte verbindliche Lächeln verfallenen Selbstbewußtseins zur Schau. Nur zuweilen flatterte ein leiser Schatten fröhlichen Mißbehagens um seine schwarzen Brauen. Als durchschauere ihn dieser große Kinderblick.

Indes führte er die schwarzen Steine, die er wiederum gewählt hatte, mit scheinbar lässiger Sicherheit, die von der peinlichen Gewissenhaftigkeit seines Gegners scharf abblat. Man war nach dem Umrath der schwersten Figuren bereits über das Mittelspiel hinaus, und die Erregung der Zuschauer hatte ihren Höhepunkt erreicht. Denn wenngleich der kleine Gelehrte erst kurze Zeit in der Stadt weilte, so galt er, der hier nie ein Spiel verloren hatte, doch allein in diesem Augenblick als ihre berufener Vorkämpfer, dessen Erfolg oder Mißerfolg auch zugleich der ihre sein mußte. Gerötete Gesicht, in deren geschwellten Schläfenadern das Blut merkbar pulste, beugten sich auf geraden Häfen über das Brett. Das beklemmende Schweigen leidenschaftlicher Spannung wüchelte atembeklemmend auf allen Gliedern. Nur zuweilen suchte sich dieser oder jener von der gekauten Siedehitze des pulstenden Blutes durch ein rasch verflüchtendes Nienenspiel oder durch eine sich abbrechende Geste zu lösen.

Da hob der kleine Meisterspieler aus tiefem Besinnen den

mächtigen Schädel. Und während sich seine kahle Stirn entfaltete, sagte er laut und bestimmt: „In sieben Zügen matt!“

Mit hastiger Bewegung beugte sich der Fremde über das Brett, sann in sich getauert, eine kurze Welle, zog rasch und prüfte den Gegenzug. Dann fuhr er mit verzerrten Zügen nach in die Höhe und stieß, alle Verbündlichkeit der Formen vergebend, einen fürchtbaren Fluch aus. Sogleich aber hatte er seine Fassung wiedergewonnen, und über das blaße Gesicht, aus dem die Nase wie ein kühner Geierschnabel hervorstieß, legte sich huldig aufs neue die glatte Maste höflicher Beherrschung. Mit einer halblaut gemurmerten Entschuldigung zog er den Brillantring vom Finger und legte ihn auf den Tisch.

„Dies der Einsatz für das nächste Spiel!“ sagte er laut, und seine Stimme, die nun zum erstenmal entschleierte aufklang, ziff hell und scharf wie eine geschliffene Klinge durch das Schweigen.

Das seltsame Verhalten des Fremden hatte den Beifall, den man dem Sieger darzubringen versuchte, nur in kurzem Handklatschen und einigen freudigen Ausrufen lebendig werden lassen. Jetzt einigten sich die Gegner rasch, und eine neue heiße Welle leidenschaftlicher Anteilnahme überflutete den Kreis der Zuschauer, der sich, inzwischen noch größer geworden, um den Kampftisch drängte. Der weite Gastraum war im übrigen nun völlig leer, die zahlreichen Spielbretter lagen verlassen.

Man sah, daß der Fremde diesmal alle Kraft seines Geistes zusammengegriffen hielt. Seine schwarzen Augen flackerten nicht wie zuvor gleichgültig durch den Raum; sie starrten gebannt und von hartem Willen in Haft gehalten auf das kleine Spielfeld, und eine tiefe Falte stand zwischen seinen Brauen. Es hatte den Anschein, als beabsichtige er, von maßlosem Ehrgeiz getrieben, den Kampf schon im Mittelspiel zur Entscheidung zu bringen. Er hatte einen kühnen und überaus scharfen Angriff eingeleitet. Und es schien, als müsse die Stellung der weißen unter dem ungehörtigen Anprall der schwarzen Figuren zusammenbrechen. Plötzlich jedoch änderte sich das Bild. Zwei überraschende Gegenzüge brachten den Vorstoß der Schwarzen ins Stocken.

In diesem Augenblick kroch das blonde Kind, das völlig unbeachtet seinen Platz verlassen hatte, unter dem Tisch hervor und schwenkte einen spiegelblanken Lackstuh in der Hand. Und in jubelndem Triumph krähte das helle Stimmchen: „Ich habe dem Onkel einen Schuß ausgegeben!“

Der reudige Kindersturz fand keine Beachtung. Denn zu gleicher Zeit hob der kleine Meisterspieler das mächtige Haupt und man sah, daß er, wie im vorausgegangenen Spiele, beabsichtigte, das Matt des Gegners anzukündigen. Allein auch der Fremde hatte seine bevorstehende Niederlage erkannt. In sinnloser Leidenschaft fuhr er empor, daß sein Stuhl polternd zu Boden fiel, und stampfte in rasender Wut mit dem Fuße auf.

Eine gewaltige Verblüffung bemächtigte sich der Anwesenden, als ihre Blicke durch dies fremde und abstoßende Verhalten unwillkürlich zu Boden gelenkt wurden: Dieser vom Schuß entblöhte Fuß der dennoch polternd und hart auf die Diele fuhr, war ein klumpiges Gebilde, das, in einem grünseidenen Strumpf verhüllt, gleichwohl mit einem Pferdehuf große Wehlichkeit zeigte.

Der Fremde überließ die Lage im Bruchteil eines Augenblicks. Mit wildem Griff riß er Hut, Stock und Schuh an sich und brach sich mit einem mächtigen Sprunge Bahn zur Tür, die heftig pendelnd hinter ihm zuschlug. Zwei junge Leute, die ihm sofort nacheilten, konnten in den dunklen Straßen keine Spur mehr von ihm entdecken.

Der vorlaute Stadtreisende, der seit Jahren jedes Spiel mit dem Evansgambit eröffnete und dabei immer wieder die größten Fehler machte, fand in dem erstarrten Schweigen zuerst die Reglamkeit wieder.

„Meiner Frau!“ — wandte er sich an den Meisterspieler, der sein Kind an sich gezogen hatte. „Wenn wir nicht im zwanzigsten Jahrhundert lebten, würde ich sagen, sie hätten den lebhaftigen Satan befestigt!“

Man lachte halb belustigt, halb besangen über diese Worte, um sich vom beklemmenden Bann der Stunde zu befreien. Den Stadtreisenden nahm man nicht ernst, zumal er überdies bestimmt behauptete, in unmittelbarer Nähe des geheimnisvollen Fremden deutlich spürbaren Schwefelgeruch wahrgenommen zu haben. „Allein, ein leises Grinsen liegt dennoch in der Runde, und an jenem Abend war keiner der Gäste mehr imstande, seine Gedanken zu einem Spiele zu sammeln.“

Den gewonnenen Ring aber schenkte der Meisterspieler anderntags seinem Kinde. Der funkelnde Stein war, nach dem Gutachten eines Sachverständigen, ein sorgfältig geschliffener, aber ziemlich wertloser Smitt.

# Sicher ist sicher

Für Herren- und Knabenbekleidung wendet man sich an

## Spille & Lühmann

Größtes Spezialhaus für die gute Herren- und Knabenbekleidung

**Dr. Wolfgang Ufer**  
Frauenarzt  
Holtkenstraße 19  
verreißt bis Ostern

**Stockelsdorf**  
Dr. med.  
**Ahlenstiel**  
25.-27. März  
verreißt

Zurück!  
**Dr. Hegewisch**  
Zahnarzt

**Hüte**  
zum Modernisieren er-  
bittet baldigst  
**Elli Weber**  
Fleischhauerstraße 28

Nur Fünfhausen  
**Nr. 13**

**Heute Sonnabend:**  
la. Bonbons 1/2 10.4  
la. Osterker 10.4  
la. Creme-Br. 15.4  
la. Pralinen 25.4  
Kleien-Auswahl in  
5.4-Artikeln  
**Ab Montag:**  
Verkauf von Konfir-  
mations-Geschenken.  
Sehenswerte Schau-  
fenster-Decorations  
Schokoladen,  
Pralinen,  
Moffatassen,  
Bonbonnieren,  
Porzellan von Holten-  
thal, Weihen, Sütchen-  
zeitler, Fürstenberg  
u. v.

**Wih. Kleibömer**  
Feine Konfitüren

Getragene  
**Anzüge**  
**Ueberzieher**  
**Herrenuhren**  
im Rathaus  
**Huxstraße 113**

**Kinder-Bettstellen**  
weiß, mit Gitter,  
von 14.- bis 65.-

**Große Bettstellen**  
von 11.75 bis 75.-

**Gebrüder Heit**  
Untertrave 111/112  
1. Stock, kein Laden,  
b. d. Holtkenstr.



**W. Kruse**  
Huxstr. 43  
Das Fachgeschäft für  
Nähmaschinen.

**la. Kartoffeln**  
Habe noch einige Ztr. 51.  
Oberröhrer, gelbe Zndu-  
rie- u. Saatkartoffeln an-  
zu- abg. Friedenstr. 78

Im neuen Gewande

**Frauenwelt**  
Eine Halbmonatschrift



**Aus dem Inhalt der Nr. 5**

Dr. Hilde Wegscheider, Der Scheiler-Krantz-Prozeß  
Einschulungsfragen - Fr. Weigelt  
Über Wohnungseinteilung - Irene Frank  
Der blühende Schleier - Edgar Hahnwald  
Ein Kindermärchen - Robert Grötzsch

**Aus dem Inhalt der Nr. 6 und 7**

Wilhelm Hansenstein über Dürer  
Zum 60. Geburtstag von Maxim Gorki  
Frauengestalten der französischen Revolution  
Geschichte des Spielzeugs  
Anna Siemsen über Blasco Ibañez  
Lustspiel aus dem Sowjetrussischen, von Kie- und  
Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 40 Pf.  
Bestellungen nehmen alle

**Zeitungsausträgerinnen**  
und die  
Buchhandlung d. Lübecker Volksboten  
entgegen

Täglich geöffnet: v. 9-7, Sonnabends v. 8-9, Sonntags v. 8-11 Uhr

**Bade dich gesund!**

REINIGUNGSBÜRO ALLES AUS WEDDING BÄDER

Tel. 1525 Tel. 27427

**Badeanstalt St. Lorenz**  
PHARINENSTR. (beim Kühhäus) HALTESTELLE Linie 12 u. 4

Billige  
**Glückwunschkarten**

für  
Konfirmation  
Jugendweihe  
Geburtstag  
Hochzeit

von 2 Pfennig an  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksboten**  
Johannisstraße 46

Die neuesten Modelle in  
Klapp- Promenaden-  
**Kinderwagen**



Sind eingetroffen.  
Besichtigen Sie meine Sonn-  
tagsdurchdecorations.  
Billigste Preise

Größte Auswahl  
Auf Wunsch Teilzahlung  
**Ernst Brandes**  
Königsstraße 38 (gegenüber dem Katharineum)

**Opernführer**

für 2 und 5 Reichsmark

**Theater-Textbücher**

Buchhandlung

**Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46

Hochgezüchtete  
**Gemüse-Sämereien**  
**Blumen-Sämereien**  
**Feld-Sämereien**

Bewährte

**Pflanzenschutzmittel**  
**Düngemittel**  
**Gartengeräte**

**Friedrich Michael**  
Samenhandlung - Breite Str. 33

**Tapeten**

Große Auswahl Niedrigste Preise  
**Carl Beulcke, jetzt Huxstraße 37**

**Lohn-Steuer-Tabellen**

zur Feststellung des Steuerabzuges  
bei fälliger Lohnzahlung. Gültig  
ab 1. Januar 1928 . . . . . **70.4**

**Lohn-Steuer-Tabellen**

zur Feststellung des Steuerabzuges  
bei wöchentlicher Lohnzahlung . . . . . **1.10**

**Lohn-Steuer-Tabellen**

zur Feststellung des Steuerabzuges  
bei monatlicher Gehalts- bzw.  
Lohnzahlung . . . . . **1.50**

**Buchhandlung Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

Nach 4 1/2-jähriger lachärztlicher  
Längkeit an den Kliniken von  
Freiburg i. Br., Hamburg und  
Hannover habe ich mich in  
**Lübeck, Breite Straße 69, l.,**  
als

**Facharzt für Frauenkrank-  
heiten und Geburtshilfe**  
niedergelassen.  
Sprechstunden 11-12 und 4-5  
Uhr, Sonnabends 11-12 Uhr,  
Fernsprecher 28625.

**Dr. med. Eberhard**

**Fahrräder 10.-**  
Nähmaschinen 40.17  
Anzahl. Buche 3-5 RM.  
Große Auswahl, billig  
Lauter Watenhauer 5

**Pab**  
Bilder  
Beckergrube 5

**Die schwarze Hand  
weiß durch Hirus!**  
Wenn Sie nichts hilft,  
hilft Hirus! 1 RM 60.4  
(Gefäß mitbringen)  
Wanzenberg,  
Johannisstraße 27

**Viel Geld**  
verdienen Sie durch den  
Verkauf mein. Holzrollen,  
Jalousien und Rolläden.  
Hohe Provision  
**CARL NIESEL**  
Neurode i. Eulengeb.

**Düngekalk**  
**Torfmul**  
**Lüders & Hintz**  
Kanalfstraße 50-58

**Teppiche** Läuter-, Divan-  
u. Steppdecken  
**ohne Anzahlung** in  
10 Monatsraten liefern  
Wgan & Glid, Frankfurt a. M.-A. 44  
Größtes Teppichversand-  
Haus Deutschlands.  
Schreiben Sie sofort!

Konfirmations-**Herrenhüte**  
**Schüler-  
HÜTE** Mützen  
**Eduard Hirsekorn**  
Sandstraße 20

**Jugendweihe**  
2 Bücher für das junge  
Geschlecht, das aus dem  
Dunkeln in das Helle  
strebt  
Zu beziehen durch die Buch-  
handlung  
**„Lübecker Volksbote“**  
Johannisstraße 46

**Irene Gerlach:**  
**Jungkämpferinnen**  
Mädchenschicksale im Krieg  
und Revolution  
Halbleinen 8.50 Mark

**Dr. Hodann:**  
**Bub und Mädel**  
Gespräche unter Kameraden  
über die Geschlechtsfrage.  
Preis 2.80 Mk.

**Wodurch kommen wir?**

**Programme**  
Vereinsdrucksachen

Warum hier doppelte Sorgfalt auf-  
wenden? Weil sich in diesen Aeuffer-  
lichkeiten oft genug der innere Ge-  
halt einer Vereinigung widerspiegelt

**Swind. Wagners & Co., Lübeck, Johannisstr. 46**

**Kaufen**  
auch Sie bitte

Ihren Bedarf, soweit es  
irgend möglich ist, nur im

**Spezialgeschäft**

dann werden Sie zufrieden sein.  
Nicht für jeden Artikel gibt es ein  
Spezialgeschäft. Aber wenn es ein  
solches gibt, sollten Sie es benutzen.

**Butter- Groß-  
Handlung Hammonia**  
Größtes Buttergeschäft Norddeutschlands